Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 21 / Folge 3 | 2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 17. Januar 1970 | 3 J 5524 C

Nur klare Haltung führt zum Erfolg

BdV-Präsident Reinhold Rehs zu aktuellen Fragen der Deutschland-Politik

Hamburg — „Es ist klar, daß die Polen und das polnische Regime jeden Versuch unternehmen, die Bundesrepublik zu veranlassen, ihre Forderungen zu akzeptieren." Diese Feststellung traf der Präsident des Bundes der Vertriebenen und Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs, in einem bedeutsamen Interview, das über den Westdeutschen Rundfunk gesendet wurde. Leider — so führte Reinhold Rehs aus — gehe die Entwicklung in einem Teil der Presse, auch in einem Teil der meinungsbildenden Institutionen dahin, daß diese Spekulationen der anderen Seite immer wieder neue Nahrung erhalten. Wie der leider zu früh verstorbene Bundestagsabgeordnete Fritz Erler, vertrete auch er die Auffassung, daß man mit dem Osten nur dann zu Ergebnissen gelangen könne, wenn man einen klaren Standpunkt vertritt. Fritz Erler habe in einer Debatte über die Regierungserklärung im Jahre 1963 ausgeführt: „Der deutsche Rechtsstandpunkt darf in diesen Fragen nicht verschwiegen werden, weil wir uns unglaubwürdig machen und es unsere Haltung weder bei unseren westlichen Verbündeten noch bei den östlichen Nachbarvölkern erleichtern würde."

Heute, so stellte BdV-Präsident Rehs fest, werde diese klare Haltung von den Heimatvertriebenen vermißt. Er sei der Überzeugung, daß, so lange dies nicht seitens der deutschen Politik den Polen klargemacht werde, kein Ansatzpunkt gegeben sei. Die Polen würden vielmehr so lange zu drücken versuchen, wie es Moskau tut, um die Bundesrepublik immer mehr in die Schraube der Nachgiebigkeitserklärungen hineinzubringen. „Bis sie letzten Endes da sind, wo jetzt schon die Bundesregierung mit ihrer Erklärung von den zwei deutschen Staaten in der Richtung gelandet ist."

Wir veröffentlichen den Wortlaut dieses WDR-Interviews, dessen Thematik für die Heimatvertriebenen gerade in dieser Phase der deutschen Politik interessant sein dürfte, an anderer Stelle dieser Ausgabe.



Auf dem Weg über den Bundespräsidenten versuchte Ulbricht seinen Vertrag zwischen den beiden deutschen Staaten anzubringen. Heinemanns Staatssekretär Spangenberg (unser Bild links) überbrachte in Ost-Berlin ein kurzes Antwortschreiben. Die Stellungnahme zum Vorschlag will der Bundeskanzler in dieser Woche bekanntgeben. Foto: dpa

Schleiertänze um Verfassungsgebot

H. W. — Wenn es zutreffen sollte, daß die 152 Seiten starke Fleißarbeit im wesentlichen die Schriftzüge von Wilhelm Wolfgang Schütz trägt, dem Vorsitzenden des Kuratoriums Unteilbares Deutschland, dann scheinen dem Kanzler selbst doch hinsichtlich des Inhaltes oder der gewählten Formulierungen Bedenken gekommen zu sein, denn wie anders wäre zu erklären, daß Willy Brandt kurz nach seiner Rückkehr aus dem Urlaub den Entwurf des Berichts zur „Lage der Nation" zurückgezogen hat.

Dieser Entwurf, der von der Grundlage ausgehen soll, daß das ganze deutsche Volk für den Krieg verantwortlich sei, enthält die Feststellung, die „Deutsche Nation" sei auf dem Boden Deutschlands in seinen tatsächlichen Grenzen von 1970 in zwei Staaten und das besondere Besatzungsgebiet Berlin gegliedert. Nach diesem Entwurf sollen die Beziehungen zwischen zwei Staaten der gleichen Nation so zu gestalten sein, „daß sie nicht vom Bruderstreit, sondern von der Brüderlichkeit" bestimmt sind.

Angesichts der von Ulbricht auch in letzter Zeit — und betont — erhobenen Forderungen dürfte feststehen, daß von ihm eigentlich so gut wie nichts zu erwarten ist und wenn wir nicht bereit sind, die völkerrechtliche Anerkennung der Oder-Neiße-Linie zum Ausgangspunkt der Verhandlungen zu machen, werden wir auch, was Polen angeht, zu der gleichen Feststellung gelangen. Dort aber, wo Moskau in Verhandlungen nicht gleich auf die völkerrechtliche Anerkennung der „DDR" losmarschieren und sich etwa mit der „Herstellung staatsrechtlicher Beziehungen" begnügen sollte, hofft man im Kreml, solch „staatsrechtliche Beziehungen" zwischen „beiden deutschen Staaten", bei denen sich im Ausland bald niemand mehr auskennt, würden eine derartige „DDR"-Anerkennungswelle des übrigen Westens auslösen, daß der Bundesregierung am Ende nichts anderes mehr übrig bliebe als nachzuziehen und ebenfalls die „DDR" völkerrechtlich anzuerkennen. Es verhält sich tatsächlich so, wie Ulbrichts Chefkommentator, Karl Eduard von Schnitzler, kürzlich zynisch anmerkte: Schwangerschaft und Anerkennung haben eines gemeinsam: Es gibt nicht ein bißchen. Entweder man ist es oder man ist es nicht!

Wenn diese Zeitung bereits in Druck gegangen ist, spricht der Bundeskanzler vor dem Bundestag. Die Opposition wird ihre Fragen stellen. In diesen Komplex gehört die Forderung der CDU/CSU an den Kanzler nach klarer Bekanntgabe der unverzichtbaren Positionen unserer Politik. Diese Forderung erscheint uns um so mehr berechtigt, als gerade Formulierungen, wonach die Bundesrepublik „nicht den Anspruch" (erhebt), „irgendjemand zu vertreten, der nicht von ihr vertreten werden kann und will", Signale setzen. Bisher war man gemeinhin der Auffassung, daß wir verpflichtet sind, auch für jene Deutschen zu sprechen, denen die freie Willensbestimmung nicht zugestanden wird. Es kann nichts geben, das uns dieser Pflicht entbinden könnte.

Allen Deutschen voran sind unsere Staatsmänner und Politiker aber jenem Grundgesetz verpflichtet, nach dessen Präambel das ganze deutsche Volk aufgefordert bleibt, „in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden". Dieses Verfassungsgebot — man könnte es einen Verfassungsbefehl nennen — ist so klar und eindeutig, daß es hierum keine Wortklaubereien und auch keine Schleiertänze geben kann.

Es erscheint gerade in dieser Stunde notwendig, daran zu erinnern, daß wir in der Bundesrepublik mit unserer Forderung nach Wiedervereinigung und Selbstbestimmung keineswegs allein stehen. Vielmehr ist in dem zwischen der Bundesrepublik und den drei Westmächten geschlossenen Deutschlandvertrag klar fixiert, daß die Unterzeichnerstaaten — also die USA, Großbritannien und Frankreich — bis zum Abschluß eines Friedensvertrages zusammenwirken, „um mit friedlichen Mitteln ihr gemeinsames Ziel zu verwirklichen: ein wiedervereinigtes Deutschland, das eine freiheitlich-demokratische Verfassung, ähnlich wie die Bundesrepublik Deutschland, besitzt und das in die europäische Gemeinschaft integriert ist".

Wenn man nicht auf ein sozialistisches Gesamtdeutschland hinzielt, dann bietet sich keine andere Alternative an als jene, die einmal durch das Grundgesetz geboten und durch den Deutschlandvertrag gewiesen ist. Sollte es zutreffen, daß Moskau in den bisher geführten Gesprächen bereits die Forderung auf Verzicht nach einer friedlichen Wiedervereinigung erhoben hat, dann bedeutet dies, daß der Kreml einem freiheitlich demokratischen Verbund der beiden Teile Deutschlands in jedem Falle seine Zustimmung versagen wird. Diese Zustimmung würde er einem sozialistischen Gesamtdeutschland unter der Voraussetzung erteilen, daß er dessen Botmäßigkeit sicher sein könnte.

Die Erklärung, die der Bundeskanzler vor dem Bundestag abgibt, sollte Klarheit darüber bringen, welchen Weg die Regierung zu gehen beabsichtigt und wo die Grenzen liegen, die keine deutsche Regierung überschreiten darf.

Verzicht auf das Selbstbestimmungsrecht?

Eine Betrachtung über die Zumutung Moskaus, auf Wiedervereinigung zu verzichten

Bonn. — Peinlich berührt, ja unwirsch, hat das Regierungslager zu Informationen Stellung genommen, wonach Moskau im Zusammenhang mit den Gewaltverzichtsverhandlungen von Bonn einen förmlichen Verzicht auf jede Art von Wiedervereinigungspolitik fordert. Die Feststellung Wehners, daß es sich bei diesem Ansinnen um „uraltes Blech", um „nichts Neues" handelt, ist nach allem, was vorangegangen ist, angebracht, sie qualifiziert jedoch den Sachverhalt nur unzureichend. Alt ist die Moskauer Forderung nach völkerrechtlich gültiger Anerkennung der „DDR" als Staat und der Oder-Neiße-Linie als Grenze, deren Erfüllung einem Verzicht auf Wiedervereinigung gleichkäme. Neu ist jedoch das Ansinnen einer formalen Verknüpfung des Wiedervereinigungsverzichts mit einem Gewaltverzichtsabkommen.

Gewaltverzicht, soviel ist zunehmend klar geworden, hat für Moskau nur deklamatorischen Wert, wenn er nicht den objektiven Inhalt, die Wiedervereinigung Deutschlands, einschließt, wenn er sich lediglich auf die Mittel, nicht aber auf den Zweck der Bonner Deutschlandpolitik beziehen soll. Die Weigerung Bonns, die „DDR" unumschränkt als Völkerrechtssubjekt, als Ausland anzuerkennen und vor einer friedensvertraglichen Regelung einen förmlichen Verzicht auf die deutschen Ostgebiete auszusprechen, macht nach Moskauer Ansicht ein Gewaltverzichtsabkommen zu einem Muster ohne Wert. Man will politisch wie rechtlich auf der Basis des Status quo vollendete Tatsachen schaffen und mit einer Politik des Offenhaltens der Deutschlandfrage ein für allemal Schluß machen. An verbalen Gesten des Entgegenkommens in Richtung auf die Erwartungen Moskaus hat die Bundesregierung es wahrlich nicht fehlen lassen. Schon in der Regierungserklärung war erstmalig vom Ziel der Wiedervereinigung Deutschlands in den Grenzen von 1937 nicht mehr die Rede. In der Regierungserklärung der derzeitigen Koalition wurde auch von Wiedervereinigung nicht mehr gesprochen, während die „DDR" gleichzeitig als Staat bezeichnet wurde. Auch ist die Vermutung der Opposition nicht von der Hand zu weisen, daß die jüngsten ostentativen Feststellungen von Brandt und Wehner, wonach jede Hoffnung auf Wiedervereinigung unter den gegebenen Umständen illusorisch sei, mit den Forderungen Moskaus in Zusammenhang stehen; ja, daß sie sozusagen den Kontrapunkt zu diesem Ansinnen, eine Art von Einstimmung auf das darstellen, was uns da mit dem Gewaltverzicht in sowjetischer Absicht zugemutet wird.

Bleibt als unüberschreitbare Barriere für Bonn die Berufung auf das Selbstbestimmungsrecht als unveräußerliches Prinzip der Deutschlandpolitik. Das Selbstbestimmungsrecht ist seit seiner Verankerung in der UNO-Satzung als universale, also auch von der Sowjetunion normalerweise zu respektierende Völkerrechtsnorm anzusehen. Was immer auch an Nachgiebigkeit in der Deutschlandfrage nach Ost-Berlin und Moskau hin von seiten der Bundesregierung signalisiert wurde, an diesem Prinzip hat sie bis dahin nicht rütteln lassen. Sie hat es allerdings auch vermieden, zu sagen, was sie präzise unter diesem komplexen Begriff versteht. Wird Selbstbestimmung, das ist zu fragen, in extensivem Sinne von Bonn als das

- Recht eines Volkes auf Einheit, als das Recht auch des deutschen Volkes verstanden, sich in freier Entscheidung auf dem ihm rechtens zugehörigen territorialen Besitzstand zusammenzuschließen? Macht die Bundesregierung das
- Recht auch von Teilen einer Staatsbevölkerung geltend, als Träger für das Selbstbestimmungsrecht des ganzen Volkes aufzutreten, in Anbetracht der Tatsache, daß der andere Teil des Volkes an der freien Ausübung dieses Rechtes gehindert wird? Oder wird dieser Begriff etwa nur in eingeschränktem Sinne als
- das Recht eines staatlich organisierten Volkes verstanden, über seine inneren Angelegenheiten, über Form und Inhalt seiner Verfassung und seines gesellschaftlichen Status zu bestimmen?

Aus der extensiven Geltendmachung des Selbstbestimmungsrechtes ergibt sich konsequent und unabweisbar der Anspruch auf Wiedervereinigung Deutschlands in den völkerrechtlich gültigen Grenzen. Sie entspricht zugleich auch dem Geist und Buchstaben der Verfassung. Die Verweigerung der völkerrechtlich gültigen Anerkennung der „DDR" als Staat und der Oder-Neiße-Linie als Grenze durch Bonn ist schlüssiger Ausdruck dieser Rechtsposition, wenngleich Anzeichen einer Demontage dieses Standpunktes auf beiden Gebieten nicht zu übersehen sind.

Es gibt jedoch, wie informierte Kreise wissen, im offiziellen Bonn auch gewichtige Tendenzen, die dahingehen, eine „extreme Auslegung" des Selbstbestimmungsrechtes in Verhandlungen mit Moskau, Ost-Berlin und Warschau zu vermeiden. Von dieser Seite wird die Geltendmachung des Selbstbestimmungsrechtes „in extremer Form" als „ungeeignetes Mittel" der Deutschlandpolitik angesehen. Wobei als Begründung zusätzlich angeführt wird, daß die Bundesrepublik nur für ihren Teil und nicht für das ganze Volk sprechen, daß sie nicht in vollem Umfange ein Recht geltend machen könne, über das sie nicht voll verfüge. Diese Einschränkung wird gemacht ohne Berücksichtigung der Tatsache, daß der Bundesrepublik Millionen ost- und mitteldeutscher Menschen inkorporiert und in Rechtsobhut gegeben sind, ohne Rücksicht auf die überwiegend gültige Auffassung der Völkerrechtswissenschaft, wonach durchaus auch ein Teil für das Ganze zu sprechen und Rechtsansprüche wahrzunehmen befugt ist, wenn der andere Teil daran gewaltsam gehindert wird.

Angesichts der vieldeutigen Auslegungen, zwielichtigen Informationen und Symptome der derzeitigen Deutschlandpolitik ist es deshalb unerläßlich, daß seitens der Bundesregierung präzise klargestellt wird, was sie unter Selbstbestimmungsrecht versteht. Der Bericht zur Lage der Nation wird dazu Gelegenheit bieten. Sollte er keine oder keine hinreichende Klarstellung bringen, so hat der Bundestag, so hat insbesondere die Opposition das Wort, denn die Geltendmachung dieses Grundrechtes nationaler Selbstbehauptung ist Sache aller Organe der Demokratie, ist Sache des ganzen deutschen Volkes.

Clemens J. Neumann

UNSERE MEINUNG

Europa muß sich endlich entscheiden

Weder zur Weihnacht noch zur Jahreswende, da stimmungsvolle Gemüter leichter zu Entgegenkommen geneigt sind, zeigte sich ein Lichtschein, der zu der Hoffnung berechtigt hätte, die Machthaber in der Zone seien bereit, von ihrer grundsätzlich eingenommenen Haltung abzugehen. Inzwischen dürfte sich auch jene Annahme als trügerisch erwiesen haben, innerhalb des Ostblocks könnte man bereit sein, zu differenzieren und die Einstellung des Genossen Ulbricht werde etwa von Moskau nicht vollauf unterstützt. Es mag Nuancen geben; in der Grundeinstellung jedoch stimmen die kommunistischen Staaten, die sich um Moskau gruppieren, überein.

Wie von Bonn so mag auch von Ostblockstaaten her eine Kontaktverbesserung begrüßt werden, doch man sollte die Solidaritätserklärungen, die im Ostblock für Ost-Berlin abgegeben werden, nicht nur als ein Lippenbekenntnis werten. Wenn es um die Auseinandersetzung mit dem Westen — und Bonn ist hier nur eine Nahtstelle — geht, dann kann Ulbricht letztlich sicher sein, daß sich der Block hinter seine Forderung stellt.

Beim Eingang in die 70er Jahre, da manche schon den Silberstreifen am Horizont erblicken wollen, stellt sich vielmehr die bange Frage, was aus Deutschland werden soll. Was Ulbricht diesem Deutschland zugedacht hat, zeigt sein „Vertragsentwurf über die Aufnahme gleichberechtigter Beziehungen zwischen der Deutschen Demokratischen Republik und der Bundesrepublik", der, zunächst auf die Dauer von zehn Jahren abgeschlossen, die endgültige Teilung Deutschlands besiegeln soll. Inzwischen, so rechnen Ulbricht und die SED, werde der Sozialismus unaufhaltsam weiter vordringen und mit der Zeit werde in der Bundesrepublik eine schleichende Angleichung an die Gesellschaftsform der Zone unvermeidlich und auf diese Weise dann doch eine Wiedervereinigung der Deutschen in einem sozialistischen Gesamtdeutschland möglich sein.

Wer die Probleme unserer Zeit über den Rahmen der Alltagsarbeit hinaus betrachtet, wird in der Tat zu der Erkenntnis gelangen, daß sich bei Eintritt in dieses siebente Jahrzehnt unseres Jahrhunderts in immer stärkerem Maße die Frage nach der Zukunft unseres Kontinents aufdrängt. Dabei ist die deutsche Frage in dieses größere Geschehen eingebettet und wird nicht unabhängig davon gelöst werden können. So werden wir auch von alten — und vielleicht liebgewordenen — Vorstellungen der Vergangenheit Abschied zu nehmen haben. Es fällt schwer zu glauben, daß an der Wiederherstellung des alten Deutschland in Ost oder in West besonderes Interesse besteht. Vielmehr, so scheint uns, bieten sich für die Zukunft nur zwei Alternativen an: der Weg in ein sozialistisches — von der kommunistischen Sowjetunion dirigiertes — Europa oder eine Vereinigung des freien Teiles unseres Kontinentes, der aber nur dann überzeugend aufzutreten vermag, wenn ihm die atlantische Klammer bleibt. Für die Bundesrepublik Deutschland dürfe sich aus dieser Lage die Notwendigkeit ergeben, ihre enge Bindung zum Westen weiter zu pflegen. So wie es unmöglich sein würde, die „DDR" aus dem Ostverband zu lösen, so unmöglich muß es sein, die Bindung Bonns an den Westen in Frage zu stellen. Nur von dieser Position aus dürfte es dann möglich sein, den Versuch zu einer Ostpolitik mit Aussicht auf Erfolg zu versuchen.



Wie andere es sehen

„Wir haben schließlich die Ostpolitik in Bewegung gebracht . . . !"

Zeichnung aus: „Die Welt"

Wenig schmeichelhafte Urteile

Berliner sagen weiterhin mit Freimut ihre Meinung — Rote Warnlichter

Wer die Zeit um die Jahreswende 1969/70, dazu benutzt hat, um Verwandte und Bekannte in West-Berlin zu besuchen, der wird von dieser Reise mit dem Empfinden zurückgekehrt sein, daß noch niemals seit der Errichtung der Mauer, ja letztlich seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges die Einwohnerschaft der westlichen Sektoren mit einem derartigen Pessimismus in die Zukunft geblickt hat, wie das jetzt der Fall ist. Dabei ist es nicht etwa eine Erschütterung des Vertrauens auf die westlichen Alliierten als Schutzmächte, die diese sorgenvolle Einschätzung der Lage bedingt hat, sondern es ist das Verhalten des Senats, insbesondere des „Regierenden", Klaus Schütz, das noch nicht einmal so sehr in der West-Berliner CDU als vielmehr bei Sozialdemokraten eine aus Resignation und Empörung gemischte Mißstimmung hervorgerufen hat, die sich in bitteren Bemerkungen äußert. „Wenn wir die westlichen Truppen nicht hier hätten, wäre es schon bald aus mit West-Berlin, ohne daß Ulbricht und die Sowjets auch nur einen Finger zu rühren brauchten", lautet eine solche Ansicht, die allerdings nicht von einem der weitberühmten Berliner Taxifahrer, sondern von einem alten Gewerkschafter stammte, der von jeher in einem kleineren Druckereibetrieb als „Schweizerdegen" tätig ist. „Daß Berlin für Dich noch eine Reise wert ist, finde ich erstaunlich", fügte er hinzu. „Wo Du hier hinschaust, findest Du eine Stadt, die nicht mehr in der Lage ist, den Schmutz abzuwaschen, der allenthalben herumliegt."

Man mag meinen, daß dies die extreme Meinungsäußerung eines Mannes gewesen sei, der ob seines Zornes über das, was sich in der Ära Schütz in West-Berlin ergeben hat, etwas die Kontrolle über sich selbst verloren habe. Aber das, was er sagte, war noch weit schärfer formuliert, und es war — was schlimmer ist — nicht nur so dahingesagt, sondern eingehend begründet worden, Da wurde darauf hingewiesen, daß die linksradikalen Elemente an der „sogenannten Freien Universität" und an der Technischen Universität Berlin-Charlottenburg nun eine „legale Machtergreifung" vorgenommen hätten, daß es geradezu als „unfein" gelte, wenn überhaupt noch an die Existenz der Mauer erinnert werde, ja daß man sich im Senat noch etwas darauf zugute halte, wenn die Präsenz des Bundes in West-Berlin immer weiter abgebaut werde. Am meisten erschüttert aber zeigte sich der Gesprächspartner davon, „daß die Verpflichtung dieser Stadt, Symbol für das Streben nach Wiederherstellung der staatlichen Einheit zu sein, systematisch herunterdividiert, ja sogar zunehmend verhöhnt wird". Und dann kam die „Schlußfolgerung": „Da sind sie herumgelaufen im ganzen Osten, besonders in Polen, und haben jenen die Stiefel geputzt, und was haben sie dafür erhalten? Noch nicht einmal Passierscheine für die West-Berliner zu Weihnachtsbesuchen bei den Verwandten in Ost-Berlin."

Die Bitterkeit, ja Erbitterung, die hier ihren Ausdruck fand, war nur zu verständlich.

Auf die Frage, „wie es denn wohl weitergehen wird", konnte naturgemäß keine schlüssige Antwort gefunden werden. Alles mündete ein in die Wiederholung der Mahnung, daß man sich in Westdeutschland befleißigen sollte, „die roten Warnlichter zu beachten, die man hier in Berlin immer wieder überfahren hat, obwohl jedermann sah, daß damit ein Verkehrschaos sondergleichen hervorgerufen werden würde". Die „jammervolle Diskussion" im Berliner Abgeordnetenhaus über die Abschaffung der ostdeutschen Bezeichnungen der Messe- und Ausstellungshallen „unter dem windigen, ja lächerlichen Vorwand, man habe nicht genug Geld, die Metallbuchstaben renovieren zu lassen", habe „Bände gesprochen". Es sei „typisch", für das Verhalten des Senats und des „Regierenden", daß „alles hingeschmissen wird, wenn ein paar eventuelle Aussteller aus Polen, die doch mit uns und der Bundesrepublik Geschäfte machen wollen, auch nur einmal beiläufig bemerken, sie könnten vielleicht mit ihrer eigenen Regierung und Parteispitze Schwierigkeiten bekommen, wenn die Hallen nicht umbenannt würden". So etwas genüge bereits, um den Senat „ins Rotieren zu bringen", und dann wundere man sich auch noch, wenn West-Berlin in der westdeutschen Öffentlichkeit immer mehr als „Ballast" erscheine. „Sie alle: der Schütz, der Scharf und der Albertz, haben mit Steinen geworfen, obwohl sie wußten, daß sie im Glashause saßen, und nun sind sie ganz erstaunt, daß ihr politisches Gemüse in der Winterkälte erfriert."

Aber auch das ist bei weitem noch nicht alles. Zum ersten Male war an dieser letzten eiskalten Jahreswende zu beobachten, daß West-Berliner, an deren Bekenntnis zur freiheitlichen und sozialen Demokratie nicht der geringste Zweifel bestehen kann, Vergleiche zur „DDR" und speziell zur „Deutschlandpolitik" des „Staatsratsvorsitzenden Ulbricht" zogen, die keineswegs für den Senat und den „Regierenden" schmeichelhaft waren. „Selbst wenn Ulbricht das wäre, was er sicher nicht ist, nämlich so etwas wie ein deutscher Nationalkommunist mit einigen demokratischen Neigungen, so könnte er doch gar nicht anders handeln, als er das tut, nämlich schon deswegen, weil er zwanzig sowjetische Divisionen im Lande hat." So könne man es Ulbricht eigentlich gar nicht verdenken, „wenn er denen im Schöneberger Rathaus zeigt, was eine Harke ist", ja es habe sogar den Anschein, als würden dem Senat usw. „die Zacken vor die Nase gehalten, damit sie sich darauf besinnen, daß niemand sie gezwungen hat, eine so unglaubliche Politik zu treiben, wie sie das im ganzen Jahre 1969 — und schon vorher — praktiziert haben".

Das alles waren keine erhebenden Eindrücke, die der Besucher West-Berlins zu Beginn dieses neuen Jahrzehnts in der geteilten Stadt gewinnen konnte. Der einzige Trost war, daß „die Berliner" — es sei zugegeben, daß es sich bei den Gesprächspartnern hauptsächlich um solche ostdeutscher Herkunft handelte — immer noch mit Freimut ihre Meinung sagen und nicht mit dem hinter dem Berge halten, was sie bedrückt. Und es war denn auch nur einer von ihnen, der erklärte, er habe darüber nachgedacht, „ob es nicht besser wäre, in die Bundesrepublik zu gehen". Aber die Begründung, die er dafür gab, daß er sich entschlossen habe, doch in West-Berlin zu bleiben, war ganz anders, als man dies vermuten konnte und keineswegs tröstlich.

Peter Rutkowski

Der Status bleibt unverändert

Das päpstliche Jahrbuch für 1970 liegt jetzt vor

Die Ausgabe 1970 des päpstlichen Jahrbuches weist keine Änderung im Status der kirchlichen Verwaltung der ehemaligen deutschen Ostgebiete auf, verlautete aus Vatikan-Kreisen in Rom.

Das neue Jahrbuch registriere nach wie vor die Verwaltung der ehemals deutschen Diözesen durch apostolische Administratoren. Der polnische Primas Stefan Kardinal Wyszynski hatte im Dezember im Namen des polnischen Episkopates dem Papst ein Memorandum überreicht, in dem gefordert worden war, den Status der kirchlichen Verwaltung in den Gebieten östlich der Oder-Neiße-Linie den heutigen politischen Gegebenheiten anzupassen. Politische Beobachter im Vatikan bezweifeln, ob der Vatikan einen solchen Schritt vollzieht, solange die Bundesregierung die Oder-Neiße-Grenze nicht offiziell anerkennt.

Die neueste Entscheidung des Vatikans ist um so bedeutsamer, als es in Bonn hieß, der kürzliche Vatikanbesuch Wehners und Lebers sei durch einen „Privatmann" vermittelt worden unter strikter Umgehung der Bonner Nuntiatur, der deutschen Bischofskonferenz und des deutschen Botschafters beim Vatikan. Leber und Wehner sollen dem Vatikan zu verstehen gegeben haben, daß keine Bonner Einwände gegen eine Aufwertung der Bischofssitze in den deutschen Ostgebieten gemäß der polnischen Forderung zu erwarten seien.

Vor neuer Schlechtwetterperiode

Spannung Moskau—Peking nach wie vor unverändert groß

In den Beziehungen zwischen Rußland und China zeichnet sich an der Jahreswende wieder eine Schlechtwetterperiode ab. Zwar steht das politische Barometer noch nicht auf Sturm, doch ziehen am politischen Horizont erneut dunkle Wolkenbänke auf.

Sachverständige Beobachter führen dazu an:

Nach dreiwöchiger Pause in den Gesprächen zwischen beiden Mächten in Peking ist der sowjetische Unterhändler Kusnezow in die chinesische Hauptstadt zurückgekehrt. Doch wurde bisher der Wiederbeginn der Verhandlungen weder offiziell noch inoffiziell bekanntgegeben.

Bisher halten beide Seiten an ihren alten Standpunkten fest. Die Chinesen wollen die Gespräche auf eine Regelung der Grenzstreitigkeiten beschränken, wobei sie von den Sowjets das Eingeständnis fordern, daß die jetzigen Grenzziehungen auf illegale Weise durch „ungleiche Verträge des zaristischen Rußland mit China" zustande gekommen seien. Die Sowjets weigern sich, diese Frage überhaupt zu diskutieren, und wünschen statt dessen, über politische Grundsatzprobleme sowie Wirtschafts- und Kulturfragen zu sprechen. Hierzu schweigen aber die Chinesen.

Für die Sowjets indessen sind gute Wirtschaftsbeziehungen zu China von erstrangiger Bedeutung. Die chinesische Industrie hat sich nämlich als überraschend stark gerade in jenen Bereichen gezeigt, in denen bei den Sowjets Engpässe zu verzeichnen sind, z. B. in der leichten Konsumgüterindustrie und in gewissen Landwirtschaftserzeugnissen. Die chinesische Wirtschaft könnte also die Sowjets in ihrem Dilemma entlasten, einerseits die steigenden Konsumwünsche der Sowjetbevölkerung befriedigen zu müssen und gleichzeitig ihre Schwerindustrie und ihr Verteidigungssystem auszubauen.

China hat inzwischen aber auch bewiesen, daß es auf die sowjetische Wirtschaftshilfe nicht angewiesen ist. Es hat gezeigt, daß es durchaus in der Lage ist, aus eigener Kraft auf dem Weltmarkt Devisen zu verdienen. Gerade in letzter Zeit haben sich die Japaner in immer stärkerem Maße in Peking bemerkbar gemacht.

Inzwischen ist die gegenseitige Verleumdungskampagne, die während der ersten Gespräche ruhte, wieder voll aufgelebt.

Die gerade veröffentlichte Ausgabe der Geschichte der sowjetischen KP enthält erneut die Beschuldigung, daß die chinesischen Kommunisten eine antisowjetische Politik betreiben und einen Atomkrieg gegen Rußland vorbereiten. In den sowjetischen Massenmedien wird überdies der Regierung in Peking vorgeworfen, sie wolle China in eine Militärdiktatur verwandeln.

Aus China selbst berichten Reisende und Kaufleute, das Land gleiche einer einzigen großen Baustelle. Überall werde in großem Umfang in der Erde gegraben und an unterirdischen Bauten gearbeitet. Es handelt sich überwiegend um Luftschutzbauten. Und in den Massenmedien werde die Kampagne zur Stärkung der Landesverteidigung gegen den „Aggressor" fortgesetzt.

Dies alles spricht kaum für eine baldige Beilegung der sowjetisch-chinesischen Streitigkeiten.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen.

Bezugspreis monatlich 2,40 DM.

Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.

Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 41 / 42.

Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale, Konto-Nr. 192 344.

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.

Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31. Ruf Leer 04 91/42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 16

Unser KOMMENTAR

Botschaften echter Verbundenheit

Wie schon in früheren Jahren, so haben unser Sprecher Reinhold Rehs, der Bundesvorstand, die Vorsitzenden der Landesgruppen und die Kreisvertreter der Landsmannschaft Ostpreußen auch bei der letzten Jahreswende über Das Ostpreußenblatt allen Landsleuten gute Wünsche zum Ausdruck gebracht. Diese Wünsche haben der Sprecher und der Bundesvorstand auch all jenen Persönlichkeiten und Organisationen übermittelt, denen sich die Ostpreußen besonders verbunden fühlen.

Gerade die Jahreswende bietet eine gute Gelegenheit, beim Austausch solcher Glückwünsche und Grußbotschaften der Zusammengehörigkeit besonderen Ausdruck zu geben. So ist der Widerhall, den die Wünsche unserer Landsmannschaft im politischen, öffentlichen und kirchlichen Bereich gefunden haben, besonders beachtenswert. Form und Inhalt jener Wünsche, die unsere Landsmannschaft erreichten, spiegeln in hervorragender Weise das Wirken und die Ausstrahlung der Repräsentanz unserer ostpreußischen Landsleute und wir möchten meinen, daß gerade diese es als ein Zeichen besonderer Verbundenheit mit ihrem Schicksal und ihren politischen Vorstellungen werten, wenn der frühere Bundeskanzler, Dr. h. c. Kurt Georg Kiesinger mit seinen guten Wünschen an der Spitze jener politischen Persönlichkeiten steht, aus deren stattlicher Zahl wir den früheren Bundesvertriebenenminister Heinrich Windelen, den Bundesminister a. D. Lemmer, Prof. Walter Hallstein, den Präsidenten des Ostdeutschen Kulturrats, Prof von Merkatz, den Präsidenten der Stiftung Preuß. Kulturbesitz, Wormit, den Intendanten des Deutschlandfunk, Franz Thedieck, den Präsidenten des Deutschen Roten Kreuzes, Bargatzky, Prof. Freiherr von der Heydte, Staatssekretär Schwarz und den Vorsitzenden des Außenpolitischen Ausschusses der CDU/CSU Dr. Werner Marx MdB, nennen wollen.

Einen ganz besonderen Glückwunsch richtete Prinz Louis Ferdinand von Preußen an den Sprecher und er wünschte „unseren preußischen Landsleuten ein gutes Jahr 1970. Möge der Schöpfer uns allen viel Kraft und Einfallsreichtum für das neue Jahr schenken".

„Viel Licht von oben und Festigkeit in unseren bewährten Grundsätzen" wünschte Weihbischof Adolf Kindermann für das neue Jahr, in dem, wie er schreibt „unsere Vertriebenen auf manche harte Probe gestellt werden". Julius Kardinal Döpfner, der Bischof von Hildesheim, Heinrich Maria Janssen, und Lagerpfarrer Msgr. Scheperjans aus Friedland seien für die katholischen Kleriker genannt, die unser zu Jahresbeginn gedachten. Nicht minder stattlich aber ist die Zahl der Repräsentanten der protestantischen Kirche, für die wir Landesbischof D. Hermann Dietzfelbinger und den Beauftragten der Ev. Kirche für die Vertriebenen und Flüchtlinge, Pastor D. Günter Bremm, nennen wollen, ferner Oberkonsistorialrat Dr. Gülzow und Prof. Lic. Kruska vom Ev. Kirchendienst Ost.

„Es steht zu befürchten, daß das Jahr 1970 nicht leichter als das vergangene sein wird. Um so notwendiger ist es, daß wir alle gemeinsam für die gerechte Sache streiten und unsere überzeugungsstarken Argumente in die Öffentlichkeit tragen" stellt der Vorsitzende der Landsmannschaft Schlesien, Dr. Herbert Hupka, in seinem Glückwunschschreiben an Reinhold Rehs fest. Außerdem ist Prof. Dr. von Sivers, der Bundesvorsitzende der Deutsch-Baltischen Landsmannschaft, mit seinem Zeichen der Verbundenheit ebenso vertreten wie die Führungsspitze der anderen Landsmannschaften, wie etwa die Sprecher der Rußlanddeutschen, der Esten und der Litauendeutschen, der Donauschwaben und Siebenbürger. Hertha Pech, die Bundesvorsitzende der Frauenarbeit im BdV, wünscht uns allen Mut und neue Kraft für den weiteren Einsatz „für unsere deutsche Sache", damit das neue Jahr Frieden und Freiheit in die Welt zu bringen vermag. Den Wunsch nach Frieden für die Menschheit und die Einheit unseres eigenen Volkes in Freiheit verband Heinz Patock mit den Wünschen, die er den Ostpreußen als Bundesvorsitzender der DJO übermittelte. Die Vertretung der heimatvertriebenen Wirtschaft gedachte unser ebenso wie die Leitung der Lastenausgleichsbank. Verständlicherweise vermögen wir aus der Fülle der Glückwünsche, die unserem Sprecher zugegangen sind, nur wenige herauszugreifen, aber schon diese dürften geeignet sein, den großen Bogen der Verbundenheit aufzuzeigen, der alle jene umspannt, die für unsere gemeinsame Sache eintreten.

Die innere Verbundenheit unserer Landsmannschaften betonte Ernst Coelle, Sprecher der Westpreußen, in seinem herzlichen, kameradschaftlich gehaltenen Brief an Reinhold Rehs, in dem es unter anderem heißt:

„. . . ich habe die große Sorge, daß bei vielen Verantwortlichen das Wissen um unsere Heimat und die Erfahrung über den Osten fehlen. Es mögen aber auch oft die Liebe zu unserer Heimat und die Grundlage und Voraussetzung für eine solche Liebe fehlen. . .

. . . die Augen der vertriebenen Landsleute sind auf Sie gerichtet, weil Sie bewiesen haben, daß Sie Konsequenzen ziehen können. Alle unsere Landsleute wissen, daß wir vor großen Entscheidungen stehen. Ihre Ungeduld und ihre Unzufriedenheit sind in Versammlungen oft zum Ausdruck gekommen. Das gilt für die Ostpreußen ebenso wie für die Westpreußen, weil ja auf der unteren Ebene die Landsmannschaften zusammengehen. Alle erwarten, daß nun gehandelt wird. . .



Demarkationslinie in Deutschland: Grenze zwischen Freiheit und Unfreiheit Foto: dpa

Nur klare Haltung führt zum Erfolg

Der Wortlaut des Rundfunk-Interviews mit BdV-Präsidenten Reinhold Rehs

In einem Gespräch zwischen BdV-Präsident Reinhold Rehs und Hans Ulrich Pusch vom Westdeutschen Rundfunk wurden in der Sendung „Alte und neue Heimat" alle Fragen angesprochen, die gerade jetzt zu Jahresbeginn von besonderem Interesse sind. Reinhold Rehs, zugleich Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, hat zu den anstehenden Problemen klare Stellung bezogen.

Pusch: *Herr Rehs, am Ende des Jahres 1969, also an der Schwelle zu den vielzitierten 70er Jahren, darf dem Präsidenten des BdV wohl die Frage gestellt werden, wie sieht er die Entwicklung in der Bundesrepublik in seinem besonderen Zuständigkeitsbereich nach der Abschaffung des Bundesvertriebenenministeriums.*

Rehs: Die Abschaffung des Vertriebenenministeriums ist eine Maßnahme in einer ganzen Reihe von Maßnahmen und Vorgängen, die der Bund der Vertriebenen mit großer Sorge beobachtet hat, die er für sachlich falsch und politisch verfehlt hält.

Pusch: *Würden Sie den ganzen Katalog Ihrer Bedenken einmal nennen.*

Rehs: Dazu gehört die Umbenennung des Bundesministeriums für gesamtdeutsche Fragen in Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen; dazu gehört die verbale Übernahme der sowjetischen Zweistaatenformel durch die Regierungserklärung; dazu gehört der Verzicht des Bundeskanzlers in der Regierungserklärung, die Wiederherstellung der Einheit Deutschlands in Freiheit als Ziel deutscher Politik auch nur zu erwähnen; dazu gehört der Umstand, daß die Koalitionsparteien auf die seit vielen Jahren regelmäßig durchgeführten Berlin-Wochen des Deutschen Bundestages verzichten; dazu gehört die Entscheidung der neuen Bundesregierung, den Berlin-Beauftragten nicht, wie bisher, in Berlin, sondern in Bonn residieren zu lassen; dazu gehört die Demontage der Schilder mit den Namen ost- und mitteldeutscher Länder an den Messehallen am Berliner Funkturm und eine Reihe weiterer Vorgänge.

Fragwürdige „Beziehungen"

Pusch: *Wir werden sicher auf den einen oder anderen Punkt noch zu sprechen kommen; aber zunächst die eine Frage: Kann die Umwandlung des Ministeriums für gesamtdeutsche Fragen in ein Haus für innerdeutsche Beziehungen nicht eine betonte und vielleicht sogar stärkere gesamtdeutsche Aussage bedeuten?*

Rehs: Ich bin nicht der Auffassung. Ich halte das für psychologisch falsch. Das, was das Entscheidende in der bisherigen Benennung war, war doch der unmittelbare Anruf an die Verpflichtung aller Deutschen, sich anzustrengen und im Sinne der Präambel des Grundgesetzes darüber nachzusinnen und auch danach zu handeln, die Einheit wiederherzustellen. Dieser ganze moralische Gewissensappell ist also weg. Es kommt ja beinahe an diplomatische Beziehungen heran, schon in der Formulierung: innerdeutsche Beziehungen — diplomatische Beziehungen — Beziehungen mit dem anderen Regime. Es ist also ein Ministerium zur Herstellung entsprechender Umgangsformen mit dem DDR-Regime. So wertet es doch der Bürger.

Pusch: *Ich glaube, wir müssen versuchen, weiterzukommen. Wie sehen Sie die Möglichkeiten der Bundesregierung in bezug auf Moskau und Warschau, gemessen an den bisherigen Bemühungen, Noten zum Beispiel? Sie hatten ja unlängst auch ein Gespräch mit dem Bundesaußenminister, wenn ich recht orientiert bin.*

Rehs: Ich habe in diesem Gespräch namens der an diesem Gespräch beteiligten Mitglieder des Präsidiums den Außenminister eingangs darauf hingewiesen, daß die Vertriebenen, der Bund der Vertriebenen es gewesen ist, der seit Jahrzehnten immer wieder daraufhin gedrängt hat, alle möglichen Anstrengungen zu machen, um zu einer Verständigung auch in den Ostraum hinein zu gelangen. Unsere Formulierungen sind es aus dem Jahre 1963 und früher, die jetzt in Erklärungen der Bundesregierung, „Verzicht auf Gewalt" . . .

Pusch: *Das war ja schon 1952 in Stuttgart!*

Rehs: . . . schon 1950. Damals ist das angegangen. Und ich habe ihn ganz kurz auf die Kette unserer Erklärungen hingewiesen und gesagt, darüber brauchen wir uns gar nicht zu unterhalten; das ist kein Streitpunkt zwischen uns. Ein Streitpunkt ist aber das Wie und die Frage, wie weit soll es dabei mit unserer Bereitschaft gehen. Die Frage nämlich: Bis zu welcher Grenze beabsichtigt die Bundesregierung in ihrem Entgegenkommen zu gehen? Und hier haben wir große Sorgen und Zweifel, weil wir ja auch bisher seitens der Bundesregierung nicht genügend über ihre wirklichen Absichten informiert sind. Der Bundeskanzler hat seinerzeit, als er Außenminister war, erklärt, daß er mir zustimmt, daß das deutsche Ostproblem nicht ohne und gegen die Heimatvertriebenen gelöst werden kann. Aber dazu gehört natürlich, daß man sich informiert. Und die Heimatvertriebenen wissen nicht, wohin die Reise gehen soll. Das ist einer der sehr schwierigen und unsere innere Situation künftig wahrscheinlich noch mehr belastenden Punkte.

Es ist viel die Rede davon, daß hier nach Formeln gesucht wird, auch im Auswärtigen Amt. Formeln, die von den Polen angenommen werden können, und Formeln, die auch uns, insbesondere den Vertriebenen gegenüber, mindestens den Schein wahren. Ich bin der Auffassung, daß es an dieser Formel scheitern wird. Die Polen haben ganz eindeutig erklärt, daß sie — das hat ja Gomulka seinerzeit im Mai dieses Jahres zum Ausdruck gebracht — von ihren Anforderungen nicht heruntergehen und daß am Ende dieser Gespräche stehen muß: Anerkennung der Oder-Neiße-Linie, der Zweistaatentheorie und so weiter, dieser ganze Katalog. Darüber muß man sich auf deutscher Seite klar sein. Und man muß wissen — das wollen auch die Heimatvertriebenen wissen; darauf wollen sie sich verlassen können —, daß hier einmal ein Punkt ist, wo die Bundesregierung nein sagen müßte. Das kann nicht mit allgemeinen Formeln — Wahrung des Selbstbestimmungsrechtes — allein sein, wobei man dann das Selbstbestimmungsrecht innerhalb des deutschen Volkes noch eingrenzt: Selbstbestimmungsrecht in der Bundesrepublik, Selbstbestimmungsrecht in der Zone, Selbstbestimmungsrecht für die Berliner und so fort. Hier liegt doch die entscheidende Kontroverse in den Vorstellungen. Die Bundesregierung hat leider in diesem Punkte in der Regierungserklärung praktisch nicht gesagt, was sie will, und auch nicht gesagt, wie sie sich eine Regelung und Lösung dieser Dinge vorstellt.

Pusch: *Man wird diese Lösung ja wahrscheinlich in irgendeiner Form erst anstreben müssen; sie wird nicht von vornherein auf dem Tisch liegen können. Aber nun haben Sie selbst, soweit ich unterrichtet bin, eine Reihe von Kontakten, Kontakte mit Polen unter anderem. Wie stellen Sie sich eine Möglichkeit vor, zu einem Modus vivendi, zu einer Verständigung des Miteinander-Existierens zu kommen?*

Rehs: Es ist natürlich klar, daß die Polen und das polnische Regime jeden Versuch unternehmen, hier die Deutschen dazu zu veranlassen, die Bundesrepublik zu veranlassen, ihre Forderungen zu akzeptieren. Die Entwicklung bei uns in einem Teil der Presse, auch in einem Teil der meinungsbildenden Institutionen, geht leider dahin, daß diese Spekulationen auf der anderen Seite genährt werden. Ich bin immer der Auffassung gewesen — und in diesem Punkte habe ich die Auffassung Fritz Erlers, der leider zu früh verstorben ist, geteilt — daß man auch mit dem Osten nur zu Ergebnissen kommt, wenn man einen klaren Standpunkt vertritt. Erler hat einmal in einer Debatte über die Regierungserklärung im Jahre 1963 gesagt: „Der deutsche Rechtsstandpunkt darf in diesen Fragen nicht verschwiegen werden, weil wir uns unglaubwürdig machen und es unsere Haltung weder bei unseren westlichen Verbündeten noch bei den östlichen Nachbarvölkern erleichtern würde." Diese klare Haltung vermissen wir. Ich bin der Überzeugung, daß es, ehe nicht seitens der deutschen Politik dieses den Polen wieder klargemacht wird, keinen Ansatzpunkt gibt. Die werden solange zu drücken versuchen, wie es Moskau tut, um uns eben immer weiter in die Schraube der Nachgiebigkeitserklärungen hineinzubringen, bis sie letzten Endes da sind, wo jetzt schon die Bundesregierung mit ihrer Erklärung von den zwei deutschen Staaten in der Richtung gelandet ist.

Zur Zusammenarbeit bereit

Pusch: *Das bringt Sie eigentlich in eine Kontroverse zur offiziellen Regierungspolitik. Wie sieht der BdV seine Möglichkeiten, unter diesen Voraussetzungen eine beratende Funktion in Fragen der Ostpolitik auszuüben?*

Rehs: Ich habe, als ich mein Amt als Präsident antrat, vor drei Jahren etwa eindeutig erklärt: Wir sind zu einer loyalen Zusammenarbeit mit jeder Bundesregierung bereit, die in unseren Fragen eine eindeutige Sprache spricht, eine ungebrochene Sprache spricht und im Sinne des Jaksch-Berichts aus dem Jahre 1961 alle Anstrengungen machen wird zur Entspannung und zum Ausgleich, aber ohne Preisgabe lebenswichtiger deutscher Interessen. Die Regierung muß sich entschließen, nicht erst hinterher, wenn sie in bestimmten Dingen schon Entscheidungen oder Vorentscheidungen getroffen hat, die Heimatvertriebenen zu informieren; sie muß sich vorher mit ihnen an einen Tisch setzen und sagen: So weit wollen wir gehen; aber verlaßt euch drauf: Über diesen Punkt gehen wir nicht hinaus. Und wir sind fair und loyal genug, um das, was damit an Notwendigkeiten auch im diplomatischen Verkehr erforderlich wäre, um das zu sehen und das auch zu respektieren.

Wir haben zu unserem Teil alles im Rahmen des Möglichen getan, um in unseren politischen Gremien, im Ausschuß für Politik und Völkerrecht, den ich seit über zehn Jahren geleitet

Fortsetzung Seite 4

Sympathie für das ZDF - mit Vorbehalt

Magazin-Moderator sollte sorgfältiger mit der Zeitgeschichte umgehen

Die „Mainzelmännchen" des Zweiten Deutschen Fernsehens können sich etwas darauf zugute halten, daß ihre „Popularitätskurve" die des ARD-Programms überholt hat. Eine Repräsentativbefragung hat nämlich ergeben, daß eine beträchtliche Mehrheit der Bevölkerung den Darbietungen des ZDF gegenüber denen des Ersten Programms den Vorzug gibt. Das ist offensichtlich wesentlich mit darauf zurückzuführen, daß die Fernsehzuschauer es leid sind, mit den politisch „engagierten" Sendungen der ARD konfrontiert zu werden, wobei vor allem die „Magazine" sehr viele Bundesbürger ob der doch allzu dick aufgetragenen und dazu stets fragwürdigen Tendenz geradezu verärgert haben. Demgegenüber befleißigte sich die Mainzer Fernsehanstalt bis vor kurzem einer einigermaßen abgewogenen Darstellung und sachlicher Erörterung des Tagesgeschehens, obwohl in letzter Zeit auch hier eine nicht unbedenkliche Annäherung des allgemeinen politischen Trends an den der ARD zu beobachten ist. Immerhin gilt gegenwärtig noch das, was ein aufmerksamer Beobachter der politischen Aktivität des westdeutschen Fernsehens überhaupt etwa in die folgenden Worte gekleidet hat: „Bei den politischen ARD-Sendungen hat man nur zu häufig das Empfinden, daß sich Leute in unserem Wohnzimmer einfinden, die uns ihre Meinung aufoktroyieren wollen, ohne daß sie Gegenargumente gelten lassen, während dann, wenn sich das ZDF mit Politik befaßt, gewissermaßen ein Freund ins Haus tritt, mit dessen Ansichten man keineswegs immer übereinzustimmen braucht, wo man aber das Empfinden hat, man könnte ihn sehr wohl zu einer Änderung seiner Meinung bewegen."

Das ist eine Beurteilung der Tätigkeit des ZDF auf politischem Felde, die etwa das bestätigt, was das Allensbacher Meinungsforschungsinstitut über die Entwicklung der Sympathien für die „Mainzelmännchen" ermittelt hat. Nur muß leider hinzugefügt werden, daß der vom ZDF gegenüber der ARD erzielte Vorsprung an „Sympathisanten" sich sehr rasch verflüchtigen dürfte, wenn sich auch diese Anstalt in ähnlicher Weise wie jene Arbeitsgemeinschaft der Rundfunkanstalten befleißigt, Magazinsendungen zu bringen, die sich keineswegs durch Sachlichkeit oder nüchterne Beurteilung der Vorgänge auszeichnen. Der Moderator des „ZDF-Magazins", Gerhard Löwenthal, hat bereits vor einigen Wochen einer billigen Polemik gefrönt, indem er diejenigen des Rechtsradikalismus bezichtigte und mit Extremisten auf eine Stufe stellte, die sich zu dem Verfassungsgebot bekennen, nach dem jedermann gehalten ist, für eine Wiederherstellung der staatlichen Einheit ganz Deutschlands einzutreten. Jetzt hat sich derselbe Moderator in seiner Sendung vom 17. 12. 1969 erneut in einer Weise mit Fragen der Zeitgeschichte befaßt, die nicht unwidersprochen hingenommen werden kann.

Zunächst handelt es sich um eine Darstellung der Situation West-Berlins, wobei zwar eindrucksvoll der allmähliche Abbau der Präsenz des Bundes in der deutschen Hauptstadt dargestellt, aber eben doch verabsäumt wurde, mit der erforderlichen Umsicht diese Erscheinung in ihrem Zusammenhange mit der internationalen Entwicklung im allgemeinen und mit der Ostpolitik im besonderen zu erläutern. Vor allem aber wurde auch nur ein beiläufiger Hinweis darauf unterlassen, daß die West-Berliner Weihnachten 1969 wiederum keine Passierscheine zum Besuch ihrer Verwandten im Ostsektor der Stadt erhalten haben, obwohl der Regierende Bürgermeister Schütz sich emphatisch für eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch Bonn eingesetzt und obwohl die Entfernung der Namen ostdeutscher Provinzen von den Ausstellungshallen verfügt wurde. Dabei wäre es sogar möglich gewesen, die Frage zu erörtern, inwiefern das eine das andere geradezu bedingt haben könnte — nämlich insofern, als Moskau und damit Ost-Berlin von jeher jede Willfährigkeit polnischen Forderungen gegenüber als Beweis dafür betrachten, daß eben doch der Versuch gemacht werde, Warschau der Sowjetunion zu entfremden und „die DDR zu isolieren".

Dann wurde ein Filmstreifen über „Kaliningrad" (Königsberg) gezeigt, der den Wiederaufbau der Stadt in dem letzten Vierteljahrhundert seit Kriegsende pries, wobei übrigens — nach einem Seitenhieb auf das „Ostpreußenblatt", das auf gewisse Mängel und Unzulänglichkeiten hingewiesen hatte — z. B. der erhalten gebliebene Nordbahnhof als sowjetische Bauleistung erschien und außerdem nur kurz festgestellt wurde, daß sich heute „nicht mehr ein einziger Deutscher" in „Kaliningrad" befinde: Daß es sich um eine Deportation der deutschen Bevölkerung Königsbergs einschließlich aller Kommunisten, Sozialisten, Antifaschisten sowie von Frauen und Kindern gehandelt hat, wurde ebenso schamhaft verschwiegen, wie auch die Feststellung vermieden wurde, daß diese Austreibung der gesamten Bevölkerung Nord-Ostpreußens selbst nach der kommunistischen Ideologie völlig ungerechtfertigt, ja rechtswidrig war. Löwenthal wiederholte vielmehr nur die alte These der östlichen Propaganda, daß es sich eben um die Folge des Hitler-Krieges gehandelt habe, ohne dabei zu präzisieren, daß dann, wenn man schon einen solchen mechanischen Kausalzusammenhang konstruieren will — schließlich ist die Bevölkerung anderer deutscher Landesteile doch nicht aus ihrer Heimat vertrieben worden —, die hauptsächliche Ursache für die sowjetische Eroberung Königsbergs der Überfall Hitlers auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 gewesen ist. Nur ein solcher Rückbezug wäre auch im aktuellen ostpolitischen Sinne politisch lehrreich gewesen, zumal sich damit zugleich eine Verdeutlichung der Lage Berlins ergeben hätte. Denn schließlich ist auch die Bildung der DDR mit der „Hauptstadt (Ost-) Berlin" letztlich eine allerdings nur indirekte Folge nicht etwa des Kriegsausbruches von 1939, sondern des Vertragsbruchs Hitlers gegenüber Moskau.

Es wäre also dringend anzuraten, daß das ZDF seinen Magazin-Moderator anhält, in Zukunft sorgfältiger mit der Zeitgeschichte umzugehen und vor allem auch jene Selbstgefälligkeit zu vermeiden, welche eine so weitgehende Verstimmung gegenüber den entsprechenden ARD-Programmen hervorgerufen hat. Tatsächlich wäre es sehr bedauerlich, wenn der Fernsehzuschauer auch bei der Betrachtung des ZDF-Magazins zu der Ansicht gelangen würde, hier habe sich ein zunächst gern im Hause gesehener Gast schließlich doch als unlie[illegible] Besucher herausgestellt.

Robert Quentin



„Ich hab 'se ihm so schmackhaft gemacht — und er will und will se nicht!" np

Nur klare Haltung führt zum Erfolg

Der Wortlaut des Rundfunk-Interviews mit BdV-Präsident Reinhold Rehs

Schluß von Seite 3

habe, auch die Grundproblematik, um die es hier bei der Lösung unserer Ostprobleme mit gehen wird, vorzubereiten und vorzuklären: das Recht auf die Heimat, das Selbstbestimmungsrecht der Völker; jetzt neu seit zwei Jahren arbeiten wir an einem Volksgruppenrecht, wovon seit dem Godesberger Programm bei der SPD die Rede ist, wofür aber bisher auf offizieller Ebene oder sonst irgendeiner Ebene keinerlei Vorarbeiten gemacht sind. Wir haben das veranlaßt. Ich habe dafür gesorgt, daß diese Dinge beraten und geprüft und zu festen Leitsätzen erarbeitet werden, um die Voraussetzungen für eine Lösung dieser Dinge zu schaffen. An unseren Beiträgen mangelt es nicht; man muß sie sehen, man muß sie werten. Wir verfügen über genügend sachliche Intelligenz und die nötige Ostkenntnis, die vielen der Berater in der Regierung abgehen, um zu wissen, wie man psychologisch diese Fragen richtig anfassen sollte. Aber davon ist leider zu wenig Gebrauch gemacht.

Pusch: *Es gäbe eine Fülle von Fragen. Ich sehe eine kontroverse Situation für das Jahr 1970 voraus. Aber eine Frage zum Schluß. Im BdV wird ein neuer Präsident gewählt. Werden Sie wieder kandidieren?*

Rehs: Die Frage des nächsten Präsidenten ist eine sehr verantwortungsschwere Frage, eine staatspolitisch wesentliche Frage, weil von der richtigen Führung des Verbandes die innenpolitische Ruhe bei uns abhängt; nicht die Ruhe im Sinne einer Friedhofsruhe, sondern im Sinne einer demokratischen Ordnung und einer demokratischen Geschlossenheit und einer demokratischen Stabilität. In diesem Sinne. Und da ist die Führung des Verbandes und die Fähigkeit des Präsidenten, in einem guten Team des Präsidiums und der übrigen Führungsorgane jetzt diese Politik, eine Politik zu betreiben, die den Standpunkt der Heimatvertriebenen beharrlich und fest wahrt und gleichzeitig sich aufgeschlossen zeigt für die politischen Notwendigkeiten aus unserer Lage — diese Aufgabe ist besonders schwer. Daß die NPD zum Beispiel nicht in diesen Bundestag gekommen ist, dafür hängen sich viele den Lorbeer an den Hut. Aber das ist das Ergebnis der Führung der Vertriebenen, und ich bin deswegen auch genügend angegriffen worden. Das sollten alle sehen, die diese Frage so oder so nach besonderen persönlichen oder parteipolitischen Gesichtspunkten gerne werten möchten. Diese Frage wird im kommenden Jahr entschieden werden. Ich möchte den Beratungen, die hierüber natürlich stattfinden, noch nicht vorgreifen. Solche Dinge müssen reifen. Meine innere Einstellung zu dem Problem habe ich hiermit angedeutet. Mein eigener Entschluß ist auch gefaßt. Aber erlauben Sie mir bitte, die weitere Äußerung in dieser Hinsicht noch etwas zurückzustellen.

Scharfe amerika-polnische Polemik

Republikanische Partei soll „antipolnischen Kurs" steuern

Einer der Spitzenfunktionäre der amerika-polnischen Organisationen in den Vereinigten Staaten, Rechtsanwalt Theodore P. Jakaboski, hat sich scharf dagegen gewandt, daß die Republikanische Partei ihre Organisation für die Einwanderer der ersten und zweiten Generation aus Europa umgestellt hat und dabei die Amerika-Polen nicht mehr als gesonderte Gruppe führt. Die Republikanische Partei steuere klar einen „anti-polnischen Kurs", behauptete Jakaboski unter Bezugnahme darauf, daß die ethnische Gruppe der Amerika-Polen jetzt in der Parteispitze allein noch als Untergruppe der Zuwanderer aus Osteuropa gilt. Die „Stimme der Amerika-Polen" könne somit in der Republikanischen Partei nicht mehr gebührend zur Geltung gebracht werden; denn sie trete hinfort nur noch neben den Stimmen der Weiß-Ruthenen, Ukrainer, Kroaten usw. in Erscheinung. Besonders empört äußerte sich Jakaboski darüber, daß auch Repräsentanten der Oberschlesier in das zuständige Gremium der Republikanischen Partei aufgenommen worden sind. Dadurch würden die polnischen „Rechtstitel" auf die Oder-Neiße-Gebiete geschwächt, erklärte Jakaboski.

Die Republikanische Partei hat ihren bisherigen „Nationalitäten-Ausschuß" zu einer „Nationalkonferenz europäisches Kulturerbe in den USA" umgestaltet. Zu diesem Gremium gehören auch Vertreter der Amerikaner irischer, deutscher, skandinavischer, französischer, italienischer, griechischer und anderer europäischer Herkunft. Jakaboski kritisierte auch diese organisatorische Erweiterung, indem er behauptete, die ethnischen Gruppen aus den genannten west-, nord- und südeuropäischen Ländern befänden sich in den USA in einer ganz anderen Lage als die Zuwanderer aus Osteuropa, speziell aus Polen. Jakaboski machte es einigen Vertretern polnischer Herkunft zum Vorwurf, daß sie sich an der ersten Veranstaltung des „Europäischen Kulturerbes" der Republikanischen Partei beteiligt haben, wobei sie u. a. auch von Präsident Nixon und Vizepräsident Agnew empfangen worden sind.

Blick nach drüben

Kontakte Allenstein—Königsberg

„Mit dem Jahr 1969 ging das vierzehnte Jahr der zwischen der Wojewodschaft Allenstein und Kaliningrad aufgenommenen intensiveren Kontakte vorbei. Aus dem anfänglich noch seltenen Austausch von Delegationen und Sportgruppen

Glos Olsztynski

entwickelte sich eine angeregte Zusammenarbeit. Während zunächst die Zahl der beiderseitigen Besucher sehr niedrig blieb und die 100 nicht überschritt, werden gegenwärtig etwa 500 Personen jährlich gezählt, die dem Nachbargebiet einen Besuch abstatten. Nach Allenstein kamen offizielle Delegationen zu verschiedenen staatlichen und Partei-Veranstaltungen, Sportlergruppen und Fachgruppen. Ferner verzeichnete die Stadt Allenstein 200 Besucher aus Kaliningrad; umgekehrt weilten ebenso viele Allensteiner in Kaliningrad . . . Bemerkenswert ist ferner die systematische Zusammenarbeit zwischen den Parteiorganen ‚Glos Olsztynski' und ‚Kaliningradska Prawda' sowie zwischen den Rundfunkstationen in beiden Städten . . . Zum erstenmal wurde im Jahre 1969 in Kaliningrad eine polnische Buchausstellung gezeigt."

Zahl der Handwerker nimmt ab

„Während den Vorausplanungen entsprechend im Jahre 1970 etwa 267 000 Tonnen Kunstdünger auf mechanischem Wege ausgestreut werden sollten, wird man es in Wirklichkeit nur auf 31 000 t bringen, der Rest kommt auf die übliche, traditionelle Weise zur Verteilung . . . Dieses Beispiel aus der Praxis der Landwirtschaft im Raume Allenstein weist deutlich auf die großen Lücken im Bereiche der Mechanisierung hin, die mit einem ständigen, ja sich sogar vergrößernden Mangel an Handwerkern Hand in Hand gehen. Vor allem fehlt es an Schlossern und Schmieden. Mindestens 400 Handwerker werden benötigt, um auch nur die spürbarsten Engpässe zu überwinden und die Modernisierung der Landwirtschaft zumindest in einem bescheidenen Ausmaße sicherzustellen."

Aus „Glos Olsztynski" v. 17. 12. 1969

„Traditionell belastetes" Schulwesen

„Geradezu Gift für die Entwicklung unseres Schulwesens ist die traditionelle, noch immer weit verbreitete Ansicht, als ob es genüge, ‚ein guter Lehrer' zu sein und als ob alles andere dann schon ‚von selbst kommen' müßte. Die Überantwortung eines Teiles der Erziehung der Kinder an das Elternhaus und an die Kirche . . . , diese Art von Gewaltenteilung ist dem kapitalistischen Gesellschaftssystem angemessen; sie hat demgegenüber keinen Platz innerhalb unserer neuen sozialistischen Wirklichkeit. Bei uns erfüllt die Schule die Rolle der zentralen Bildungs- und Erziehungs-Institution, sie ist es, die das Kind und den jungen Menschen nach jeder Richtung und weitgefächert auf die Übernahme seiner gesellschaftlichen Aufgaben und Pflichten vorbereitet. Daraus ergeben sich die weitreichenden Konsequenzen ganz von selbst . . . In erster Linie kommt es somit auch darauf an, die Lehrer- und Erzieherkader entsprechend und noch besser als bisher auf ihre schwierige Aufgabe vorzubereiten.

Aus „Glos Olsztynski" v. 29. 12. 1969

Bitterer Rückblick

„Wie eine so große Zahl von mehr als 2 Millionen Touristen zustandekommt, die im Jahre 1969 die Wojewodschaft Allenstein besucht haben, muß allen ein Rätsel bleiben, die wissen, wie schlimm es doch immer noch um die Gastronomie, um das Hotelwesen und alle damit zusammenhängenden Probleme in Masuren bestellt ist. Die Zahl der Restaurants ebenso wie der Hotel- und Pensionsbetten steht in über-

I tak dalej

haupt keinem Verhältnis zu den Besucherzahlen; für den ‚Individual-Tourismus' ergeben sich daraus die größten Schwierigkeiten, die nur durch eine pausenlose, quälende Improvisation überbrückt werden können. Auch der Zustand vieler Straßen, Verkehrswege, Badeplätze, Wassersportstationen und Campingplätze läßt sehr zu wünschen übrig, so daß wohl so manche Urlauber und ganze Touristengruppen im nächsten Jahr die Konsequenzen ziehen und andere Landesteile aufsuchen werden, die zwar auch noch lange keine idealen gastronomischen und beherbergungsmäßigen Verhältnisse aufweisen, die aber eben nicht so überlaufen sind wie die Wojewodschaft Allenstein während des Sommers . . . Wie man der Lage ohne Einsatz von Millionensummen in den am meisten besuchten Fremdenverkehrszentren Herr werden will, bleibt vorerst ein Rätsel."

Aus „I tak dalej", Warschau, 3. Dez.-Heft 1969

Sorgen der Eisenbahner in Westpreußen und Ostpreußen

„. . . Obwohl die staatl. Eisenbahnverwaltung (PKP) in diesem Winter besser auf die jahreszeitlichen Schwierigkeiten eingestellt war, die der Winter wiederum mit Schnee und Frost gebracht hat, stellte sich in den vergangenen Wochen heraus, daß es an schwerem Schnee-

Glos Wybrzeza

räumgerät und an mancherlei anderen Hilfsmitteln fehlte, wann immer größere Schneefälle den Schienenverkehr behinderten. Insbesondere machte sich das Fehlen von ‚lebenden Zäunen' und von Lattenreserven dort bemerkbar, wo Schneeverwehungen seit Jahr und Tag den Eisenbahnverkehr im Winter besonders behindern.



Die Königsberger Zeit des E. T. A. Hoffmann

Zu der dreibändigen Ausgabe seiner Briefe im Winkler-Verlag — Von Georg Hermanowski

Im Jahre 1926, als der 150. Geburtstag E. T. A. Hoffmanns bevorstand, schrieb der Allensteiner Schriftsteller und Hoffmannkenner Walter Harich für die Deutsche Buchgemeinschaft ein Buch unter dem Titel ‚Dämon Kunst. Das Leben E. T. A. Hoffmanns, aus Briefen, Tagebüchern und den autobiographischen Stellen seiner Schriften zusammengestellt.' Im ersten Kapitel dieses Werkes behandelte er die Kindheit und die Jugendjahre Hoffmanns oder auch die Königsberger Zeit, wie andere Literaturforscher sie nennen. Wir kennen E. T. A. Hoffmanns Leben im wesentlichen aus seinen Briefen und aus seinen Werken; zum autobiographischen Teil seiner Werke aber führen uns die Briefe, die manchen Schlüssel enthalten und somit für die Kenntnis des großen Königsberger Dichters, Komponisten und Malers überaus aufschlußreich sind.

Zum erstenmal wurden diese Briefe in einer zweibändigen Sammlung 1912 von Hans von Müller bei Gebr. Paetel in Berlin publiziert. Damals waren es 241 Briefe Hoffmanns, sowie 22 an Hoffmann gerichtete Briefe. 182 neue Briefe aus Hoffmanns Feder und 28 Briefe an ihn sind seitdem neu aufgefunden worden. So war es endlich an der Zeit, eine zweite Briefsammlung vorzulegen, um die sich Friedrich Schnapp bemühte und die der Münchner Winkler Verlag, als Ergänzung zu seiner siebenbändigen E. T. A.-Hoffmann-Ausgabe nunmehr in drei Bänden, bereichert um amtliche Briefe, Dokumente und ein Gesamtregister, vor kurzem abgeschlossen hat. Ein unerläßliches Werk für die heute blühende Hoffmann-Forschung, darüber hinaus ein unerschöpflicher Quell für alle Hoffmann-Freunde und insbesondere für uns Ostpreußen, denn hier fällt auf die ‚Königsberger Zeit' ein neues Licht.

Ernst Theodor Wilhelm Hoffmann (Amadeus nannte er sich später als Huldigung an Mozart selbst!) wurde am 24. Januar 1776 in Königsberg geboren, und zwar in der Französischen Straße, im Haus seines Vaters, der Advokat am Königsberger Hofgericht war. Die Eltern waren verwandt miteinander und entstammten altostpreußischen Juristen- und Pfarrersfamilien. Doch paßten sie wenig zueinander: der Vater war Künstler, die Mutter dachte realistischer, und so gingen sie, als der Junge vier Jahre alt war, auseinander. E. T. A. Hoffmann zog mit seiner Mutter in deren Elternhaus in der Junkerstraße (später Poststraße Nr. 13, neben der Hauptpost). Hier herrschte die Großmutter, Konsistorialrätin Voeteri, eine sehr gestrenge Frau, hier lebte der Onkel, Otto Wilhelm Doerffer, Justizrat, und nicht minder streng, dazu dessen ältere Schwester, Tante Sophie, leicht versauert, und als einziges dem Knaben sympathisches Wesen, Tante Fußchen, ein noch junges Mädchen, das jedoch zu seinem größten Leidwesen sehr bald starb.

Seinen Vater sah Hoffmann als kleiner Junge zum letztenmal. Eine Justizreform setzte Onkel Doerffer in den Ruhestand und versetzte seinen Vater nach Insterburg. Nun hatte der Onkel Zeit, sich der Erziehung des Jungen zu widmen, in einer Weise, wie sie pedantischer wohl kaum denkbar ist. Die großen Vorbilder waren die Juristen; der Junge aber fühlte sich von den Musen angezogen, hin zu Musik, zur Dichtung und Malerei.

Neben dem Doerfferschen Haus (da, wo später die Hauptpost stand) wohnte einer der angesehensten Königsberger, Theodor Gottlieb Hippel, einst armer Theologiestudent, nun aber Geheimer Kriegsrat und Königsberger Stadtpräsident, bekannt durch sein schriftstellerisches Schaffen (als Vater des sentimentalen Romans in Deutschland), durch seine Gemäldesammlung, und darum ein Freund der Großen, eines Hamann, eines Kant. Der Philosoph, damals schon weltberühmt, ging in diesem Hause ein und aus, und E. T. A. Hoffmann wird ihn oft gesehen haben. Th. G. Hippel war ein seltsamer Kauz (von denen gab es im damaligen Königsberg wohl eine ganze Reihe) und wurde so für E. T. A. Hoffmann zum Muster für all seine literarischen Sonderlinge. Hier sah der Knabe über den Gartenzaun in eine Welt, wie er sie liebte.

Ein wenig davon brachte ihm auch Onkel Doerffers Haus, denn der Onkel liebte die Musik, und hier gab es oft Kammerkonzerte. Jedoch die Familienkonvention war stärker: E. T. A. Hoffmann mußte an der Albertina das trockene Juristenstudium antreten.

Der Freund

In einem Landhaus ‚östlich von Königsberg' lernte er — zum Glück! — den jungen Theodor Hippel, den Neffen des großen Theodor Gottlieb, kennen. Die beiden jungen Leute schlossen Freundschaft. Leider aber war dieser Neffe im Haus des Onkels nur geduldet — erst später, als die Familie in den Adelsstand erhoben wurde, war er des Hauses liebes Kind. Theodor Hippel war nämlich der Sohn des Dorfpfarrers von Arnau. Er war arm, und ins Doerffersche Haus kam er nur als ‚Repetet', um dem jungen E. T. A. Hoffmann gewissermaßen Nachhilfeunterricht zu erteilen, denn er war ein Jahr älter und auf der Schule weit besser als jener. Doch dieser Nachhilfeunterricht war wohl nur ein Vorwand: sie musizierten, malten und schrieben erste Verse.

Dann ging Hippel zur Albertina, und E. T. A. Hoffmann folgte ihm im Jahr darauf. Dem ersten wurde ein Universalstudium zuteil, Hoffmann mußte sich durch ein Brotstudium quälen mit der Aussicht auf die verhaßte Beamtenlaufbahn. Theodor Hippel ging nach bestandenem Examen für ein Jahr nach Arnau zurück, ins elterliche Pfarrhaus, und hatte dort sehr oft Hoffmann zu Besuch; im Jahr darauf war der jüngere mit seinem Studium so weit; Hippel begann gleichzeitig seine Beamtenlaufbahn in Marienwerder.

Von 1794 bis 1796 wanderte nun Brief um Brief von Königsberg nach Marienwerder. Hoffmann schüttete dem einzigen Freund sein Herz aus, berichtete über seine ersten Schritte in Dichtung, Komposition und Malerei. Es war für ihn eine schwere Zeit, eine öde Zeit in Onkels Haus. Nur zwei Ereignisse strahlten hinein: eine Reise mit Großmutters Bruder, dem Justitiar Voeteri, auf die Kurische Nehrung, ins alte Rossitten (das spätere Kunzen) — die in der Erzählung ‚Das Majorat' ihren Niederschlag fand, und die verbotene Liebe zur Baronin Seraphina (Cora), die in Resignation auslief und endgültig E. T. A. Hoffmanns Schritt in die Beamtenlaufbahn und somit fort von Königsberg (am 15. Juni 1796 ging er nach Glogau) auslöste.

Schauen wir nun einmal in die Mappe der Briefe und Zeugnisse aus der Königsberger Zeit, wie wir sie in der neuen Winkler-Ausgabe der Briefe finden.

Obwohl der Student E. T. A. Hoffmann weit andere Dinge im Kopf hatte als das Studieren, so gibt es doch vom 19. Juli 1795 ein höchst offizielles Schreiben:

„Herr Ernst Theodor Wilhelm Hoffmann aus Königsberg gebürtig hat auf hiesiger Königl: Universität in den Jahren von Ostern 1792 bis izt die Rechte studiert, Vorlesungen hiesiger Lehrer über die Institutionen, Pandecten, das Criminal- Wechsel- Lehn- und allgemeine Preussische Landrecht mit dem ausgezeichnetsten Fleiße gehört, und überall durch ein musterhaftes Betragen sich das rühmlichste Zeugniß erworben. Königsberg den 18ten Julius 1795. Decanus, Senior und Professores der Juristischen Facultät auf der Königl: Preussischen Universität Känigsberg. Testimonium für Hrn. E. T. W. Hoffmann aus Königsberg."

Wie aber dachte der Absolvent der Albertina über dieses erhabene Zeugnis, was war es für ihn? In seinem Brief vom 25. November sollte Freund Hippel es erfahren:

„Man ist doch im Grunde hier ein erbärmliches Geschöpf — dünkt sich frey und glücklich, und hängt mehr wie einer von Convenienzen und Launen ab. Daß ich zuweilen recht niederträchtige Tage verlebe, ist eine traurige Wahrheit. Wenn ich könnte, wie ich wollte, so wie ich immer gewollt habe, säße ich nicht hier und ließ mir von der Melusinenbrut (Großmutter, Mutter und Tante? bemerkt der Kommentator behutsam) und dem Apollo aus dem Bierfaß (Onkel Doerffer?) eine doppelte Sonate vorschnarchen! — Wenn ich von mir selbst abhinge, würd ich Componist, und hätte die Hoffnung in meinem Fache groß zu werden, da ich in dem jetzt gewählten ewig ein Stümper bleiben werde."

Zeugnisse der Menschlichkeit

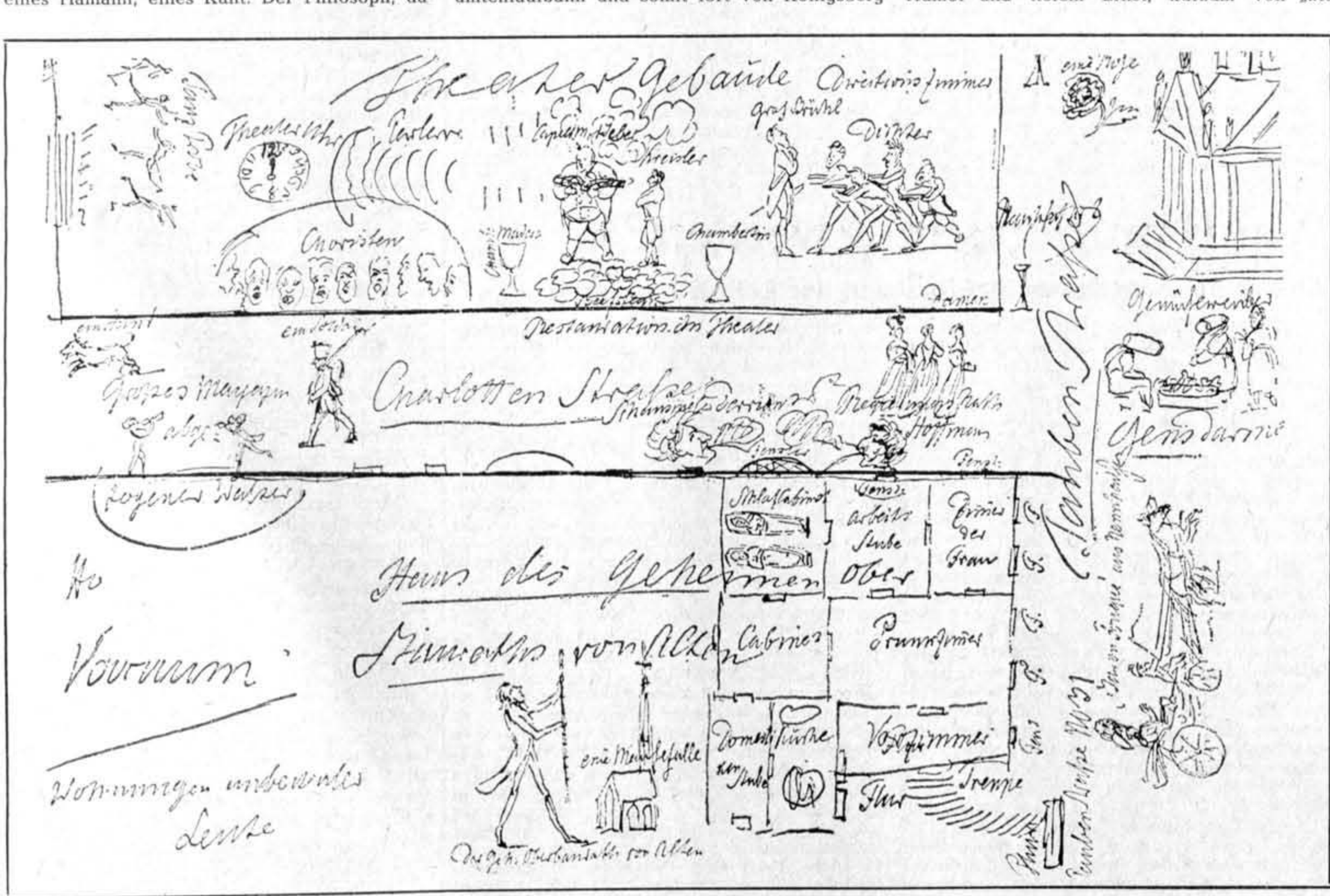
Wer grübe sich nicht selbst ein Grab
Und würfe froh des Lebens Bürd hinab,
Wenn süßer Wahn nicht wäre!

schreibt Hoffmann drei Wochen später an den Freund. Was wir diesem ‚süßen Wahn' zu verdanken haben, der ihn ein Leben lang nicht verlassen hat, zeigt nicht nur sein umfangreiches Werk, das heute immer wieder in Neuauflagen erscheint und erst jüngst in Californien eine Gesamtausgabe erlebte, das zeigt vor allem auch das Zeugnis seiner Menschlichkeit, das diese Briefe ablegen, diese einmalige Mischung aus Frohsinn und Verzweiflung, Hoffnung und Resignation, Liebe und ‚Wut', sprühendem Witz, Humor und tiefem Ernst, kurzum von *„des Künstlers Erdenwallen, das mich niederdrückt, aber nicht erdrückt"*.

Es mag verwunderlich sein, daß wir aus E. T. A. Hoffmanns Briefen relativ wenig über seine Geburtsstadt Königsberg erfahren; und doch konnte er sie nie vergessen. Sein Königsberg war eng mit der Musik verbunden und lebte für ihn weiter, so in der Neujahrsmusik vom Schloßturm her. Aus Berlin schreibt er in der Silvesternacht 1798 an Hippel auf Leistenau:

„Auf die zwölfte Stunde der Neujahrs Nacht habe ich immer viel gehalten — immer weckte mich da die sanfte Musik von Clarinetten und Hörnern auf dem Schloßthurme — ich glaubte kindisch fantasierend — silberne Engel trügen jetzt das neue Jahr einem Sterne gleich am blauen Himmel vorbey — aber ich hatte nicht Muth aufzustehn und zu sehn — ihren Flug hörte ich in jener für mich damahls himmlischen Musik. — Du glaubst nicht wie unbeschreiblich weich mich solche Erinnerungen machen — ohne jenes Alter der Unbehülflichkeit — der Irrthümer zurückzuwünschen, liebt man dessen fromme Träume."

Unser Foto oben zeigt einen Ausschnitt aus dem Königsberger Taufregister mit der Eintragung, die Ernst Theodor Wilhelm Hoffmann betrifft (die letzte Eintragung in dieser Spalte). — Oben links ein Porträt des Vielbegabten aus dem Sommer 1821, eine Bleistiftzeichnung von Wilhelm Hensel. — Links der Ausschnitt aus einer Federzeichnung von E. T. A. Hoffmann, in der er die Lage seiner neuen Berliner Wohnung skizzierte. Es ist erstaunlich, wieviel Ausdruckskraft in diesen kleinen Zeichnungen liegt, die hier eigentlich zu Karikaturen geworden sind. Hoffmann hat die Gemüseweiber auf dem Gendarmenmarkt ebensowenig vergessen wie den Soldaten, den Hund auf der Straße, die Tanzprobe im Theater, die Weinstuben, in denen er oft und gern zu Gast war. Einem Plan der Wohnung (unten rechts) schließt sich nach oben die Aussicht aus den Fenstern an, die er sehr genoß — zumal offenbar auf der Charlottenstraße des öfteren ein paar hübsche junge Damen zu sehen waren.



Ein schöneres Bekenntnis zur Heimat kann man sich kaum vorstellen, als es dieser Spätromantiker aus Königsberg hier dem besten und einzigen Freund seiner Jugendjahre anvertraut. Und später dann aus Polen, 1801, spricht er von der Sehnsucht nach seinem Königsberg, das er verließ:

„Welch ein Genuß würde es für uns seyn jetzt, nachdem Jahre vergangen sind, sich so manches geändert hat, und wir mit ganz andern Augen sehen, da wir so manches gesehen haben, in der Nebenstube des Kneiphöfschen Junkerhofs an demselben Tische bey einem Pickenick eine Portion Hasenbraten zu essen und eine Bouteille Champagner zu trinken! — es wär' ein wahrer Schmaus, denn tausend Erinnerungen würden alles bis zur höchsten Leckerspeise würzen! — Es verlohnte wahrhaftig der Mühe bloß deshalb eine Reise von 60 Meilen zu machen..."

Wem ist dies nicht aus dem Herzen gesprochen?

E. T. A. Hoffmann: Briefwechsel, 3 Bände, 1420 S. (Großformat). Lwd. 50 Kunstbeilagen. 122,— DM. Winkler Verlag, München.

Wohngeld künftig auch für Bauern?

Verbesserung bei Mietzuschüssen angestrebt – Erhöhung für Spätaussiedler und Flüchtlinge

Ein Lastenzuschuß für die eigene Wohnung auf dem Bauernhof soll künftig auch denjenigen Landwirten zustehen, die auf einer Vollerwerbsstelle sitzen — also den Bauernhof nicht nur nebenberuflich bewirtschaften —, deren Einkommen jedoch unter den Richtsätzen des Wohngeldgesetzes liegt. Das ist eine der zahlreichen Verbesserungen dieses Gesetzes, auf die eine im Bundestag eingebrachte Novelle aus den Reihen der CDU/CSU-Fraktion zielt. Mit dieser Gesetzesänderung soll vor allem der Entwicklung der Einkommen und der Miete seit 1965 Rechnung getragen werden. Der Kreis der Wohngeldberechtigten würde, stimmt das Parlament zu und erhebt die Regierung keinen Einspruch, beträchtlich erweitert werden.

So soll ein Anspruch auf Wohngeld künftig erst bei einem Einkommen über 10 800 DM im Jahr und nicht wie zur Zeit von über 9000 DM im Jahr nicht mehr bestehen. Diese Grenze soll für jedes Familienmitglied nicht mehr um nur 1800, sondern um 2400 DM erhöht werden, so daß z. B. ein Familienvater mit zwei Kindern immerhin bis zu 18 000 DM im Jahr verdienen und dennoch, wenn er die übrigen Voraussetzungen erfüllt, einen Antrag auf Wohngeld stellen könnte. Um jeweils ein Prozent vermindert wurden die Prozentsätze der tragbaren Miete oder — bei einem Eigenheim oder einer Eigentumswohnung — Belastung. Ein Alleinstehender z. B., der zwischen 500 und 600 DM verdient, braucht nach der Vorstellung der Gesetzesinitiatoren künftig nicht mehr 21, sondern nur noch 20 Prozent seines Einkommens für die Miete aufzubringen. Ein Haushalt mit sechs Köpfen und einem Familieneinkommen von über 1000 DM soll nur noch 18 und nicht mehr 19 Prozent dieses Einkommens für die Miete bereitstellen.

Erheblich angehoben werden in dem Gesetzentwurf auch die Obergrenzen für die zuschußfähige Miete. Galt als Höchstmiete für eine Altbauwohnung mit Zentralheizung und Bad in einer Großstadt bisher der Betrag von 3,10 DM pro Quadratmeter, so soll diese Obergrenze künftig bei 3,90 DM pro Quadratmeter, in Millionenstädten sogar bei 4 DM pro Quadratmeter liegen. Für Neubauten werden je nach Ortsklasse und Ausstattung der Wohnung mit Heizung oder Bad Mieten zwischen 3,10 DM und 5 DM je Quadratmeter als zuschußfähig angesehen. Selbst die einfachste Altbauwohnung darf künftig bis zu 2,30 DM pro Quadratmeter und nicht mehr bis zu 2 DM pro Quadratmeter kosten. So kann z. B. die Miete für eine 60-qm-Neubauwohnung ohne Zentralheizung ,jedoch mit Bad in einer Mittelstadt der Ortsklasse S 246 DM betragen.

Auf eine solche 60 Quadratmeterwohnung soll, ebenfalls nach dieser Novelle, künftig schon ein Haushalt mit zwei Familienmitgliedern Anspruch haben. Denn auch die dritte Bezugsgröße des Wohngeldgesetzes, die benötigte Wohnfläche, wird den heutigen Bedürfnissen angepaßt. Einem Alleinstehenden sollen danach nicht mehr 40, sondern 45 Quadratmeter, einem Zweipersonenhaushalt nicht mehr 50, sondern 60 Quadratmeter, einem Dreipersonenhaushalt nicht mehr 65, sondern 75 Quadratmeter, einem Vierpersonenhaushalt nicht mehr 80, sondern 85 Quadratmeter Wohnfläche zustehen. Für jedes weitere Familienmitglied kommen wie bisher zehn Quadratmeter hinzu. Neu ist, daß man besonders an die jungen Familien denkt. Ist ein Ehepaar nicht länger als fünf Jahre miteinander verheiratet und keiner der beiden Ehegatten älter als 35, so steht ihm ein „Wohnflächenbonus" von weiteren zehn Quadratmetern zu — wohl im Hinblick auf die zu erwartende Erweiterung der Familie, die sonst einen baldigen Umzug notwendig machte.

Künftig sollen auch Familien, die den Ernährer verloren, einen Wohngeldantrag stellen können, ohne vorher in eine kleinere Wohnung umziehen zu müssen. Der Tod eines Familienmitgliedes bleibt für einen Zeitraum von drei Jahren ohne mindernden Einfluß auf die der Familie zustehende Wohnfläche.

Erhöht werden soll der Freibetrag für Aussiedler und Sowjetzonenflüchtlinge von 1200 auf 1800 DM. Noch viel wesentlicher ist schließlich jene großzügige Bestimmung in der Novelle, nach der künftig Vermögen des Antragstellers oder seiner Familienangehörigen nur berücksichtigt wird, wenn dafür Vermögenssteuer entrichtet werden muß. Auf einen kurzen Nenner gebracht: ein Vermögen von 20 000 DM pro Person beeinträchtigt den Anspruch auf Wohngeld nicht, während jetzt die Grenze bei einem Vermögen von 5000 DM des Antragstellers und von 2000 DM für jedes weitere Familienmitglied liegt.

C. R.

Kredit-Stop

Folge des immer noch hohen Bedarfs

Die starke Kreditnachfrage hat dazu geführt, daß die bereitgestellten ERP-Mittel sowie die von der Lastenausgleichsbank zusätzlich aufgebrachten Beträge für das Investitionskreditprogramm für Vertriebene erschöpft sind. Da zur Zeit noch nicht zu übersehen ist, wann und in welchem Umfang mit den für 1970 zu erwartenden Mitteln gerechnet werden kann, vermag die Lastenausgleichsbank weitere Kreditanträge vorerst nicht hereinzunehmen. Die Lastenausgleichsbank hat deshalb die Kreditinstitute gebeten, bis zur Bekanntgabe des Kreditprogramms 1970 Anträge nicht mehr an die Lastenausgleichsbank weiterzuleiten.

Die von der Lastenausgleichsbank vorgenommene Antragssperre ist kein Grund zu erregter Beunruhigung. Sie ist eine Vorsichtsmaßnahme und ein an die Regierung gerichtetes Alarmzeichen. Dem zuständigen Bundesministerium wurde drastisch klargemacht, wie groß noch der Bedarf an Investitionskrediten ist und wie wichtig die Fortführung der bisherigen eigenkapitalbildenden Maßnahmen ist.

N. H.

Regelung der Kriegsgefangenen-Entschädigung

Hilfe in besonderen Fällen durch Stiftung

Der Abgeordnete Josten fragte in der Fragestunde des Bundestages Innenminister Genscher, ob die Bundesregierung ein Schlußgesetz zum Kriegsgefangenenentschädigungsgesetz vorlegen werde. Genscher wies in seiner Antwort darauf hin, daß im Sommer des vergangenen Jahres das Kriegsgefangenenentschädigungsgesetz novelliert worden sei. Durch diese Ergänzung des Gesetzes wurde eine Stiftung errichtet, die mit 60 Millionen DM Haushaltsmitteln ausgestattet wird. Die Länder haben außerdem die Zuführung der restlichen Mittel, die ihnen zur Einlösung von Kriegsgefangenenzertifikaten zur Verfügung gestellt wurden, in Aussicht gestellt. Die Stiftungsregelung ermöglicht es, ehemaligen Kriegsgefangenen in besonderen Fällen durch gezielte Maßnahmen wirksam zu helfen und auch solche Fälle in die Betreuung einzubeziehen, in denen auf Grund der bisherigen gesetzlichen Regelung nicht geholfen werden konnte. Diese Lösung war nach dem Verständnis der damaligen Bundesregierung und auch der sie tragenden Fraktionen ein Abschlußgesetz. Dies wurde bei der Beratung des Gesetzentwurfs betont.

Der letzte Hinweis ist wichtig. Es besteht das Projekt, auch für die Vertriebenen eine solche Stiftung zu errichten, um Leistungen an solche Vermögensgeschädigten in Härtefällen gewähren zu können, denen auf Grund der gesetzlichen Regelungen nicht geholfen werden kann. Eine solche Stiftung wäre außerordentlich nützlich, nur darf mit der Errichtung einer solchen Stiftung für Vertriebene nicht der Vorsatz verbunden sein, danach keine Hauptentschädigungsaufbesserung mehr vornehmen zu wollen! Die Vertriebenen werden der Errichtung einer Stiftung freudig zustimmen, wenn damit keine Abschlußgesetzklausel verbunden ist. Sie werden sie ablehnen, wenn ihnen für die Zubilligung der Stiftung Größeres abgekauft werden soll.

N. H.

Nichts dem Finanzamt schenken

Hinweise und Erläuterungen für den Lohnsteuerjahresausgleich

Wieder ist die Zeit gekommen, an den Lohnsteuerjahresausgleich für das vergangene Jahr zu denken. Er hat dann Sinn, wenn die Werbungskosten, die Sonderausgaben oder die außergewöhnlichen Belastungen die in die Steuertabelle bereits eingebauten sogenannten Pauschsätze übersteigen.

Wegen erhöhter Werbungskosten erreicht man einen zusätzlichen Steuernachlaß, wenn die entsprechenden Aufwendungen 564 DM im Jahr übersteigen. Für Fahrten zwischen Wohnung und Arbeitsplatz kann man entweder die Fahrkarten der öffentlichen Verkehrsmittel oder bei Fahrt mit eigenem Kraftfahrzeug 0,36 DM je Kilometer Entfernung und Arbeitstag (bei Motorrädern und Motorrollern 0,16 DM) anrechnen. Neben den Kilometersätzen können Kosten der Beseitigung von Unfallschäden geltend gemacht werden, sofern sie nicht grob fahrlässig verursacht wurden. Für erheblich Körperbehinderte gelten an Stelle der Kilometersätze Sonderbestimmungen.

Als Werbungskosten gelten ferner Beiträge zu Berufsverbänden (auch Gewerkschaften), Kosten für Werkzeuge, die übliche Berufskleidung, Fachbücher und Berufsfortbildungslehrgänge, auch die Kosten eines Umzuges von auswärts. Wer aus beruflichen Gründen von der Wohnung regelmäßig mehr als zwölf Stunden täglich abwesend ist, kann für den Mehraufwand an Verpflegung eine Tagespauschale von 2,50 DM ansetzen. Bei doppelter Haushaltsführung können als Werbungskosten geltend gemacht werden: der Mehraufwand an Verpflegung mit 9 oder 11 DM (bei Jahreslohn unter bzw. über 9000 DM), die Zimmermiete und wöchentlich eine Familienheimfahrt. Besondere Werbungskostenpauschsätze bestehen für Journalisten, Rundfunkangestellte, Schauspieler, Musiker, Artisten, Binnenschiffer, Hochschullehrer, nebenamtliche Lehrtätigkeit und Heimarbeiter.

Wegen erhöhter Sonderausgaben erreicht man einen zusätzlichen Steuernachlaß, wenn die entsprechenden Aufwendungen 934 DM im Jahr übersteigen. In voller Höhe abzugsfähig sind: Zinsen und Teilzahlungszuschläge für private Schulden, die mit keiner Einkunftsart zusammenhängen, Renten und dauernde Lasten, Kirchensteuern, Vermögenssteuern, die Zinsanteile der Lastenausgleichsabgaben, ferner die Steuerberatungskosten, soweit sie nicht Werbungskosten sind. Für Aufwendungen für die eigene Berufsausbildung oder die des Ehegatten sowie für die Weiterbildung in einem nicht ausgeübten Beruf können bis zu 900 DM, bei auswärtiger Unterbringung bis zu 1200 DM angesetzt werden. Bis zu 5 Prozent des Jahreslohnes können Spenden für mildtätige, kirchliche, gemeinnützige oder politische Zwecke abgesetzt werden.

In begrenztem Umfang können die folgenden Sonderausgaben geltend gemacht werden: Beiträge zur Sozialversicherung, Beiträge zur Zusatzversicherung, Prämien zu Lebensversicherungen z. T. einschließlich Aussteuerungsversicherungen), Beiträge zu Krankenkassen, Versorgungskassen, Unfall- und Haftpflichtversicherungen; Beiträge zu Bausparkassen sind dann als Sonderausgaben anzuerkennen, wenn für sie keine Wohnungsbauprämie beantragt wurde.

Wegen außergewöhnlicher Belastungen erreicht man einen zusätzlichen Steuernachlaß, soweit die außergewöhnlichen Belastungen das allgemein zugemutete Ausmaß übersteigen. Dieses liegt je nach Familienstand und Einkommenshöhe zwischen 1 und 7 Prozent. Mit festen Beträgen werden die folgenden außergewöhnlichen Belastungen angesetzt: 1200 DM für den Unterhalt der geschiedenen oder dauernd getrennt lebenden Ehefrau sowie für den Unterhalt und die Berufsausbildung für Kinder, für die der Steuerzahler keinen Kinderfreibetrag erhält. Bei auswärtiger Unterbringung verdoppelt sich der Satz. Mit 30 DM für jedes Paket und 20 DM für jedes Päckchen, höchstens insgesamt jedoch mit 1200 DM im Jahr werden Liebesgabensendungen an Verwandte in den Vertreibungsgebieten und der SBZ berücksichtigt. Die beim Besuch von Angehörigen aus den genannten Gebieten entstandenen Aufwendungen können ohne Einzelnachweis bei einer Besuchsdauer von 28 Tagen mit 100 DM, bei kürzerer Besuchsdauer anteilig abgesetzt werden. Aufwendungen für eine Hausgehilfin sind nur bei bestimmten Familienstandvoraussetzungen ansetzbar, dann mit 1200 DM bzw. bei Stundenkräften mit 600 DM jährlich. Körperbehinderte erhalten einen Freibetrag von 420 bis 1920 DM, je nach Erwerbsminderungsgrad; bei Blinden und Hilflosen liegt er bei 4800 DM. Bei Kriegerwitwen und Kriegereltern mit Hinterbliebenenbezügen beträgt der Freibetrag 720 DM.

Zu den außergewöhnlichen Belastungen rechnen ferner Aufwendungen für Krankheiten, auch für Diätenährung, sowie die Aufwendungen in Todesfällen.

H. F.

Wann muß gestreut werden?

Die Pflichten der Hauseigentümer in der kalten Jahreszeit

Zu 25 000 DM Schadensersatz verurteilte der Bundesgerichtshof (VI ZR 52/68) jüngst einen Grundstückseigentümer, vor dessen Haus ein Passant bei Glatteis gestürzt war. Außerdem muß der Beklagte für alle künftigen Schäden aus dem Unfall aufkommen. Das Kuriose an dem Urteil ist die Tatsache, daß der Hausbesitzer laut Ortsstatut überhaupt nicht zum Streuen verpflichtet war, weil sein Haus unmittelbar an die Asphaltfahrbahn der Straße grenzte. Da er aber längs seines Hauses einen etwa einen Meter breiten Gehstreifen freigeschaufelt hatte, traf ihn nun eine Streupflicht aus der allgemeinen Verkehrssicherungspflicht. Die Gemeinde lehnte eine Haftung für den Unfall ab, weil sie nicht die Ursachen gesetzt hatte. So leicht kann man als Hausbesitzer ins Unglück schlittern.

Normalerweise erfaßt die Streupflicht des Hauseigentümers lediglich den Gehweg vor dem Grundstück oder Haus. Die meisten Ortssatzungen wälzen die Aufgabe auf ihn ab. Er wiederum kann die Pflicht zum Streuen dem Parterremieter oder dem Hauswart übertragen, muß jedoch die erforderliche Durchführung überwachen. Im vergangenen Jahr verurteilte der Bundesgerichtshof (VI ZR 134/67) eine Hauseigentümerin zum Ersatz des Schadens, den eine Mieterin bei einem Treppensturz erlitt, weil der Hausmeister den unteren Teil der Vorgartentreppe nicht gestreut hatte. Die Eigentümerin wohnte im Hause und hätte deshalb den Hausmeister kontrollieren müssen, argumentiert das Gericht.

Das Schneeräumen und Streuen richtet sich zeitlich im allgemeinen nach dem Tagesverkehr der Fußgänger, also von 7 bis 22 Uhr. Im Einzelfall können die Zeiten aber auch von dieser Norm abweichen. Nachts braucht niemand aufzustehen und zu schippen oder zu streuen. Bei starkem Schneefall entfällt die Streupflicht, wenn zu erwarten ist, daß der Schnee die Streumittel sofort wieder zudeckt. Im allgemeinen gilt aber die Faustregel: Lieber einmal mehr als zu wenig schippen und streuen. Die Gerichte stellen ziemlich hohe Anforderungen!

Gegen Eiszapfen und Schneelawinen halten vorsichtige Hausbesitzer Warnstangen und Schneefanggitter bereit. Warnstangen müssen nach einem Urteil des Oberlandesgerichts München (8 U 838/64) immer dann aufgestellt werden, wenn die Bildung der Eiszapfen so erheblich ist, daß eine ernste Absturzgefahr zu befürchten ist. Am besten ist es natürlich, große Eiszapfen abzuschlagen, bevor sie Unheil anrichten. Schneefanggitter sollten in Gegenden mit viel Schneefall und an belebten Straßen in jedem Falle angebracht werden. Darüber hinaus gehende Maßnahmen müssen nur getroffen werden, wenn der Umfang der Schneemassen auf dem Dach eine Verkehrsgefährdung befürchten läßt.

Justus



Schön geschnitzter Ordensstuhl aus der Ordenskirche in Balga. Die Kirche selbst wurde in der Mitte des 14. Jahrhunderts aus Backsteinen erbaut; die Schnitzarbeiten stammen aus dem 17. Jahrhundert. Foto: R. Schwittay

Rettende Umsiedlung

Der Vater hat uns errettet von der Obrigkeit der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes. Kol. 1, 13

Rettende Umsiedlung — ja, so etwas gibt es auch, und wir sollten es nicht vergessen. Schwer und unbeschreiblich waren Treck und Fahrt über See, Aufgabe von Heim und Herd, Abschied von Tieren und Menschen, von Feldern und Wäldern. Die Marschwege forderten die letzte Kraft, schier nicht zu zählen und zu werten waren die Verluste. Und doch war in dem allen Rettung vor Mächten, die noch furchtbarer sind als Meeressturm und klirrender Frost, als Armut und Heimatlosigkeit. Wo nämlich Ordnungen aufgerichtet werden, in denen für Gott kein Raum ist, bleibt der Mensch nicht Mensch als Hort der Gerechtigkeit und Hüter des Lebens.

Wer jahrelang auf dem Boden der geliebten Heimat unter diesen neuen Ordnungen leben mußte, kannte zuletzt nur eine Frage; alle, die sich zum Beispiel in den Jahren 1945 bis 1948 in den Trümmerstraßen Königsbergs begegneten, riefen sich diese Frage zu: Wann kommen wir heraus? Der vernagelte Viehwagen, begleitet von Posten mit aufgepflanztem Bajonett, der sich durch Tage und Nächte immer weiter von der Heimat entfernte — er war doch Rettung!

Aber keine irdische Entfernung vermag uns aus dem Herrschaftsbereich der Finsternis herauszubringen. Paulus nennt sie eine Obrigkeit, und ihre Grenzen sind über die ganze Erde gesteckt. Der Herr der dunklen Gewalten wagt es, dem Herrn des Lichtes und der Wahrheit ins Gesicht zu sagen mit der Gebärde des Herrschers der Welt: Dies alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest!

Aber an dieser Stelle steht der Eine in Freiheit und Macht und zwingt den dunklen Herrscher zu Flucht und Niederlage. Was er lebte, litt und stritt, ist für uns geschehen. In ihm streckt der Vater aller Menschenkinder rettende Hände nach allen aus, welche in der Dunkelheit eines sinn- und ziellos gewordenen Daseins das Menschentum nach dem Bilde Gottes zu verlieren drohen.

Der ehrfürchtige Goethe soll uns sagen, was Gottes Hände bedeuten:

Gottes ist der Orient,
Gottes ist der Okzident,
nord- und südliches Gelände
ruhn im Frieden seiner Hände.

Es ist uns nicht verwehrt, diese Verse unmittelbar in unser Heute zu übertragen und zu vertrauen, daß also der Osten wie der Westen unter der Herrschaft Gottes steht. Die mit der Weltregierung beschäftigten Hände Gottes strecken sich nun dem einzelnen Menschen entgegen und bringen ihn in das Reich seines Sohnes.

Die Herrschaft Jesu ist groß und von zwingender Gewalt. Wen er ergriffen hat, den läßt er auch nicht los. Er gibt dem Leben Mitte und Ziel, dazu, wie es unseren Konfirmanden am Tage ihrer Einsegnung segnend gesagt wird: Schutz und Schirm vor allem Argen. Aus Geretteten baut er sein Reich, wie einer gesagt hat: mit zerbrochenen Steinen.

Bestand und Dauer dieses Reiches stehen aber nicht bei Menschen, sondern bei dem Sohn Gottes. Wo er regiert, herrscht Friede und Freude. Unter seiner Herrschaft wird jede Last tragbar, jedes Leid zum Segen und jeder Verlust ein Gewinn. Schließ dich der rettenden Umsiedlung an. Sie bringt das Leben und baut die unverlierbare Heimat.

Kirchenrat Otto Leitner

Marie-Luise Wengel

Spickgans und hausgemachte Wurst

Schlachtrezepte aus einem handgeschriebenen Kochbuch

RMW. — Die meisten Bitten um heimatliche Rezepte zum Wurstmachen kommen aus — Amerika Das mutet nur auf den ersten Blick wunderlich an. Von Ostpreußen aus dem Ausland kommen viele Fragen nach heimatlichen Spezialitäten, nach dem ‚Brotchen von zu Hause' oder nach der Zubereitung des Bärenfangs. So erreichen uns auch — meist um diese Jahreszeit — Fragen nach Mutters Wurst, nach der Spickganz, nach der Sülze, wie wir sie als Kind so gern gegessen haben. Und jeder von uns hat wohl noch bestimmte Erinnerungen an die Küche im eigenen Elternhaus, an den Dunst, der aus dem großen Wurstkessel stieg, an die Schmeckhäppchen, die aus der kochenden Brühe gefischt wurden, an das duftende Wellfleisch und die wehligen Salzkartoffeln aus der Niederung, die es dazu gab. Das sind Erinnerungen, die haften bleiben.

Sicher wird es viele unter unseren Leserinnen und Lesern geben, die meinen, man könnte ja diese guten Sachen auch in hervorragender Qualität fertig kaufen. Aber so wie viele Hausfrauen, auch die jüngeren, trotz des Riesenangebots von fertigen Backwaren hin und wieder selbst einen Kuchen backen möchten, so gibt es heute noch — selbst in Stadthaushalten — eine häusliche Wurstmacherei, bei der die ganze Familie mithilft (nicht nur beim Probieren!)

Unsere Mitarbeiterin Marie-Luise Wengel hat aus eines handgeschriebenen Kochbuch, das sie auf der Flucht in den Westen mitbrachte, die alten Rezepte von zu Hause für uns zusammengestellt. Wir wären Ihnen dankbar, liebe Leserinnen und Leser, wenn Sie uns zu unserem Thema auch Ihre Hausrezepte für uns niederschreiben würden. Die besten davon werden wir wieder veröffentlichen und honorieren. Und sollte Ihnen dabei das Drum und Dran wieder einfallen, kleine Erinnerungen oder Geschichten um die häusliche Schlachterei in unserer Heimat — schreiben Sie auch diese nieder und lassen Sie andere an Ihren Erinnerungen teilhaben

Etwa Mitte Oktober fingen wir zu Hause auf dem Lande an, die Termine für die Schlachtungen festzusetzen. Anfang November ging es bei uns los mit dem Schlachten der Gänse, die bis dahin gut gemästet sein mußten. Danach folgte die erste Schweineschlachtung, damit wir Weihnachten bereits frische Rauchwurst hatten. Im Dezember war das zweite Schwein an der Reihe, im Januar und Februar kamen noch ein bis zwei Schweine dazu. Rindfleisch wurde in größeren Mengen dazugekauft; aber oft wurde auch das Fleisch selbstgeschlachteter Rinder verwendet.

Dieses „Einschlachten" war immer etwas Besonderes. Meine Mutter verstand es meisterhaft, eine Vorweihnachtsstimmung zu zaubern, die sich gar nicht in Worte kleiden läßt. Feste Kunden in Berlin, aber auch das Feinkostgeschäft Langanke (den Älteren unter uns sicher aus Königsberg noch ein Begriff) warteten bereits auf die „Spickgänse" oder besser gesagt auf die „Spickbrüste" und „Spickbeinchen" aus unserer Schlachtung, ebenso auf die Leberwurst, die meine Mutter in besonders guter Qualität herzustellen verstand.

Bei der Arbeit an diesen Köstlichkeiten wurde ganz eisern auf das Einhalten der handgeschriebenen Rezepte geachtet; besondere Sorgfalt wurde auf das Auswiegen der Gewürze gelegt. Das machte meine Mutter, mit ganz wenigen Ausnahmen, immer selber. Als ich angelernt wurde, hat sie meine Berechnungen stets noch einmal überprüft. Es wäre ja ein Jammer gewesen, wenn bei solch großen Mengen Fehler unterlaufen wären!

Nur durch diese Sorgfalt blieben Geschmack und Qualität Jahr für Jahr gleich. Zu den Schlachttagen wurde immer noch eine zuverlässige Frau bestellt, die fleißig mit Hand anlegte, Därme reinigte, Fleisch zum Kochen aufsetzte, das Rauchwurstfleisch durch den Wolf drehen half und was der Arbeiten mehr waren, die hintereinander erledigt werden mußten, damit alles exakt ablief, ohne Leerlauf, und die Arbeit in der kürzesten Zeit geschafft wurde.

Zu damaliger Zeit wurde für die Frischwurst und auch für gewisse Rauchwurstsorten noch viel Fleisch mit der Hand geschnitten, sehr fein und gleichmäßig. Das kostete eine Menge Arbeitsstunden, gab der Wurst aber eben jene Note, auf die man jetzt so oft verzichten muß.

Spezialitäten aus Gänsefleisch

Für die Leserinnen, die den Wunsch haben, Wurst oder Spickbrust selber zu machen, möchte ich heute einige Rezepte geben, die wir in unserem Gepäck mitgebracht haben. Zur Herstellung dieser Dauerwaren dürfen wir nur Frischfleisch verwenden; tiefgefrorenes Fleisch eignet sich nicht zur Herstellung von Dauerwurst, die sich ja über einen längeren Zeitraum halten soll, oder zum Einwecken von Wurstmasse.

Für eine Gänsebrust, die säuberlich entsehnt wird, brauchen wir 1 Eßlöffel Salz, 1 Teelöffel Zucker und 1/2 Teelöffel Salpeter. Für die zwei Gänsebeinchen, die wir vom Knochen befreien und ebenfalls sorgfältig entsehnen, brauchen wir die gleiche Menge an Gewürzen wie für eine Gänsebrust. Diese Gewürzmischung reiben wir sorgfältig ein, bis das Fleisch alles aufgenommen hat, klappen die Fleischteile zusammen, nähen sie aneinander, legen sie in ein Gefäß, geben einen Deckel darüber, den wir beschweren, und lassen es so eine Nacht über kalt stehen. Am nächsten Tag nähen wir das Fleisch in grobmaschiges Gewebe ein (gut sind alte Baumwollgardinen) und geben es zum Räuchern fort. Wer auf dem Lande wohnt, hat vielleicht sogar die Möglichkeit, selber zu räuchern.

Bei uns zu Hause kamen die Stücke in den sogenannten kalten Rauch. Die Feuerstelle lag im Keller, die Räucherkammer auf dem zweiten Boden. Das Feuer schwelte nur, der Rauch kam oben bereits abgekühlt an. Die Räucherzeit betrug etwa 14 bis 18 Tage.

Wenn wir heute das Fleisch zum Schlachter geben, sollten wir Namensschildchen dranhängen, um Verwechslungen vorzubeugen.

Zervelatwurst

Unser Originalrezept ist für einen Landhaushalt gedacht und recht üppig in den Mengen. Natürlich können wir von allen Zutaten weniger nehmen, nur das Verhältnis untereinander muß stimmen. Auf 12 Pfund schieres Schweinefleisch kommen 7 1/2 Pfund schieres Rindfleisch. Auf je 6 Pfund Fleisch nehmen wir 90 g feines Salz, 12 g Pfeffer, 10 g Salpeter, 10 g Zucker. Die Zugabe von Salz ist Geschmacksache, man sollte vielleicht einen kleinen Teil zunächst zurücklassen, später, wenn alles gut durchgeknetet ist, erst einmal abschmecken und dann den Rest hinzufügen. Das Fleisch zur Wurst muß mehrmals durch den Fleischwolf gedreht werden; mit der gröbsten Scheibe beginnen, mit der feinsten aufhören.

Heute ist es auf dem Lande üblich, einen Fleischer zur Hausschlachtung zu bestellen. Er bringt dann seine Maschinen mit und das vereinfacht die Sache wesentlich. Der Fleischer liefert in diesem Fall auch die Därme und die Stopfmaschine, die in einem Privathaushalt heute wohl kaum noch vorhanden sein dürfte. Sonst könnte sie durch einen Vorsatz für den Fleischwolf ersetzt werden.

Auf das Stopfen kommt es an: Hohlräume müssen vermieden werden. Die Wurstmasse muß langsam und gleichmäßig in den Darm gefüllt werden, unter leichtem Drehen des Darms beim Stopfen der Wurst. Dazu gehört wirklich ein bißchen „Fingerspitzengefühl"! Auch das Einstechen in die Wurst mit einer dünnen Nähnadel gehört dazu, um die Luft aus den Hohlräumen entweichen zu lassen, die sich immer noch beim Stopfen bilden können. Wenn der Fleischer stopft, brauchen wir uns um diese Dinge nicht zu kümmern.

Hartwurst

Unsere heimatliche harte Rinderwurst hielt sich bis in den Hochsommer und war vollkommen schnittfest. 10 Pfund schieres Rindfleisch, 5 Pfund frischer Speck — in ganz kleine Würfel geschnitten — gehören dazu. Auf 6 Pfund Fleisch rechnen wir 80 bis 90 g Salz, 12 g Pfeffer, 10 g Salpeter und 10 g Zucker. Bei dieser Wurstsorte können wir gut eine Knoblauchzehe verwenden, sie gibt einen besonders pikanten Geschmack.

Das Rindfleisch wird gemahlen, die geschnittenen Speckstücke mit den Gewürzen (Salz, Pfeffer, Salpeter und Zucker) unter das Rindfleisch gemengt, gründlich durchgeknetet (große Mengen etwa eine Stunde lang) und dann in die Därme gestopft.

Rauchwurst mit Rindfleisch

Nach dem alten Rezept nehmen wir 5 Pfund mageres Rindfleisch, 10 Pfund mageres Schweinefleisch, 5 Pfund frischen Speck, Gewürzmischung wie oben. Eine andere Mischung: 9 Pfund Schweinefleisch, 3 Pfund Rindfleisch, 2 Pfund Speck. Etwas weniger Fett ist für die heutige Ernährungsweise ja angebracht. Bei dieser Wurstsorte wurde jeweils ein Drittel von dem Speck mit durch den Wolf gedreht, die restlichen zwei Drittel wurden mit der Hand fein geschnitten.



Kumsttopf nach Tante Hermines Rezept

Das ist ein Gericht nach dem Herzen der meisten Männer, besonders begehrt an kalten Wintertagen. Vielleicht kochen Sie gleich die doppelte Portion; dieser Eintopf schmeckt fast noch besser, wenn er aufgewärmt wird. Die Fleischzugabe können Sie nach Ihren Möglichkeiten abändern; kräftige Kochwürste passen ebenso dazu wie etwa geräucherte Schweinebacken oder Hammelfleisch. Hier das Grundrezept: Vier gepökelte Schweinerippchen (400—500 g), 100 g geräucherter Bauchspeck (es kann auch mehr sein), 2 Lorbeerblätter, 3 Eßl. Essig, 2 Äpfel (geraspelt), 3 Kartoffeln, 2 dicke Zwiebeln (gewürfelt), 3 Karotten, 1/2 Weißkohlkopf, 1/2 Wirsingkohl.

Den Speck in Würfel schneiden und im Kochtopf leicht anbraten. Dann die Rippchen, 1 Liter Wasser, die in Scheiben geschnittenen Kartoffeln, den kleingeschnittenen Kohl, die Karotten, Zwiebeln und Äpfel zugeben, alles zusammen bei mittlerer Hitze langsam garkochen. Das dauert 50 bis 60 Minuten. Kurz vor Beenden der Kochzeit die Lorbeerblätter in die Brühe geben und den Essig hinzufügen (den wir gut aus Essig-Essenz selbst zubereiten können).

Wenn alle Zutaten gar sind, heben wir das Fleisch heraus, lösen es von den Knochen und schneiden es in mundgerechte Stücke. Dann schmecken wir den Eintopf mit etwas Zucker, frisch gemahlenem Pfeffer, mit Brühwürfeln oder flüssiger Würze ab und bringen das Essen recht heiß auf den Tisch.

Foto: Contactpress

Der Maulsperrkuchen

In meinem sonst so friedlichen Elternhaus gehörte der Streuselfladen zu den wenigen Streitobjekten. Dabei aßen ihn Vater und Mutter gern, nur liebte Mutter ihn schwer und flach, während Vater für hohen, lockeren schwärmte, der von der Mutter verächtlich „Maulsperrkuchen" genannt wurde. In den Kriegsjahren löste sich die Frage von selbst, denn der Mangel an Zutaten ließ allsonntäglich ein striezelähnliches Hefegebäck auf dem Tisch erscheinen.

Zu meiner Hochzeit im März 1942 hatte unsere ländliche Verwandschaft durch gute Gaben dafür gesorgt, daß reichlich Vorräte zum Backen und Braten da waren. Mit heißen Köpfen standen Mutter und Tanten am Herd.

Meine Sorgen waren anderer Art. Der Schnee, der in jenem Jahr hartnäckig liegen blieb, vereiste immer mehr. Zu unserem Haus in einem Vorort von Königsberg führte nur ein Trampelpfad, der zu beiden Seiten hohe Schneewälle hatte. Wie sollte uns das mühsam beschaffte Auto zur Trauung abholen?

„Dann müßt ihr bis zur Straße gehen", schlug Mutter vor.

„Eher verschiebe ich die Hochzeit", war meine Antwort.

Unsere Männer waren eingezogen, sie kamen erst am Polterabend. Auf ihre Hilfe war nicht zu rechnen. So machte ich mich ans Schaufeln, mußte jedoch bald einsehen, daß meine Mühe vergebens war. Die Nachbarjungen hatten mir zugesehen, die Hände in der Fupp'.

Meiner Mutter tat ich wohl leid. Sie kam aus dem Haus und verhandelte mit den Jungens. Aber erst ihr Versprechen, alle sechs nach getaner Arbeit zu Kaffee und Kuchen einzuladen, bewegte die Lorbasse, uns einen Weg zu schaufeln

Mutter überlegte inzwischen, wie sie die Bande satt bekommen sollte. Kurzentschlossen nahm sie die Backschüssel vom Herd, in der ein guter Hefeteig zum Aufgehen stand, knetete eine Menge Mehl dazu und stellte die Schüssel wieder auf. Bald ging der Teig über den Rand der Backschüssel. Vier große Bleche wurden gefüllt und mit Mutters üblichem Segenswunsch „Help de leewe Gottche!" nacheinander in den Backofen geschoben. Das letzte Blech kam gerade aus dem Ofen, als die Jungens fertig waren. Lachend lud Mutter sie zu Maulsperrkuchen ein.

„Mensch, der schmeckt!" Das war der einzige Kommentar. Es dauert nicht lange, bis der letzte Krümel verputzt war.

Die Hochzeitsgäste bekamen allerdings an Stelle von Streuselfladen diese Geschichte serviert...,

Charlotte Gottschalk



Praktische Ratgeber für Sie

Als wir Kinder waren, da stellten wir uns eine Großmutter immer als eine ganz, ganz alte Dame mit Silberhaar und schwarzer Stola vor, die im Sessel saß, strickte und häkelte und wunderschöne Geschichten erzählen konnte. (Ich hatte nämlich keine Großmutter mehr und habe die anderen Kinder glühend darum beneidet). Die vielen jungen Großmütter von heute stehen oft noch im Beruf, steuern einen Wagen und sind weit davon entfernt, von einem Ohrensessel zu träumen. Das Geschichtenerzählen liegt ihnen schon eher, das Stricken und Häkeln ist vielen von ihnen willkommene Entspannung nach des Tages Arbeit, vor allem, wenn es um das eigene Enkelchen geht. Aber auch die diversen Tanten und schließlich die jungen Muttis haben mehr Freude an diesen Handarbeiten, als man in unserer Zeit der Fertigkleidung vermuten sollte.

Drei Gründe sprechen gerade für diese handgearbeitete Babykleidung: die Freude an der eigenen Hände Arbeit, das ersparte Geld — denn gerade diese ersten Kleidungsstücke sind nicht billig — und schließlich das schöne Gefühl, kein anderes Baby — und welches könnte hübscher sein als der eigene Enkel — könne das gleiche Kleidungsstück tragen.

Wenn Sie, liebe Leserin, in der glücklichen Lage sind, ein solches kleines Menschenkind ‚bestricken' oder ‚behäkeln' zu können, dann empfehle ich Ihnen ein neues burda-Heft: **burda-Baby, Stricken und Häkeln** (3,50 DM).

Fastnachtszeit, Karneval — für viele junge Leute — und nicht nur für die Jungen — eine Möglichkeit, dem grauen Alltag zu entrinnen und mit Phantasie und guter Laune geheime Träume Wirklichkeit werden zu lassen. Lassen Sie sich bei der Planung helfen mit dem neuen burda-Heft **Bunte Maskerade** (4,— DM). Der Schnittmusterbogen hilft Ihnen, die phantasievollen Kostüme selbst zu gestalten!

Der letzte unserer Ratgeber für heute trägt den Titel **Das Haus — Bauen, Wohnen, Haushalten** — und ist ein Sonderheft aus dem Hause burda, das zum Preis von 5,— DM eine Fülle von Anregungen für alle Arten von Wohnungen gibt: Eigenheime, Eigentumswohnungen und Mietwohnungen, mit besonderer Berücksichtigung von allen Fragen der Einrichtung, der praktischen und juristischen Probleme, der neuen Materialien wie der Gärten, der Möbel, der technischen Probleme und vielem anderen mehr. Ein praktischer Ratgeber für alle, die eine neue Wohnung suchen, ein Reihenhaus kaufen wollen oder den Bau eines Eigenheims planen. **RMW**

Ruth Geede

Die lateinische Salbe

Es war so um die Jahrhundertwende, als der alte Schäfer Urbschat an einem warmen Sommerabend sanft und selig verstarb. Die alte Urbschatsche, oder vielmehr die uralte Urbschatsche, denn sie hatte wohl ihre fünfundneunzig Jahre auf dem krummen Rücken, nickte trübselig vor sich hin, als sie vom Tode ihres Sohnes erfuhr, und meinte seufzend: „Ja, ja, ich hab es ja immer gewußt, daß Kind wird mal früh sterben!"

Nebenbei gesagt, war der Schäfer Urbschat sechsundsiebzig Jahre alt geworden.

Aber nicht nur die uralte Urbschatsche jammerte über den Tod ihres Sohnes, nein, es war im Umkreis von Meilen ein arges Wehklagen über das plötzliche Ableben des Schäfers. Und am Begräbnistag war der Wilkenauer Kirchhof schwarz von Menschen, als würde der reichste Graf zu Grabe getragen.

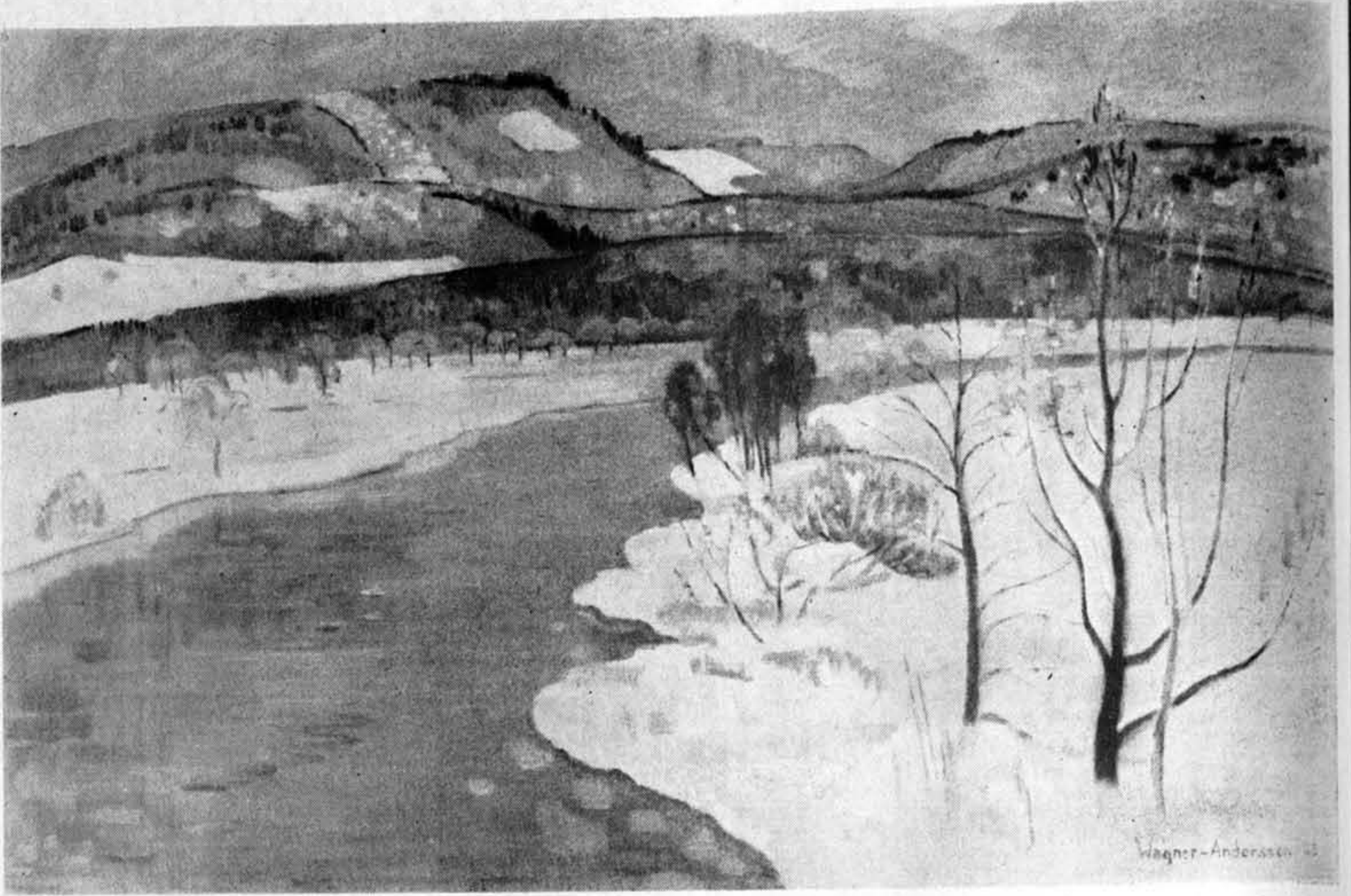
Denn die Wilkenauer wußten, was sie an ihrem Schäfer gehabt hatten. Und als die Erdschollen dumpf und feierlich auf dem Sargdeckel aufschlugen, schluchzte plötzlich die Neumannsche auf: „Ach, du liebes Gottche, wer wird uns nun helfen?" Und der alte Weitkuhn, der nur ein Auge hatte, das jetzt ganz rot und plierig vor Rührung war, murmelte ununterbrochen: „Die Rackersalb, die schöne, schöne Rackersalb, nun ist sie weg!"

Und damit war das Geheimnis der so bewegten Trauer aller Wilkenauer preisgegeben. Denn wem hatte der alte Urbschat nicht geholfen in Leid, Herzensweh und bitterem Leibesschmerz und was sonst noch der stillen Hilfe eines Tränkleins oder der handfesteren einer „Salb" bedurfte. Wer war nicht in der Länge seines sechzigjährigen Schäferdaseins zu ihm gekommen: junge Mädchen, die sich ein Liebestränklein holten, alte Weiber, die den Rheumatismus, oder vielmehr „dem Reißmandichtig", hatten und Mannsleute in jedem Alter mit blauen Augen und zerschlagenen Schienbeinen. Wunden konnte er besprechen und Viehsterben bannen.

Am berühmtesten aber waren seine Salben. Da gab es die „Rackersalb" und die „gelbe Salb" und die „Baumwachssalb". Die Krone der geheiligten Schäferkunst war aber zweifellos das „Dekorenntom-Serum". Es kam wohl daher, daß es so teuer und so pechrabenschwarz wie dem Deibel seine Seel war. Und stinken tat das „Dekorenntom-Serum" wie alle Salben zusammen. „Die lateinische Salb" hieß das kostbare, geheimnisvolle Wundermittel, und sie hatte den Ruhm des Schäfers meilenweit verbreitet. Denn ein einfacher Schäfer, der richtig „lateinisch" konnte, den mochte man sich woanders suchen.

Das Ende der Begräbnisfeier gestaltete sich leider wenig feierlich. Denn kaum war der Hügel mit Sträußen und selbstgewundenen Kränzen geschmückt, da fingen schon die ersten an, heimlich am Zaun entlang schleichend, den stillen Ort der Trauer zu verlassen. Jenseits des Friedhofzaunes allerdings begannen sie plötzlich zu laufen, und schließlich strömten die mitfühlenden Trauergäste in hellen Scharen davon, rasten über die Wiesen und hetzten wie eine Kälberherde, in die der „Biswurm" geraten war, schreiend und keuchend dem Dorfe zu. So fand sich schließlich der Pastor mit der uralten Urbschatschen allein auf dem Friedhof vor, und sie waren die einzigen, die wenigstens würdevoll und gemessen den stillen Trauerort verließen.

In dem schiefen, strohgedeckten Häuschen des alten Schäfers am Dorfende ging es nun schlimm genug her, und wenn der Alte tatsächlich hätte spuken können, wie sie es seinen geheimen Kräften zutrauten, dann wäre er wohl mit einem fürchterlichen Donnerwetter dazwischengefahren. Auf den krummen Dielen



Winterliche Flußlandschaft — Nach einem Ölgemälde von Ingrid Wagner-Andersson

glänzten nämlich die letzten Überreste seiner sorgsam gehegten Salben und Mixturen, denn jeder hatte nur den einen Ehrgeiz, soviel wie möglich von den Kostbarkeiten zu erraffen. Minna, die einzige Tochter des Alten, hatte zuerst versucht, kraft ihres angestammten Rechtes und mit Hilfe eines Besens das Heiligtum zu verteidigen. Sie mußte sich alsbald mit blaugefleckten Armen zurückziehen und heulte nun aus einem Winkel heraus, während sich Winters Lude und Baltruschens Franz um einen Pott Rackersalbe prügelten, Blocks Male in den Scherben und dem dazugehörigen Inhalt von drei verschiedenen Liebesmixturen saß (arme Male, und das bei deinen zweiundsiebzig Lenzen) und der alte Weitkuhn selig seinen Bart strich, in den er sich zwecks Vorratswirtschaft einen ganzen Topf voll bläulich-schwärzlicher Wundersalbe geschmiert hatte.

Besonderes Glück hatte die Rosine Kunter aus dem Nachbardorf, die eine ganze Schachtel „Dekorenntom-Serum" erwischt hatte. Sie barg die Kostbarkeit im sicheren Busenversteck und schlich sich mit der harmlosesten Miene davon. Daheim zeigte sie in der Verschwiegenheit ihres Schlafgemaches die mühsam errungene Beute ihrem Mann und verbarg sie dann hinter Schloß und Riegel. Denn von der kostbaren lateinischen Salbe durfte nur ein „Hachelchen" genommen werden, „mehr ist von großem Unglück" hatte der alte Schäfer, Gott hab ihn selig, Zeit seines Lebens gewarnt.

Die Zeit verging, über das Grab des alten Schäfers wucherte Gras und mit ihm Vergessenheit, und die Minna in ihrem Schäferhüttchen hatte einsame Tage wie nie zuvor. Die Rosine Kunter verwahrte noch immer das kostbare Dekorenntom-Serum. Kaum ein Viertel war bis jetzt verbraucht und immer hatte nur ein Spürchen lateinischer Salb schon Wunder getan.

An einem Sonnag machte sich die Kuntersche fein, um auf Besuch zu gehen. Und da ihre vollen, braunen Haare immer kraus wie Schafswolle waren, wurden sie dicht mit Pomade eingeschmiert, bis der Scheitel wirklich wie geleckt war.

Karlchen, Rosinens Jüngster, stand dabei und besah mit staunenden Augen den geheimnisvollen Vorgang. Als die Eltern dann schließlich vom Hofe gingen, schlich er sich vom Spiele mit den älteren Geschwistern davon. Der blanke Scheitel ging ihm nicht aus dem Sinn . . .

Ob er nicht auch . . . einmal?

Es war wohl zum ersten Mal geschehen, daß die Rosine Kunter ihr Salbenschränkchen nicht verschlossen hatte. Denn nur so war es möglich, daß das schönheitshungrige Karlchen plötzlich die alte Schuhwichseschachtel mit dem kostbaren Dekorenntom-Serum in der Hand hielt. Ein Griff nach dem rostigen Deckel — schon starrte es blank und pechrabenschwarz das verwunderte Karlchen an.

Karlchen betrachtete sich zehenspitzenerhoben in dem halbblinden Spiegel: ein flachsblonder, lammkrauser Bubenschopf über sommersprossiger Stirn, ganz das Gegenteil von Karlchens nunmehr geweckten Idealen, die nach schwärzlicher, fettiger Blänkrigkeit strebten. Und nun begann Karlchen die krause Schädelwolle mit dem kostbaren Dekorenntom-Serum zu bearbeiten. Als er sich aber nun erneut im Spiegel betrachtete, konnte er allerdings keine Ähnlichkeit mehr mit Kunters Karl feststellen. Er glich eher dem Negerhäuptling Wamputu aus seinem Bilderbuch, der, mit dem Nierenfett des besiegten Gegners beschmiert, auf Raub ausging. Denn Karlchen hatte im Eifer des Gefechts nicht nur den blonden Schädel, sondern auch in sorgloser Großzügigkeit Hals, Ohren, Nase, Augenlider und Stirn mit der kostbaren lateinischen Salbe bearbeitet.

Vorsichtig und erschrocken begann unser rabenschwarzes Karlchen das kostbare Dekorenntom-Serum wieder abzukratzen. Der Erfolg war aber leider, daß der gute Sonntagssamtanzug schwärzliche Flecke zu zeigen begann und die beim besten Willen nicht mehr zu dämmende Tränenflut die Augenlider restlos verfilzte und verklebte, so daß es dem armen Karlchen im wahrsten Sinne des Wortes pechrabenschwarz vor den Augen wurde.

So fand ihn die heimkehrende Mutter.

Die Rosine war eine handfeste Frau. So langte sie zuerst ihrem allerdings nicht einwandfrei erkennbaren Sprößling einen Mutzkopf, der zur Folge hatte, daß ihre Hand buchstäblich auf der schwarzen Wange des Sohnes kleben blieb. Da erst gewahrte sie die leere Schuhwichsschachtel

Sofort begann nun die Rosine Kunter aus dem schwarzen Haar ihres Sohnes die kostbare Salb zu klauben, um zu retten, was noch zu retten war. Aber Karlchen schrie wie am Spieß, denn die Salbe klebte wie Pech am Schädel. Gerade wollte die Rosine zu einer erneuten und verstärkten Auflage des mütterlichen Mutzkopfes ausholen, da zog wie der Blitz ein fürchterliches Erinnern durch ihr aufgebrachtes Gehirn. Was hatte doch der alte Urbschat gesagt: „Mehr ist von großem Unglück. . ." Und nun hatte sich dieser Dammelskopf von Karlchen die ganze, ja die ganze Salbe auf den Kopf geschmiert.

„Zum Doktor . . ." stöhnte die Kuntersche. „Karlchen stirbt!"

Das Wort „stirbt" hatte eine furchtbare Wirkung auf den schwarzen Sprößling, der wie ein Berserker zu toben begann. Er schrie und fauchte, blieb abwechselnd an Mutter, Wand und Bettpfosten kleben. Das mörderische Gebrüll, in das jetzt nun die Mutter mit hellem Entsetzen einstimmte, lockte die ganze Nachbarschaft aus dem sontäglichen Dorf zusammen. Karlchens Schwärzlichkeit wirkte verschieden auf die nachbarlichen Gemüter; einige grinsten voller Schadenfreude, denn von dem kostbaren Dekorenntom-Serum besaß ja niemand mehr etwas, die anderen — und zur Ehre meines Dörfleins sei es gesagt, daß es die meisten waren — hatten Mitleid mit der Rosine und ihrem schwarzen Sprößling.

Erst nach einer langen, qualvollen Stunde kam der Doktor. Ängstliche Augen richteten sich auf den Arzt, der Karlchens unkenntlichen Schädel zu untersuchen begann. Er kratzte mit dem Daumennagel ein wenig Dekorenntom-Serum ab, roch daran, besah es sich, roch wieder — und dann zuckte es in den hellen Augen des Arztes. „Ja, meine liebe Frau Kunter, die Sache ist nicht einfach!"

„Aber liebster, bester Herr Doktor, sterben braucht mein Karlchen doch nicht?" weinte die Kuntersche auf.

„Nein, nein, so schnell stirbt es sich nicht Frau Kunter! Sie müssen ihr Karlchen ordentlich scheuern und die Haare abrasieren, denn Pferdefett und Wagenschmier — das klebt, Frau Kunter, das klebt!"

Entsetzte, weitaufgerissene Augen.

„Pferdefett und Wagenschmier?" flüsterte die Kuntersche entgeistert. „Aber es ist doch das Dekorenntom-Serum, die echte, lateinische Salb, Herr Doktor!"

„Nun, es bleibt doch Pferdefett und Wagenschmier! Fragen Sie doch mal die Minna Urbschat, ob es stimmt!"

Gesagt, getan! Einmütig wandte sich die Volksmenge nach draußen. Das schwarze, wieder sanfter gewordene Karlchen in der Mitte, ging es zum Schäferhäuschen hin.

Die Minna Urbschat sah das drohende Unheil gleich einer Wetterwolke daherkommen. So wollte sie sich heimlich verdrücken, aber es war zu spät.

„Minna!" sprach die Rosine Kunter sehr hochdeutsch und sehr feierlich, „Minna, woraus hat dein Vater die lateinische Salb', das Dekorenntom-Serum, gemacht?"

Die Minna druckste und druckste! Blickte zur Kunterschen, zum Doktor, zum schwarzen Karlchen. „Ich weiß nuscht mehr, ich weiß gar nuscht mehr!"

„Vielleicht aus Pferdefett und Wagenschmier, he?"

Die Minna lief blaurot an. „Was weiß ich, was der Vater gedoktert hat. Kann schon alles möglich sein . . ."

Da heulten die braven Wilkenauer auf. Also das war das Geheimnis der lateinischen Salb! Tatsächlich Pferdsfett und Teer! Und wenn das die teuerste und beste Salbe war, was mochten die anderen erst enthalten!

„Am End' noch Kuhschiet! Gestunken hat das Zeug ja wie der Deiwel!" brummelte der alte Weitkuhn.

Der Doktor stand und lachte und lachte. „Eins möcht ich bloß noch wissen: woher hat das Dekorenntom-Serum seinen Namen erhalten?"

Da hob die Minna Urbschat den Kopf, warf ihn in den Nacken und sprach hochdeutsch und sehr feierlich: „Das kann ich Ihnen sagen, Herr Doktor! Mein Vater war ein kluger Mann und hatte einen anschlägschen Kopf. Wie er die neue, gute Salb erfunden hatte und noch keinen Namen wußt', da kam grad Nachbars Fritz vorbei, der dem Lude Kischkat die weggelaufene Kuh suchen half. Na, und der Fritz schrie man immerzu: de Koh rennt ommen See rom, de Koh rennt ommen See rom! Na, da hat mein Vater die neue Salb Dekorenntom-Serum genannt. Das war ein schöner Name, Herr Doktor, und Sie können sagen, was Sie wollen, er klang doch ganz lateinisch! Dekorenntom-Serum!

Unser Platt — Spoaskes on Värtällkes

Dimm Tyrannekardel juckt wädder de Schlunk, onn hee wöll sich nu schnäll e poar Fänning tosammprachere, datter sich e Grootbommke Klawuddrich keepe kann. An ene Där sächt ämm nu ene Fru:

„Fir so jesundimm Kärl jeeb ich nuscht!"

Doa sächt de Tyrannekardel ganz drucken: „Obber Fruke! Sull eck mi nu färr dä poar Fänning noch de Bene bräke loate onn dänn als Krippel prachere koame?"

*

De nie Schtandar kännt de Jäjent noch nich. Önn Ströpke oppem Boanhoff froachter enem Buer, där watt doa opp sinem Eenspänner huggd (Hee hadd jeroats dimm Schwoager oppe Boan jebrocht), wie wiet noch noa Friedrichsbärch öss.

„E gode halwe Stund", sächt de Buer.

„Kennen Se mich mitnähmen?", froacht de Schtandar.

„Wänn Se wölle, stiejes opp!", sächt de Buer.

Se foahre nu all e gode Stund, onn doa sächt de Schtandar:

„Na nu sint wir doch woll jleich in Friedrichsbärch? Wie weit is's dänn noch?"

Doa sächt de Buer: „Noa Friedrichsbärch sönn von hier söcher anderthalf Stund. Ock foahr joa noa Ragoale!"

*

„Heer moal Tuleweit, öck jäw joa jeern, wänn e Mönsch afjebrännt öss. Datt kann mi joa ok passere. Önn junem Därp sönn joa nu jleich e poar Heew afjebrännt, obber du doch nich, onn du schämst di nich onn kömmst ok noa Jetreid onn Jekäk?"

„Na joa, afjebrännt bönn eck joa nich. Obber dä Angst, datt eck nich ok afbränn — wär zoahlt mi färr datt?"

*

E jiezjet Wief mott äwre Fleet, onn doa öss bloß so wagglije, molsche Stäch. Datt Wief sächt so halflut färr sich:

„Lewet Gottke! Wänn eck doa heel räwerkoam, jäw eck de Doaler färre Oarmekass!"

Wie se nu äwre Hälft öss, sächt se:

„Nuscht war eck jäwe! Eck koam ok so räwer."

Kum hadd se datt utjesproake, köppt de Stäch omm, onn datt Wief licht bis unnre Arms ömm Woater. Wie se sich nu mött Möj onn Not ruutkrapiekst hätt, sächt se mötte läzte Pust:

„Obber lewet Gottke! Du värsteist ok goar kein Spoaß!"

F. R.

Die gläserne Glocke zersprang

Eine Erzählung aus Masuren von Kuno Felchner

Die sorgfältig betreuten Anlagen würden nun verkommen. Die gewissenhafte Korrespondenz mit Fachleuten und Forschern war vergeblich geführt worden. Ein einziges Wort durchstrich die Tabellen und zerfetzte die Aufzeichnungen: Krieg. Die Arbeit von Jahren war umsonst gewesen.

Forschung und Wissenschaft, die wohlwollenden Förderinnen allen Lebens, wurden übertönt von Kanonen und Maschinengewehren.

Gewann die Wahrheit an Gültigkeit, wenn man sie hinausbrüllte?

Die Ruhe, die Volker gewonnen hatte, verlor sich, da er wieder allein war.

Von neuem hefteten sich die quälenden Gedanken an ihn und folgten ihm. War es ihm nicht immer als das Ideal erschienen, von diesem stillen Winkel aus Verbindung zu der regeren großen Welt aufzunehmen und aufrechtzuerhalten?

Ein Zuhause brauchte ein Mensch seiner Art, aber Heimat konnte ihm nur die Welt sein. Wie stolz war er darauf gewesen, sich über Grenzen und Sprachen hinweg verständlich machen zu können! Geist war nicht durch Grenzpfähle aufzuhalten. Die ganze Arbeit seines Lebens schien zerstört, und dies Schicksal teilten heute unzählige andere mit ihm, Bedeutendere.

Wo war ein Sinn in solchem Unsinn, der nun seine Herrschaft begann?

Volkers Füße zerstampften das Beet, vor dem er gerade stand, ohne Rücksicht auf die Pflanzen, die er darin mit soviel Mühe gezogen hatte. Wenn Dichter ihre Manuskripte verbrannten, wenn Maler ihre Leinwand durchlöcherten, so konnte er auch seine Arbeit vernichten, zumal sie ihre Berechtigung in einem Augenblick verloren hatte.

Die Hündin gesellte sich wieder zu ihm und begann emsig, in der frischen Erde zu wühlen. Hochauf wirbelten die Bodenkrumen unter ihren hämmernden Läufen. Tief steckte sie den schnuppernden Fang in die aufgebrochenen Narben und schnaufte erregt. Für sie war es eins, ob sie Maulwurfshügel zerkratzte oder Pflanzenkulturen zerstörte. Bei dem Anblick des von leidenschaft gepackten Tieres kam Volker die eigene unwürdige Unbeherrschtheit ins Bwußtsein. Er mußte an sich halten, den Hund nicht zu züchtigen.

Er ging hastig weiter. Freya konnte sich nicht so leicht trennen. Barsch pfiff er ihr.

Hinter dem See, über dem Gutswald, stand eine dunkle Wolkenwand. Wie sich über breitgefügten Postament ein Denkmal gebietend aufreckt, so war dort ein bedrohliches Gebilde aufgestiegen, dessen Umrisse sich nach oben hin verjüngten. Sah es nicht aus wie ein gewaltiger Riese? Einen muskelgeschwellten Wolkenarm über das schlafende Land gestreckt, schien das Ungeheuer wie im Triumph zu grinsen. Die spitze Nase stach in die Luft, und das lachend geöffnete Maul klaffte weit. Hallte nicht die Nacht von gellendem Gelächter wieder?

„Aufgestanden ist er, welcher lange schlief..."

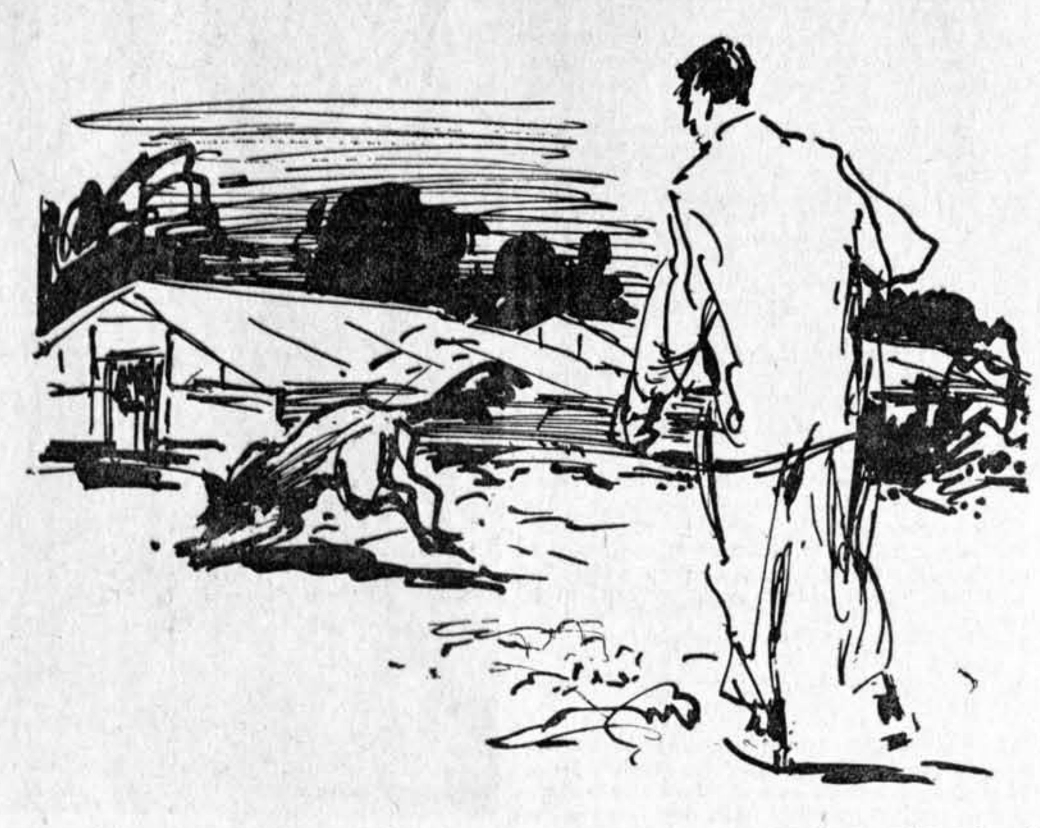
Volker wandte sich dem Schlosse zu, das in friedliches Mondengespinst gehüllt hinter ihm lag.

Nach Hause, nur nach Hause! Er hastete vorwärts, als könnte ihn die Wolke ereilen, bevor er noch das schützende Dach erreicht hatte.

In seiner Eile achtete er nicht der Grube, die der Gärtner frisch ausgehoben hatte. Er trat fehl und stürzte in die Versenkung, deren Erde, vom Tau der Nacht feucht und kühl ihn berieselte. Der Gestürzte schauderte. Er wollte lachen, aber da er die Lippen öffnete, drang Erde in seinen Mund und belegte seinen Gaumen mit ungewohntem Geschmack. Er versuchte, die an den Zähnen knirschenden Brocken auszuspeien, die ihm in die unrechte Kehle drangen. Er mußte husten. Nun bekam er erst recht Erde in den Hals. Er hustete von neuem. Jetzt noch stärker. Die Luft blieb ihm fort. Sein Kopf dröhnte, eine quälende Übelkeit würgte ihn. Er hustete und spie. Er schlug um sich. Dabei stolperte er. Er brach in die Knie. Es bedurfte aller Energie, sich wieder aufzurichten. Er glitt aus und fiel vornüber. Von neuem schluckte er Erde und spie und hustete wieder. Eine große Mattigkeit fiel ihn an. Er war versucht, die Augen zu schließen.

Griff schon das Grab nach ihm? Noch war es zu früh. Heute noch nicht. Jetzt noch nicht. Er setzte alle seine Kraft daran, aufzuspringen und gerade zu stehen. Diesmal gelang es ihm. Die Beine trugen ihn wieder, wenn sie auch noch zitterten.

Angst bemächtigte sich seiner, abgrundtiefe Angst. Grauen durchkältete seine Glieder und schüttelte ihn, als wollte sich ein Fieber ankündigen.



Zeichnung Erich Behrendt

Seine Knie waren wie aus Watte. Er hatte das Empfinden, gar nicht gehen zu können. Er fiel nur vorwärts. Und wie das Herz dröhnte! Er preßte seine Hand auf die linke Seite, und der ganze Arm zuckte in dem harten Rhythmus mit. War denn alles schon verhext? Er hätte schreien mögen, aufbrüllen, doch seine Kehle war wie abgedrosselt.

Volker warf den Kopf zurück. Grinste er noch immer, der schwarze Riese an dem blaßgrauen Himmel, dessen Schale wie aus Kopenhagener Porzellan geformt sich über ihm wölbte?

Die Wolkenballen begannen sich aufzulösen. In dunklen Fetzen flatterten Fahnen den Horizont hinab. Aber ging denn ein Wind? Der junge Mensch atmete schwer. Er tastete sich zu einer Ulme und klammerte sich an ihre zerschlissene Rinde. Die brennenden Augen fielen ihm zu. Müde, nur müde...

*

So gewahrte er nicht das Paar, das Arm in Arm den Weg entlangkam und sich auf einer Bank in der Nähe des Baumes niederließ. Freya hatte die Kommenden mit angezogenen Behängen verfolgt und wedelte mit der buschigen Rute, unschlüssig, ob sie ihren Herrn verlassen dürfte.

Doch auch das merkte der Erschöpfte nicht. Er hörte nur wie aus unendlicher Ferne flüsternde Stimmen. Die Blätterhände eines Holunderbusches schützten die Sprechenden wie ein Wandschirm. Langsam begriff der junge Uhlenberger, es waren Erdmuthe und Karl Friedrich, die dort saßen.

„Und wenn ich nun bald ausrücke, möchte ich wissen, Erdmuthe, ob du um mich bangen wirst...?"

„Spürst du es nicht?"

„Erdmuthe!" Nach dem beglückten Ausruf verstummte der Dialog für eine Weile. Dann nahm die Frauenstimme ihn wieder auf:

„Ich habe dich schon immer lieb gehabt. Auch damals schon, als du nicht mit mir spielen wolltest, weil ich nur ein Mädchen war."

„Und heute bin ich glücklich, daß du ein Mädchen bist, mein Mädchen. Heut komme ich mir dumm und töricht vor."

„Für mich bis du der Klügste und Beste!"

Wieder brach das Gespräch ab.

Volker griff sich an die Stirn, als erwachte er aus schwerem Schlaf. Sollte er heute überall zum Lauscher werden? Vorsichtig löste er sich aus dem Versteck und tastete sich behutsam wie auf einem Pirschgang zum See hinunter. So blieb er im Rücken der beiden. Mochten sie sich ungestört aussprechen.

*

Also Erdmuthe und der Bresowker! Warum eigentlich nicht? Daß die Bresowker nicht allzu fest im Sattel saßen, war kein Hinderungsgrund.

Uhlenberg gab seiner einzigen Tochter einiges mit, das man dort hineinstecken konnte. Doch vielleicht hatten die Eltern mit der Schwester andere Pläne gehabt? Wann aber erfüllten sich schon die Hoffnungen von Eltern? Am meisten würde sich der alte Jacob freuen: nun kam wenigstens Erdmuthe zu den standesgemäßeren Rosen auf den Rabatten.

Das gruselmachende Gewölk war vergangen. Hoch und klar spannte sich wieder die Kuppel der Nacht über das sommerliche Land. Von den Feldern her, auf denen noch die Garben des Roggens in vielen Hocken standen, roch es wie von frischem Brot. Noch immer wölbte sich über das Wasser die trügerische Brücke aus den metallenen Planken.

Volker trat auf den hölzernen Bootssteg und neigte sich über die aufsteigende Kühle. Die Hündin war am Ufer geblieben. Sie schnoberte noch etwas, dann schlappte sie gierig, als wäre sie am Verdursten, das Wasser. Schließlich streckte sie sich laut aufseufzend der Länge nach darin aus. Ihr Durst schien ohne Maßen. Von Zeit zu Zeit unterbrach sie das plätschernde Schlabbern und äugte nach ihrem Herrn, als wollte sie ihn ermuntern, es ihr gleichzutun.

Fortsetzung folgt

„Eine Insel im geronnenen Meer ..."

Die ältesten Nachrichten über das Bernsteinland - Von Artur Adam

Wenn wir der älteren Geschichte Ostpreußens nachspüren wollen, dürfen wir den Nachrichten über den Bernstein, das „Gold des Samlandes", folgen. Der nordische Bernstein findet sich zwar auch an anderen Meeresküsten, doch liegen sichere Zeugnisse aus alter Zeit nur für das Bernsteinland an der Ostsee vor. Besonderes Gewicht hat der Bericht, den uns der große römische Geschichtsschreiber Cornelius Tacitus in seiner ums Jahr 98 nach Christus verfaßten „Germania" über das Bernsteinland gibt. Dieser Bericht wirft auch Licht auf die älteren, insbesondere den des Pytheas von Massilia, der schon viereinhalb Jahrhunderte früher die nördlichen Meere erkundete.

Die „Germania" des Tacitus wird nicht nur wegen der glänzenden Darstellung gerühmt, sondern ist auch zuverlässiger als etwa die einschlägigen Berichte des älteren Plinius († 79 nach Christus), dem wir ebenfalls Nachrichten über das Bernsteinland verdanken.

Nach der berühmten Darstellung der Eigenart und der Sitten der Germanen im allgemeinen wendet sich Tacitus in dem Buche den einzelnen Stämmen zu. Bei ihnen beschränkt er sich aber fast durchweg auf bestimmte, ihm charakteristisch erscheinende Einzelzüge. Um so mehr überrascht es, daß er über das den Wohnsitzen der Germanen benachbarte Bernsteinland und seine Bewohner recht ausführlich berichtet. Kein anderes deutsches Gebiet besitzt eine so eingehende und genaue Schilderung von Land und Leuten aus so früher Zeit.

Tacitus und Wulfstan

Zunächst schweift Tacitus ab zu den Bewohnern Skandinaviens, den Suionen, die, wie Tacitus sich ausdrückt, „schon im Meere" wohnen. Anschließend erzählt er von dem trägen, fast unbeweglichen Meer im Norden der Suionen und von der Mitternachtssonne; hier sei das Ende der Welt. Diese Darstellung stimmt mit der des Pytheas überein, was man beachten muß, wenn man dessen Bericht über das Bernsteinland richtig beurteilen will. Denn diesem Wendet sich Tacitus jetzt zu.

Er bestimmt zuerst die geographische Lage, indem er sagt, das „Swebische Meer" (so heißt bei ihm die Ostsee) bespüle an seiner rechten — östlichen — Seite das Land der Astierstämme (Aestiorum gentes). Unter den Astiern sind die Vorfahren der heutigen Letten und Litauer sowie der alten Preußen (Prußen), der Ureinwohner unserer Heimat Ostpreußen, zu verstehen, deren Sprachen den baltischen Zweig der indogermanischen Sprachengruppe bilden. Den Namen tragen heute auffälligerweise nur die am Nordende der Küste benachbarten Esten, deren Sprache der finnischen nahe verwandt ist. Daß auch Ostpreußen ein Teil des Astierlandes war, bestätigt noch im 9. Jahrhundert der Angelsachse Wulfstan, indem dieser, den eine Seefahrt nach dem frühgeschichtlichen Handelsplatz Truso (beim heutigen Elbing) führte, in seinem uns von König Alfred dem Großen von England überlieferten Reisebericht die Bewohner jener Gegend „Esten" (Estas) und das Frische Haff „Estenmeer" (Estmere) nennt.

Im Äußeren und im Brauchtum, führt Tacitus weiter aus, glichen die Astier zwar mehr den Sweben (wie er die östlichen Germanen nennt), aber ihre Sprache stehe der britannischen näher. Man darf diese Feststellung nicht vom heutigen Standpunkt der Sprachwissenschaft aus als „falsch" bezeichnen. Tacitus bemerkte die vor allem durch die germanische Lautverschiebung bewirkte offenbare Verschiedenheit der Sprachen der Germanen und der Astier.

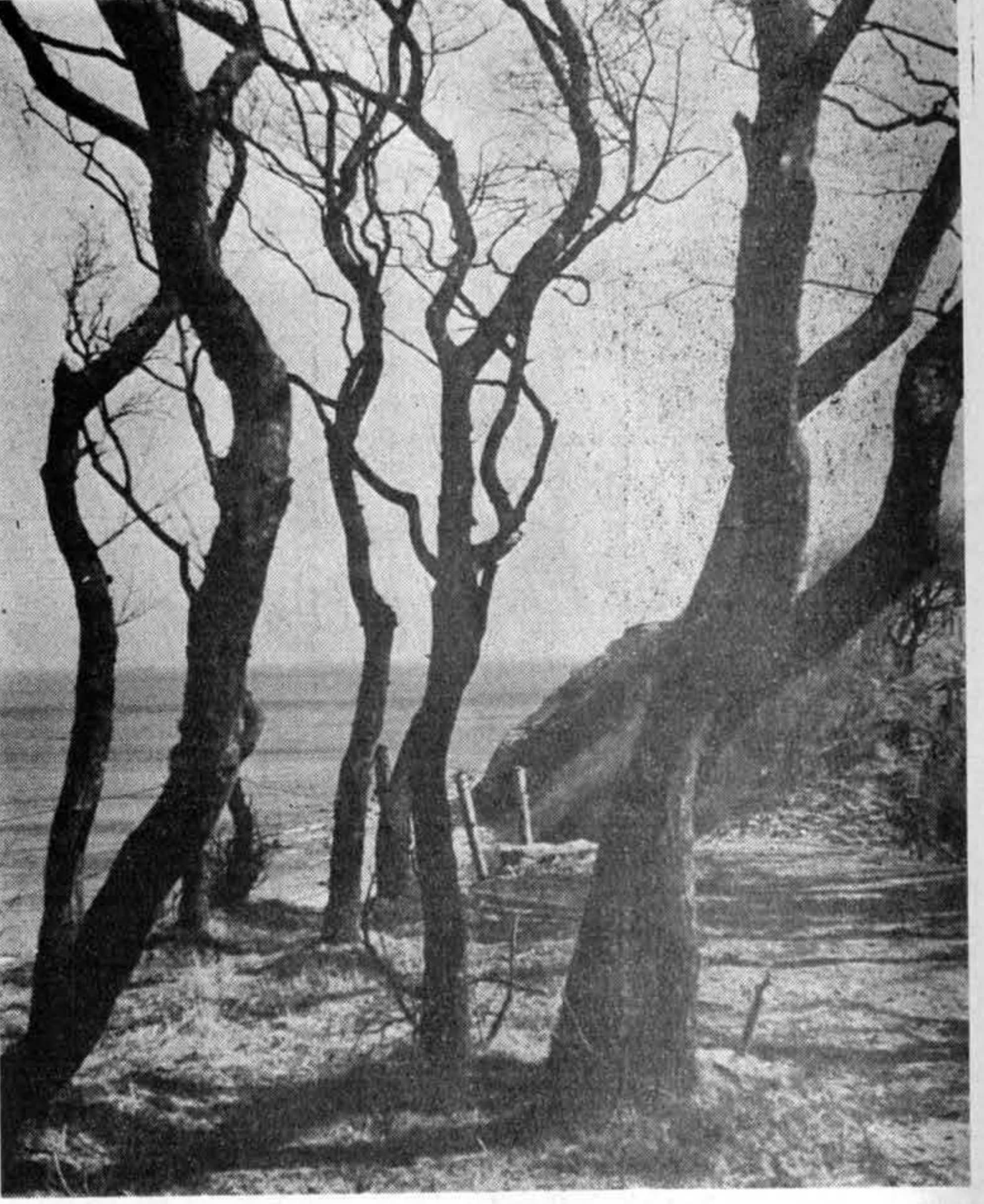
Dann berichtet Tacitus über Glauben und Leben der Astier: Sie verehren die „Göttermutter" und tragen als Amulette Nachbildungen von Ebern. Nur selten verwenden sie eiserne, häufiger hölzerne Waffen. Beim Anbau der Feldfrüchte sind sie ausdauernder als die — nach Ansicht des Tacitus — in der Arbeit gewöhnlich trägen Germanen. Aber auch das Meer durchsuchen sie; sie sind die „einzigen von allen", die an seichten Stellen und am Strande den Bernstein sammeln, den sie „glesum" nennen. In diesem Lehnwort aus dem Germanischen erkennen wir unser „Glas".

Tacitus weiß, daß der Bernstein ein Baumharz ist, und auch seine sonstigen Angaben über die Natur des Bernsteins sind im wesentlichen richtig. Wenn Tacitus aber meint, die Astier verwendeten den Bernstein lediglich zum Verkauf, niemals für sich selber, so gibt das nur den Eindruck wieder, den reisende Händler wohl empfangen haben mochten. Tatsächlich sind wie überall so auch in Ostpreußen vorgeschichtliche Artefakte aus Bernstein gefunden worden; hier wurde sogar — bei Schwarzort — der bedeutendste schon aus der jüngeren Steinzeit herrührende Fund gehoben.

Pytheas von Massila (griechisch Massalia, das heutige Marseille), Handelsherr, Gelehrter und Entdecker in einem, beschrieb die erwähnte Seereise, die ihn um die Mitte des 4. vorchristlichen Jahrhunderts nach dem Norden führte, in seinem Buch „Vom Weltmeer". Von diesem Werk haben wir nur durch teilweise entstellte Zitate bei späteren Schriftstellern, vor allem bei Plinius und Strabo, Kenntnis. Pytheas erreichte nicht nur sein Hauptziel, die britannischen Inseln, von denen das für den Stapelplatz Massilia wichtige Zinn herkam, sondern umsegelte ganz Britannien und fand auch die Insel Thyle, die später als „ultima Thule", fernstes Land im Norden, sprichwörtlich wurde.

Die Barbaren zeigten Pytheas, „wo die Sonne schläft". Auch sah er die „Meerlunge", wo Erde, Wasser und Luft ineinander überzugehen scheinen und wo die „Fessel der Welt", d. h. kein weiteres Durchkommen ist. Danach ist Pytheas bis zum Polarkreis und zum Eismeer gelangt. Man darf getrost annehmen, daß unter dem außerdem erwähnten „geronnenen Meer" ebenfalls das Eismeer zu verstehen ist.

Wir dürfen es nicht als zufällig nehmen, daß bei Tacitus der Bericht über den hohen Norden



An der Samlandküste bei Neukuhren

und die Erzählung vom Bernsteinland unmittelbar aufeinander folgen. Denn wir erkennen in dem von Plinius, wenn auch nur trümmerhaft, in seiner „Naturgeschichte" überlieferten Bericht über die „Bernsteininsel" den gleichen Zusammenhang und dürfen daraus schließen, daß Pytheas ebenfalls die Ostseeküste im Auge hatte. Tacitus hat seinen Bericht über den Norden zweifellos aus einer Quelle geschöpft, die ihrerseits auf das verschollene Werk des Pytheas zurückging.

Pytheas berichtete, daß die „Guionen" den Bernstein, der im Frühling bei einer Insel angeschwemmt werde und ein Auswurf des „mare concretum" sei, an die in der Nähe wohnenden Teutonen verkauften. Die gelehrte Erklärung der Herkunft des Bernstein ist hier insofern von Bedeutung, als sie auf das „geronnene Meer", über das Tacitus gleichfalls berichtet, wenn er es auch etwas anders beschreibt, Bezug nimmt.

Plinius: Drei Tagesfahrten bis Baltia

Wer aber waren die Guionen, wie sie in der besten Handschrift der „Naturgeschichte" heißen? Dieser Name ist sonst nirgends belegt. Da sich in anderen Handschriften die Schreibweise „Gutones" u. ä. findet, hat man auch an die Goten gedacht, die aber für jene frühe Zeit kaum in Betracht kommen. Sehr nahe liegt dagegen, da s und g zu allen Zeiten von den Abschreibern der alten Handschriften oft verwechselt wurden, die Konjektur „Suionen".

Diese Besserung verbindet die Erzählung des Pytheas nicht nur noch enger mit dem Bericht des Tacitus, sondern gibt ihr auch einen annehmbaren Sinn: Die Skandinavier, von alters her Seefahrer und als solche auch Händler, verkauften den Ostseebernstein an die Teutonen. In diesem Namen dürfen wir an der vorliegenden Stelle vielleicht sogar eine Sammelbezeichnung für die Festlandgermanen der damaligen Zeit erblicken. Auch bei den ersten geschichtlich bezeugten germanischen Wanderungen gegen Ende des 2. Jahrhunderts vor Christus stehen wieder die Teutonen im Vordergrund.

Für Johannes Voigt, den Altmeister der preußischen Geschichtsschreibung († 1863), galt es noch als ausgemacht, daß Pytheas auch in das Preußenland gelangt sei, während man heute im allgemeinen davon abgekommen ist. Pytheas sagt aber selbst, er habe auf einer zweiten Fahrt die ganze europäische Ozeanküste bis zum „Tanais" bereist; mit diesem alten Namen des Flusses Don wurde vielfach die Grenze Europas gegen Asien angedeutet.

Es liegen auch keine ausreichenden Zeugnisse für die Annahme vor, die Alten hätten den Bernstein in der Vorzeit ausschließlich von der Westküste der Jütischen Halbinsel und den ihr vorgelagerten Inseln bezogen. Man beruft sich hierbei insbesondere wieder auf eine Nachricht bei Plinius, in der aber im wesentlichen nur davon die Rede ist, daß eine der Inseln der Nordsee, als Germanicus dort seine Flottenfahrten unternahm, „Glesaria" genannt worden sei.

Für die Bernsteininsel des Pytheas ist bei den verschiedenen alten Schriftstellern eine stattliche Reihe von Namen und Lesarten davon überliefert. Neben Abalus, wie die Insel in der Erzählung von den Guionen heißt, stehen Abaltia (Abalcia), Baltia (Balcia) und Basileia (Basilia). Von ihnen allen sagt nur „Baltia" Wesentliches aus, indem dieser Name uns wieder an die vertrauten Gestade der Ostsee führt. Die übrigen Lesarten sind, wie ihre Lautgestalt deutlich erkennen läßt, aus Baltia entstellt.

Zwar wird die Ostsee erst im 11. Jahrhundert — bei Adam von Bremen — „Baltisches Meer" (Mare Balticum) genannt, doch müssen wir ältere Quellen voraussetzen. Ferner dürfen wir den Großen und Kleinen Belt (dänisch Store und Lille Baelt), die Meeresstraße der dänischen Inseln, ins Blickfeld ziehen. Die Bezeichnungen „Baltikum" für die Länder der russischen Ostseeküste und „Balten" für ihre (deutschen) Bewohner sind neueren Datums. Für die Erklärung des Namens bietet sich das litauische Wort baltas „weiß" an.

Bei „Baltia" wird zwar nicht ausdrücklich gesagt, daß es sich um die Bernsteininsel handle, doch kann man dies daraus entnehmen, daß es sowohl bei Baltia als auch bei Abalus heißt, ein anderer Schriftsteller nenne die Insel „Basileia". Im Hinblick hierauf können wir dem Umstand, daß die Entfernung von der Küste bei Abalus mit einer Tagesfahrt, bei Baltia aber mit drei Tagesfahrten angegeben wird, keine ausschlaggebende Bedeutung beimessen.

Diodor erzählt, das Meer spüle an dieser Insel eine Menge Bernstein aus, der sonst nirgends in der Welt gefunden werde; von dort werde er nach Italien gebracht. Die Insel liege im Norden des an Gallien (Galatia) grenzenden Skythenlandes (Skythia). Entsprechend heißt es bei Plinius von der Insel Baltia, die Pytheas (?) „Basilia" nenne, sie sei von der Küste der Skythen drei Tagesfahrten entfernt. Schon allein die Erwähnung des Skythenlandes macht bei diesen Lageangaben eine Beziehung auf die Nordsee unwahrscheinlich, weil man unter der „Skythia" die wenig bekannten Gegenden östlich des Rheins, später der Elbe verstand, für eine Insel im westlichen Meer also sicherlich eine andere Lagebestimmung gewählt hätte.

Für den Küstenstrich der „Skythia", wo die Guionen wohnten und vor dem die Bernsteininsel lag, hat uns Plinius den Namen „Raunonia" (mit der Lesart „Baunonia") überliefert. Die Benennung findet ihre Erklärung in dem altnordischen Wort raf (dänisch rav) „Bernstein". Entsprechend gebrauchen wir heute den Ausdruck „Bernsteinküste" für die Meeresufer des Samlandes.

Die Insel Baltia war von „unermeßlicher Größe", so daß die Annahme naheliegt, daß es sich um eine Halbinsel gehandelt hat, hielten die Alten doch auch Skandinavien für eine Insel. Es ist also gar nicht so abwegig, daß unser alter Johannes Voigt an das bernsteinreiche Samland denkt. Das Samland erstreckt sich, mit seiner Steilküste wie ein Vorgebirge in die Ostsee hineinragend, zwischen dem Frischen und dem Kurischen Haff und konnte den Alten so als eine Insel erscheinen. Voigts Meinung findet eine Stütze auch in Diodor und Tacitus, die beide die Einzigartigkeit der Fundstätte hervorheben. Das Samland stand und steht noch heute hinsichtlich der Menge des aus dem Meere und aus dem Boden gewonnenen Bernsteins in der Welt einzig da.

Obwohl somit die literarische Überlieferung über das Bernsteinland deutlich wenn nicht auf Ostpreußen so doch auf die Ostsee hinweist, bezeichnet man vielfach auch die westlichen vorgeschichtlichen Handelswege, die von der Gegend der Elbmündung in südlicher Richtung verliefen, als „Bernsteinstraße" und nimmt an, daß sich der Bernsteinhandel in den letzten Jahrhunderten vor Christus vom Westen nach dem Osten verlagert habe. Diese Theorie stützt sich aber nur auf vorgeschichtliche Kulturströmungen, deren Zusammenhang speziell mit dem Bernsteinhandel keineswegs sicher ist, nicht auf besonders bedeutsame Bernsteinfunde an jenen Handelswegen. Dagegen zeigen die in Hartlieb bei Breslau entdeckten Vorratslager mit ganz ungewöhnlichen Mengen Rohbernstein (insgesamt etwa 30 Zentner) aus der La Tène-Zeit, daß sich hier, im Bereich der östlichen Bernsteinstraße, bereits damals ein bedeutender Umschlagsplatz befand, was überdies eine längere Entwicklung voraussetzt.

Bernsteinperlen und Rohbernstein sind auch aus den berühmten Fürstengräbern von Mykene (um 1500 vor Christus) ans Licht gehoben worden. Wahrscheinlich haben die vorgeschichtlichen Bewohner Griechenlands den Bernstein auch schon von der nahen Nordküste des Adriatischen Meeres bezogen, an der die von Ostpreußen kommende Bernsteinstraße endete. In der hier gelegenen Stadt Aquileja bestanden zur Römerzeit bedeutende Werkstätten für die Verarbeitung von Bernstein. Die östliche Bernsteinstraße verlief vom Samland nach der Gegend des erwähnten Handelsplatzes Truso, dann in südlicher Richtung, mit Verzweigungen durch das heutige Schlesien und Polen, nach der römischen Festung und Handelsstadt Carnuntum (bei Deutsch-Altenburg an der Donau) und von dort über die Alpen nach Aquileja.

Aus römischer Zeit überliefert uns auch Plinius einen zwar knappen, aber recht anschaulichen Bericht über den Bernsteinhandel. Unter dem prachtliebenden Kaiser Nero († 68 nach Christus) wurde ein römischer Ritter mit dem Auftrag ausgesandt, zur Ausschmückung eines Gladiatorenspiels Bernstein aus dessen Ursprungsland herbeizuschaffen. Der Ritter besuchte von Carnuntum aus die Handelsplätze und die Küste und kehrte mit einer so großen Menge Bernstein zurück, daß die gesamte Ausrüstung für ein Kampfspiel daraus hergestellt oder damit verziert werden konnte. Besonders wird man das von dem Ritter mitgebrachte größte Stück Bernstein, das 13 römische Pfund wog, bewundert haben.

Durch Jahrtausende war und blieb Ostpreußen das Bernsteinland. Seit mehr als 700 Jahren ist es ein deutsches Land, auch heute noch, obwohl man es uns entrissen hat. Immer verband der Bernstein unsere Heimat sichtbar mit ihrer uralten Geschichte, und so erschaute auch Agnes Miegel im Gewitter noch die blitzenden Bernsteinkronen der alten Preußengötter. Und wie das dauerhafte, leuchtende, eine geheimnisvolle Anziehungskraft bergende „Gold des Samlandes" für die alten Preußen ein Heilbringer war, so möge es uns ein Sinnbild unserer Heimattreue, unserer Gewißheit einer glücklicheren Zukunft sein.

Vom Wildnisbereiter zum staatlichen Förster

1755 wurde in Gertlauken der letzte Wisent erlegt

Der Kreis Labiau war einer der waldreichsten Ostpreußens. Als die Ordensritter im 13. Jahrhundert ins Land kamen, bedeckte die „Große Wildnis" reichlich die Hälfte des altpreußischen Raumes und reichte über die späteren Regierungsbezirke Gumbinnen und Allenstein weit in den Bezirk Königsberg hinein bis zur Deime und am Kurischen Haff hinauf. Sie war ein fast geschlossenes, von Bruchwäldern durchsetztes Waldgebiet, das schwer zu passieren war. Vor dem 15. Jahrhundert konnte sich der Orden um die Kolonisation der Großen Wildnis nur wenig kümmern, da die Besiedlung des breiten Streifens an der unteren Weichsel und der Ostsee bis zum Samland ihm wichtiger erschien. Er war ja auch aus militärischen und verkehrstechnischen Gründen gezwungen, mit seinem Siedlungswerk in der Nähe der naturgegebenen Verkehrsbasis, der zusammenhängenden Wasserstraße Weichsel—Nogat—Frisches Haff—Pregel—Deime zu bleiben. Darum lenkte er den Zustrom der zahlreichen Kolonisten an die an diese Wasserstraße anliegende Landschaft.

Östlich der Linie Drewenz—Alle—Deime wurden zuerst nur randliche Teile der Wildnis besiedelt, so im Raum Laukischken—Geidlauken und am Südrande des Kurischen Haffs. Laukischken hat sich nach dem Bau des festen Ordensplatzes im Jahre 1258 zum Schutz gegen die Litauereinfälle als Siedlung entwickelt. Geidlauken war nur ein kleiner Ort, der hauptsächlich von den Waldbediensteten des Ordens, den Wild- und Waldwarten, den Kohlenschwelern und Teerbrennern bewohnt war. Zwischen Laukischken und Wehlau war die Große Wildnis unbesiedelt, wie es auch die Karte von Henneberger zeigt. Erst um 1670 wurde in Kukers und um 1700 in Gertlauken gesiedelt.

Fürstliche Reviere

Die Hauptjagdgebiete der Hochmeister, Herzöge und Kurfürsten verschonte man mit Ansieglungen und großen Holzeinschlägen, um Wild und Jagdausübung nicht zu stören. Die Ordensherren hüteten sich ,im Waldgebiet südlich Laukischken mit seinen Stellstellen Siedler anzusetzen, denn die starken Wildbestände an Auerochsen, Wisenten, Elchen, Wildpferden, Rothirschen, Sauen, Bären, Wölfen und Luchsen, zu denen noch Rehwild, Wildkatzen, Biber, Fischotter, Auerwild, Birk- und Haselwild kam, bedrohten ihre Existenz als Landwirte und verführten sie zur Wilddieberei. Vom Wildreichtum zeugen noch die Namen: Bärenbruch, Bärenkastenweg, Biberbruchgestell. In Masuren hat man später Siedler in der Großen Wildnis angesetzt. Sie wurden auf ihrem kargen Boden tatsächlich oft zu Wilderen, die durch ganze Banden aus dem angrenzenden Litauen und Polen verstärkt, die die wenigen Forstbeamten erschlugen. Nur durch Einsatz von Husarenkommandos unter Friedrich Wilhelm I. und Friedrich dem Großen konnten sie vernichtet werden.

Die Ordensherren, Herzog Albrecht, Markgraf Georg Friedrich und die Kurfürsten waren leidenschaftliche Jäger. Sie haben von Laukischken aus oft und gern gejagt, zumal der Wald südlich von Laukischken, die Leipener und Drusker Forst, eine längere Zeit Tierpark war, wo das Wild besonders gehegt und zu den Jagden zusammengedrückt wurde, um große Strecken zu erzielen. Georg Friedrich baute sich in Laukischken ein Jagdschloß, das er Friedrichsburg nannte, das aber bald verfiel. Der Ort behielt den Namen Laukischken.

Für die Forst- und Jagdverwaltung waren zwei Jägermeister — später Oberforstmeister — eingesetzt, die in Königsberg ihren Sitz hatten. Die Leitung der Bezirke war den Wildnisbereitern übertragen, die ebenso wie die Jägermeister keine forstliche Ausbildung besaßen und meist ehemalige höhere Offiziere waren, die hierdurch ein einträgliches Amt erhielten; denn neben 100 Talern Jahresgehalt, reichlichen Nebeneinnahmen aus Gebühren und anderen Sporteln, bekamen sie ein großes Stück Land zum Landwirtschaftsbetrieb samt dazugehörigem Gehöft. Meist war der Wildnisbereiter ein wohlhabender Mann, wenn er ausschied. Die Zahl der Wildnisbereiter in Ostpreußen betrug zwischen 50 und 90. Ihre Bezirke waren viel zu groß, so umfaßte der Bezirk von Sternberg damals 41 000 ha, also etwa 8 Forstämter in der Größe von 1944. 1685 saß auch ein Wildnisbereiter in Laukischken.

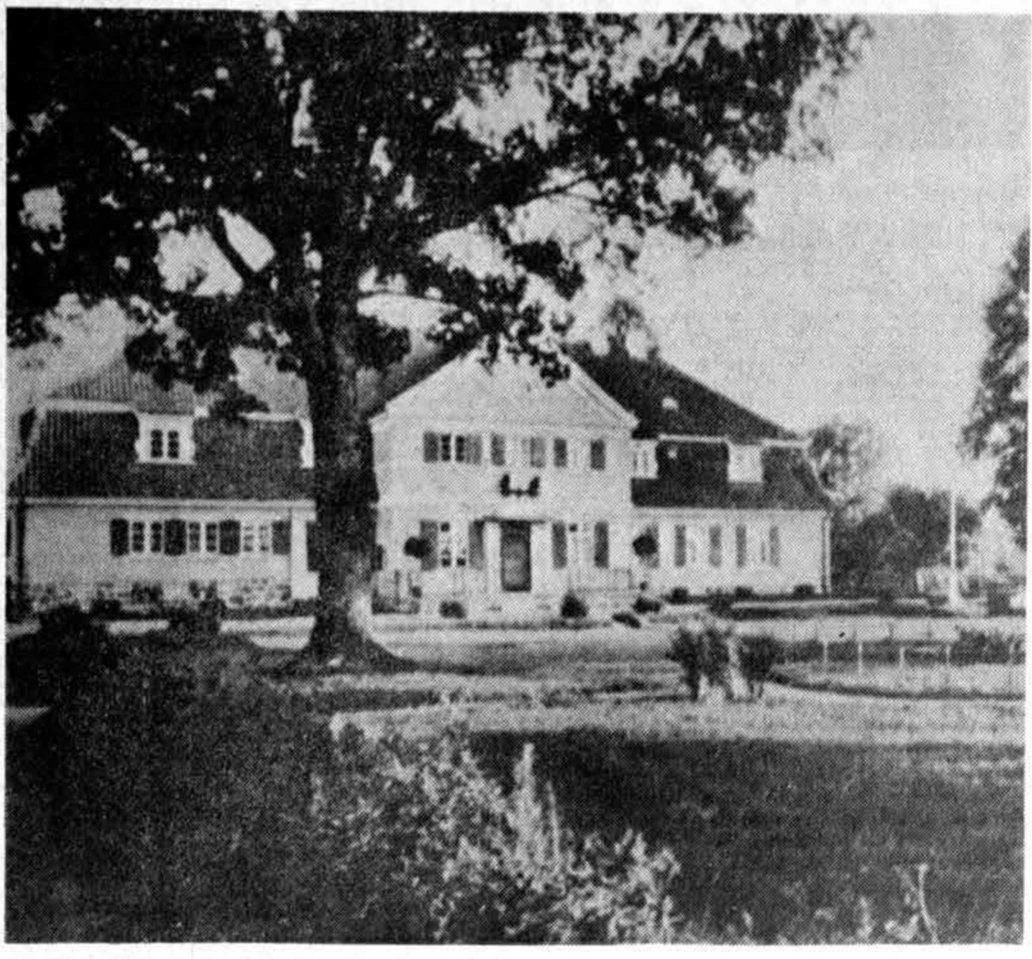
Da die Wildnisbereiter manchmal ungebildete Leute waren, die oft nicht einmal Schreiben konnten, hatte man ihnen „Holzschreiber" beigegeben, die die ganzen schriftlichen Arbeiten und das Rechnungswesen erledigen mußten. Es gab neben den Verbuchungen von Holz- und Wildlieferungen die damals wichtigen Erfassungen und Abrechnungen von Holzkohle, der Pottasche und des Teers. Außerdem mußte der Holzschreiber Aufnahmen und Kontrollen in dem großen Bezirk machen.

Den Wildnisbereitern unterstanden die Wald- und Wildwarte und die Holzknechte, die hauptsächlich im Bezirk Laukischken der Jagdausübung und dem Holzeinschlag dienten. Sie mußten die Stellstellen für Auerochsen, Wisente, Elche und Sauen in Ordnung halten und bei der Jagd Hilfsdienste leisten.

1739 verlieh König Friedrich Wilhelm I. den Wildnisbereitern den Titel Königlicher Förster. 1803 wurden sie Königliche Oberförster. Die Wald- und Wildwarte wurden im selben Jahr zu Königlichen Förstern ernannt. Während bis 1934 der Titel Forstmeister nur alten Oberförstern verliehen wurde, hießen seit dieser Zeit alle Oberförster Forstmeister. Der bisherige Revierförster wurde zum Oberförster und der bisherige Förster zum Revierförster ernannt. Alte und bewährte Förster erhielten den Titel „Hegemeister".

Durch den starken Abschuß für die Versorgung der Schlösser und Burgen, dem Einfangen von seltenem Wild für fremde Höfe und nicht zuletzt der starken Wilddieberei ging der Wildbestand schnell bergab. Der Auerochse und das Wildpferd waren schon im 16. Jahrhundert ausgestorben. Bei den Wisenten fehlte der Nachwuchs, da viele Kälber eingefangen wurden, so daß an den beiden Auerscheunen, wo die Tiere auch gefüttert wurden, Anfang des 18. Jahrhunderts nur noch wenige überalterte Tiere standen. 1755 fiel auch der letzte Wisent Gertlauker Wilderern zum Opfer.

Der Bauer Wirbel (Wirbeleit) hatte wegen eines gewilderten Wisents eine Festungsstrafe erhalten. Kaum war er entlassen, machte er sich mit dem Bauer Siebert auf und frevelte weiter, wobei ihnen der letzte Wisent vor die Flinte kam. Beide wurden zu je zehn Jahren Festungshaft verurteilt, doch 1757, als die Russen Ostpreußen besetzten, aus der Haft entlassen, so daß sie nur drei Jahre abgebüßt hatten. Die Revolution 1848, wo jedermann die Jagd ausüben konnte, versetzte dem Wildbestand im Kreise Labiau beinahe den Todesstoß. Rot- und Schwarzwild verschwand ganz. Erst von 1914 ab wurde durch das Aussetzen von Rotwild in den Forstämtern Gertlauken, Greiben, Kl. Naujok (Erlenwald) und Mehlauken (Liebenfelde), sowie von Schwarzwild in Alt Sternberg ein neuer Stamm geschaffen, der sich bis zur Vertreibung hervorragend entwickelt hatte.



Das Forstamt Neu-Sternberg — Fotos: Krippert

Nach dem Ersten Weltkrieg nahm die Wilderei, besonders am Süd- und Ostrand des Kurischen Haffs und im Großen Moosbruch so überhand, daß erst ein Kommando der Ortelsburger Jäger sie überwinden konnte. Oberforstmeister Kramer schreibt im „Elchwald": „Fast in jedem Revier standen Gedenksteine zu Ehren von in der Ausübung ihres schweren Dienstes von Wilderern erschossenen Forstbeamten. In Pfeil erinnerten allein zwei solche Male an junge Forstbeamte, die ihr Leben hatten lassen müssen: Kornmesser und Schlefereit, auch zwei Gestelle trugen ihre Namen."

Der durch die Wilddieberei stark reduzierte Elchbestand wurde durch eine Abschußsperre bald wieder gehoben und hatte bis zur Vertreibung eine beachtliche Höhe erreicht. Seit 1942 zogen auch Wisente, und vereinzelt auch der Luchs, ihre Fährten durch den Elchwald.

Geselliges Leben

1918 wurden die „königlichen" Förster und Forstmeister „staatliche" Beamte. Die meisten Förstereien, und auch Forstämter, lagen auch noch 1945 weit ab von Verkehr und Bahn, Dorf und Stadt. Die treuen Pferdchen mußten weite Wege laufen, das Auto hatte seinen Siegeszug noch nicht recht angetreten, wenn man den Kollegen besuchen wollte, wenn die Kinder zur Schule mußten oder man zur Bahnstation fuhr, um zur Stadt zu verreisen. Doch nahm man die Einsamkeit als eine Selbstverständlichkeit hin; denn das gut gebaute Forsthaus mit seinen hellen Stuben, deren Wände Jagdtrophäen zierten und in denen die glänzenden Kachelöfen wohlige Wärme ausstrahlten, wenns draußen Stein und Bein fror, war ein schönes, gemütliches Heim. Aber waren es denn einsame, verlassene Wohnsitze? Nein, das Leben pulsierte dort sehr rege.

Bei der blühenden Landwirtschaft, die jede Försterei betrieb, grasten in den Weidegärten gepflegte Rinder und Pferde, tummelte sich auf den Höfen zahlreiches Federvieh, bewachten die Hunde das eingefangene Elchkälbchen, das aus dem Eimer, den ihm die Försterfrau hinhielt, begierig die Milch trank, versteckte sich das Füchslein in seiner Bude, dem man einst beim Fuchsgraben das Leben ließ, weil es noch so klein und unbeholfen war. Bei der großen Tierliebe der Försterfamilien wurden auch Rehe, Marder, Iltisse, Kraniche und Störche gehalten, die man als junge oder verletzte Tiere großgezogen und gesund gepflegt hatte.

Es war daher kein Wunder, daß sich in unseren Förstereien und Forstämtern häufig Gäste einfanden, die nach ostpreußischer Sitte freundlich empfangen und reichlich bewirtet wurden. Das Wort „Geselligkeit" schrieb man ganz groß. Die schönen Schlittenpartien durch den tiefverschneiten Wald bei herrlichem Sonnenschein kann man nicht vergessen. Man fuhr zu einem der waldnahen Krüge: Lorenz, Sielkeim-Tollkühn, Waldwinkel-Lappöhn, Ludendorff-Lepsin, Gr. Baum-Beutler, Liebenfelde-Troyke, Gr. Schirrau oder anderen gepflegten Gaststätten, wo die festlich gedeckte Kaffeetafel der Gäste wartete. Bei ostpreußischem „Maitrank", Musik und Tanz fand die Fahrt ihren frohen Abschluß.

Die „Försterfeste" wurden von den Familien und den geladenen Gästen ausnahmslos besucht; nur wen eine Krankheit plagte, der mußte zu Hause bleiben. Der Saal war mit Tannengrün geschmückt. An seinen Seiten hatte man noch Lauben errichtet. Nach aufgehobener Tafel erklang „Ich schieß den Hirsch im wilden Forst" zur Polonäse, die der älteste Hegemeister anführte. Während die Jugend das Tanzbein schwang, saßen die Alten in den Lauben, becherten und erzählten Jägerlatein.

Willy Krippeit



Revierförsterei Wildhügel im Kreis Labiau

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatstadt angeben.

Allenstein-Stadt

Stadthauptvertreter: Georg Mogk, 42 Oberhausen, Am Grafenbusch 5, Tel. 0 21 31/2 45 81.

Karl-August Leisewitz

Meine lieben Allensteiner, an den ersten Tagen des neuen Jahres erreichte uns die traurige Nachricht, daß der Kaufmann Karl August Leisewitz uns für immer verlassen hat. Er zählte zu den angesehensten Bürgern unserer Stadt, war eine zeitlang Stadtverordneter. Nach der Vertreibung hat er sich im Westen niedergelassen und vielen Landsleuten geholfen. Gern war er stets zu allen Auskünften bereit, und er zählte zu jenen, die sehr viel wußten und somit zu manch einer Aufhellung einen Beitrag leisten konnte. Am vorletzten Tag des alten Jahres wurde er in Hannover zur letzten Ruhe gebettet. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Allensteiner Lyrik

Den Freunden der Allensteiner Lyrik kann ich die Mitteilung machen, daß am 1. März ein neues, schmales Bändchen mit Gedichten Allensteiner Autoren aus den Jahren 1966 bis 1970 erscheinen wird. Wir haben die 27 besten Gedichte ausgewählt und sie wieder, wie bei der Lyrik 1965, auf Bütten drukken lassen. Auch diesmal nur eine begrenzte Auflage von 60 numerierten Exemplaren, also eine kleine bibliophile Kostbarkeit. Sehr erfreulich ist, daß wir das Büttenbändchen (8 Seiten) in diesem Jahre zu einem Preis von nur 3,— DM anbieten können. Ich bitte alle Freunde der Lyrik, die Wert darauf legen, ein solches Bändchen zu besitzen, mir sogleich eine Karte zu schreiben. 42 von den 60 Exemplaren sind bereits verkauft, es verbleiben also nur noch 18 Exemplare, die wir abgeben können. Die Lieferung erfolgt in der Reihenfolge des Eingangs der Bestellungen, und zwar werden die 18 ersteingehenden Bestellungen bedacht.

Hinweis

Ich darf noch einmal auf das Bändchen „Bewährtes Leben" von Hedwig Bienkowski-Andersson aufmerksam machen, von dem noch einige von der Autorin signierte Exemplare zum Preis von 6,80 DM zu haben sind (Leinenband, 64 Seiten mit 4 Blumenpastellen von Ingrid Andersson-Wagner, mit Widmung der Autorin). Das Bändchen hat ein sehr gutes Echo gefunden. Der flämische Dichter Johan Daisne nannte es ein „bezauberndes Buch", Ruth Schaumann, Annemarie in der Au, Tamara Ehlert, Ursula Enseleit schrieben der Autorin begeisterte Briefe. Die Presse brachte bis zu vierspaltige Würdigungen. Wer dieses Bändchen noch nicht hat, sollte an Hedwig Bienkowski-Andersson oder an mich deshalb schreiben.

Euer Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter
53 Bonn-Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

Gesucht wird

Pfarrer Hermann Freutel aus Allenstein. Evtl. Zuschriften erbitten wir an die Geschäftsstelle der Stadt Allenstein, 4650 Gelsenkirchen, Dickampstr. 13.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, Tel. 04 11/45 25 42.

Heimatpolitische Arbeitstagung

Am 21./22. Februar findet die alljährliche heimatpolitische Arbeitstagung, veranstaltet vom Landkreis Rotenburg als Patenschaftsträger und der Kreisgemeinschaft Angerburg in Rotenburg/Wümme im Institut für Heimatforschung statt. Hauptreferent ist Herbert Marzian mit dem Vortrag „Dokumentation der Vertreibung". Weitere Referenten: Frau Todtenhaupt, „Die ostpreußische Frau während der Vertreibung", und Friedrich Ehrhardt, „Die politische Bedeutung der Vertreibung in der organisatorischen Arbeit". Weitere Einzelheiten folgen.

Friedrich-Karl Milthaler, Kreisvertreter

In memoriam

Im abgelaufenen Jahr haben uns fünf Landsleute verlassen, die im öffentlichen Leben nicht nur unseres Kreises sondern auch darüber hinaus in leitenden Stellungen tätig waren und ihre Namen in das Buch der Geschichte unseres Kreises eingetragen haben. Wir bewahren ein ehrendes Gedenken

Dr. jur. Otto Braun

Geb. 1. Mai 1882 in Angerburg, gest. 8. Februar 1969 in Bremerhaven. 1909 bis 1921 Bürgermeister in Bialla (Gehlenburg) mit anschließender Tätigkeit für die von seinem Vater, Superintendent D. Hermann Braun, gegründeten Angerburger Bethesda-Anstalten. 1933 bis 1937 Landrat in Angerburg, 1937 bis 1945 Landrat in Bischofsburg.

Max Monsky

Geb. 9. März 1876 in Olschöwen (Kanitz), gest. 25. April 1969 in Mödling bei Wien. Theologie-Studium in Greifswald, Leipzig und Königsberg, Domkandidatenstift Berlin. 1901 ordiniert und Eintritt in den österreichischen Kirchendienst. Seit 1911 als Generalsekretär der von ihm gegründeten Ev. Gesellschaft in Österreich vielfältige Missionstätigkeit in Österreich, der Schweiz und Deutschland bis zu seinem Ableben.

Walter Winkel

Geb. 13. Dezember 1883, gest. 25. Juli 1969 in München. Nach pädagogischer Ausbildung Rektor in Landsberg (Ostpreußen) und Cranz. 1929 bis 1939 Schulrat in Angerburg, dann von den damaligen Machthabern zwangsweise in den Ruhestand versetzt. Nach dem Kriege nicht mehr im Schuldienst tätig gewesen.

Dr. med. Fritz Zacharias

Geb. 27. März 1891 in Angerburg, gest. 2. Oktober 1969 in Einbeck. Seit 1922 Leiter unseres Kreiskrankenhauses, in dem er bis auf die Chirurgie sämtliche ärztlichen Arbeiten verrichtete. Dr. Zacharias war der Sohn des früheren Stadtkassenrendanten in Angerburg. Nach dem Zweiten Weltkrieg arbeitete er als prakt. Arzt in Einbeck.

Wilhelm Janz

Geb. 11. Februar 1889, gest. 29. November 1969 in Rinteln. Nach Volksschuldienst, Mittelschullehrer- und Rektorprüfung Seminarlehrer in Waldau und Pr.-Eylau. 1922 Rektor in Angerburg, aktiv in der Liedertafel und in der Kommunalpolitik, bis 1933 Magistratsmitglied. Aus politischen Gründen verlor er dieses Amt und seinen Beruf. Nach 1945 in Rinteln wiederverwendet und die früher verhinderte Beförderung zum Schulrat erhalten.

Friedrich-Karl Milthaler — Erich Pfeiffer

Insterburg-Stadt und -Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt, 63 Gießen, Karl-Keller-Straße, Tel. 06 41/70 21.

Kreistreffen

Am 24. Mai findet in Hannover in den Casino-Betrieben, Kurt-Schumacher-Straße 23, ein Kreistreffen der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V. statt. Das Lokal liegt in der Nähe des Hauptbahnhofs und ist in drei Minuten zu Fuß zu erreichen. In seiner Nähe befinden sich Haltestellen sämtlicher Straßenbahnen. Autofahrer brauchen auf den Wagen nicht zu verzichten, da genügend Parkmöglichkeiten vorhanden sind.

Wir bitten die Insterburger, den Termin vormerken zu wollen und ihn in ihren Reisen einzuplanen, damit der Veranstaltung zahlreicher Besuch aus allen Teilen der Bundeserpublik gesichert ist.

Quartierbestellung nur über den Verkehrsverein Hannover. Bermig, Geschäftsführer

Lötzen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Werner Coehn, 23 Kiel, Graf-Spee-Straße 12, Tel. 04 31/4 68 74.

Geschäftsführung

Nach dem Tod unseres Geschäftsführers Curt Diesing hat es sich unser Vorstand sehr angelegen sein lassen, eine gute Lösung der Nachfolgefrage zu finden, und wir hoffen, dieses endgültig im März bekanntgeben zu können. Bis zum Ende des Kalenderjahres 1969 hat Frau Diesing die Arbeit ihres Mannes mit ganzer Kraft weitergeführt. Wir sagen ihr dafür herzlichen Dank. Frau Diesing wird auch in den kommenden Monaten die Post annehmen und entsprechend weiterleiten.

Am 5. Januar sind wir mit unserer Heimatstube nach Neumünster/Nord, nach Tungendorf, umgezogen, wir werden Näheres berichten.

Die Herausgabe der Lötzener Heimatbriefe besorgt Lm. Kurt Gerber in Kattendorf. Er bittet um Kritik, Vorschläge und Beiträge an seine Anschrift (siehe unten). Wenn jemand aus irgendeinem Grund die Lötzener Heimatbriefe nicht mehr erhalten sollte, wende er sich bitte an die Geschäftsstelle nach Neumünster. Es sind sowohl von der Jubiläumsausgabe Nr. 25, als auch von der Herbstausgabe '69 noch Exemplare vorhanden.

Kurt Gerber
2359 Kattendorf bei Kaltenkirchen

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13.

Stadtplan von Osterode

Lm. Bürger beabsichtigt, einen Stadtplan von unserer Heimatkreisstadt Osterode mit eingehenden Erläuterungen zu erstellen. Dieser Stadtplan soll nicht nur die Namen der Straßä, Plätze und Siedlungen enthalten, sondern auch Angaben über Herkunft und Bedeutung der Namen, über Zeitpunkt der Bebauung und über bemerkenswerte Gebäude.

Nähere Angaben finden Sie in der zu Weihnachten erschienenen Folge 31 unserer Osteroder Zeitung; wer diese Folge noch nicht erhalten hat, fordere sie sofort bei Lm. Kuessner, 23 Kiel 14, Bielenbergstraße 36, an.

Alle Landsleute aus Osterode werden gebeten, Lm. Bürger bei seinem dankenswerten Vorhaben durch Einsendung von Beiträgen zu unterstützen (Anschrift: 225 Husum, Rungholtstraße 65/11).

Gruppe Hamburg

Es ist noch nicht genügend bekannt, daß sich einige in oder bei Hamburg wohnende Osteroder Landsleute zu einer Heimatkreisgruppe Osterode im Rahmen der Landesgruppe Hamburg zusammengeschlossen haben. Zusätzlich zu den von der Heimatkreisgemeinschaft Osterode veranstalteten großen Kreistreffen führt diese Gruppe kleinere Veranstaltungen in Hamburg durch. Ort und Termin dieser Zusammenkünfte werden im Ostpreußenblatt in der Spalte „Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . ." unter „Hamburg" bekanntgegeben.

Landsleute, die in oder bei Hamburg wohnen und Mitglied werden möchten, wenden sich bitte an den 1. Vorsitzenden dieser Gruppe, Lm. Ernst Striewski, 2 Hamburg 50, Bahrenfelder Str. 332, Tel. 04 11/38 86 48 oder an seine Vertreter Lm. Werner Koesling, 2 Wedel/Holst., Galgenberg 10, und Lm. Otto Goden, 2 Hamburg 13, Rappstraße 4.

Wir würden es begrüßen, wenn viele unserer in oder bei Hamburg wohnenden Landsleute dieser Gruppe beitreten und somit ein weiterer Zusammenschluß der Osteroder gefördert würde. Der Mitgliedsbeitrag beträgt monatlich 1 DM.

Strüver, Kreisvertreter.

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Gerhard Doepner, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5, Tel. 04 51/6 52 32.

An alle Bürger von Pr.-Eylau und der näheren Umgebung

Da noch einige Seiten in unserem großen Album von Pr.-Eylau, das die Stadt Verden bei der Patenschaftsübernahme erhalten hat, frei sind und ich dies noch abschließen möchte, um mein Amt einem Jüngeren zu übergeben, wende ich mich nochmals an alle Pr.-Eylauer. Besonders wende ich mich an die älteren Jahrgänge und an diejenigen, die Pr.-Eylau noch vor dem Zweiten Weltkrieg verlassen haben, mit der Bitte, mir noch alte Fotos von unserem Städtchen oder alte Schriften zur Verfügung zu stellen. Es können auch ganz alte Fotos sein, die nicht mehr gut genug erscheinen, für uns aber noch wertvoll sind. Alle Bilder werden, sofern es gewünscht wird, nach Fertigstellung von Reproduktionen sofort zurückgesandt.

Also nochmals meine Bitte: Schicken Sie mir Ihre überzähligen Fotos. Es sind bereits annähernd 400 Bilder im Album enthalten, dazu viele Berichte über unsere Stadt Pr.-Eylau.

Das Bilderalbum der Stadt Pr.-Eylau, auch mit Berichten, liegt im Rathaus der Stadt Verden aus und kann jederzeit, außer Sonnabend und Sonntag, besichtigt werden. Bitte in Zimmer 2 des Verdener Rathauses melden.

Fritz Wormitt, Stadtvertreter,
314 Lüneburg, Medebekskamp 21

Fritz Schroeder

Am 23. Dezember ist unser Landsm. Fritz Schroeder, zuletzt wohnhaft in Lübeck, Artlenburger Straße 31, kurz vor Volendung seines 81. Lebensjahres verstorben.

Vor der Vertreibung hat er neben der Bewirtschaftung seines 250 Morgen großen Hofes in Schultitten die Bürgermeistergeschäfte der Gemeinde Schrombehnen versehen. Nach der Flucht im Jahre 1945 fand Fritz Schroeder Wohnung in Lübeck und wurde hier Mitbegründer der örtlichen Gruppe der LMO. Auch bei der Gründung unserer Kreisgemeinschaft stellte er sich dieser mit seinen reichen Erfahrungen zur Verfügung und war Ortsbeauftragter für die Gemeinde Schrombehnen und Mühlhausen. Als solcher wurde er in den Kreistag und später in den Kreisausschuß gewählt, dem er viele Jahre angehörte.

Bis zuletzt weilten seine Gedanken in der geliebten Heimat. Am 29. Dezember um 14.30 Uhr wurde Fritz Schroeder auf dem Vorwerker Friedhof in Lübeck zur letzten Ruhe gebettet. Die Kreisgemeinschaft verliert in ihm einen treuen Landsmann, der immer mit seinem Rat und seinen reichen Erfahrungen ihr zur Seite gestanden hat. Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Gerhard Doepner, Kreisvertreter,
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm, Post Kletkamp, Tel. 0 43 45/3 66.

Unser Hauptkreistreffen 1970

wird wohl, wie 1969, Ende August in unserer Patenstadt Wesel stattfinden. Die Grundsatzbesprechung hat in Wesel noch nicht stattfinden können.

Am 3. Mai findet ein Treffen des Regierungsbezirks Allenstein und des Kreises Rastenburg in München im Augustinerkeller statt. Landsleute des süddeutschen Raumes, verabredet dort Treffen mit Freunden und Bekannten. Nähere Tagesordnung wird demnächst veröffentlicht.

Hilgendorff, Kreisvertreter

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Dr. Hans Reimer, 24 Lübeck, Torneiweg 50, Tel. 04 51/3 36 67.

Die früheren Einwohner nachstehend genannter Gemeinden bitte ich davon Kenntnis zu nehmen, daß für ihre Heimatorte neue Gemeindebeauftragte eingesetzt sind und zwar

für Dundeln: Herbert Werthmann, 6909 Waldorf/Baden, Eichenweg 30,

für Königshuld: Helmut Urmoneit, 71 Heilbronn, Bismarckstraße 80,

für Neuhof-Ragnit: Ernst Lehnert, 7987 Weingarten, im Vorderochsen,

für Schlecken: Ob.-Stud.-Rat Rudolf Ehleben, 309 Verden/Aller, Bürgermeister-Pfannkuchen-Str. 6.

Die Landsleute aus diesen Gemeinden wollen sich bitte mit allen Angelegenheiten an ihre Gemeindebeauftragte wenden.

Dr. Reimer, Kreisvertreter.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Tel. 0 41 91/27 06.

Heimatbrief

Die zweite Folge des Heimatbriefes ist mehrfach wegen schlechter Lesbarkeit beanstandet worden. Es soll versucht werden, künftig den Brief drucken zu lassen. Dieser Vorschlag wurde auch bereits vom Patenkreis gemacht, so daß die Wahrscheinlichkeit besteht, daß der Brief in derselben Aufmachung erscheint, wie es bei den anderen Kreisgemeinschaften üblich ist. Dann sollen auch einige Bilder zur Illustration herangezogen werden. Wir bitten darum, Jubiläen, Geburtstage usw. anzuzeigen bei Lm. Hans Schenk, 2139 Fintel, Wohlsberg 6, damit wir sie im Heimatbrief veröffentlichen können. Bitte bei solchen Gelegenheiten auch den einstigen Heimatwohnort angeben, damit die Leser auch wissen, um welche Familie Schmidt oder Müller es sich handelt. Die derzeitigen Anschriften sind mit anzugeben, damit Ihre Bekannten sich mit Ihnen in Verbindung setzen können.

Auf meine letzte Anregung hin sind mir drei Versionen des Liedes beim Weidenpfeifenklopfen übermittelt worden. In danke Otto Schorlepp und Ernst Panke dafür.

Wer kann helfen?

Weitere Anregung: Viele Vogelstimmen wurden im Volksmund mit kurzen Texten unterlegt, die recht typisch den Gesang der Gefiederten nachahmten. Wer kennt solche Verse? Sie sind ein Stück Volksgut. Wir möchten sie veröffentlichen; z. B. wie sang die Lerche, der Gartenspötter, der Zaunkönig, die Schwalbe? Wer kennt einen Vogelkundler aus unserem Kreisgebiet, der über die Verbreitung der einzelnen Vogelarten im Kreis oder in seiner Dorfschaft Auskunft geben kann? Wer weiß näheres über die Greife, die Wasservogelwelt, Wintergäste, Durchzügler in unserer engeren Heimat? Wer kann etwas über botanische Seltenheiten mit Ortsangaben berichten? Wo gab es im Kreise Naturschutzgebiete, naturgeschützte Bäume (wie die Linde in Senklerkrug)? Wer kann von diesen Dingen berichten?

Werner Lippke, Kreisvertreter

Einbanddecken 1969

Bezieher, die den Jahrgang 1969 unserer Wochenzeitung DAS OSTPREUSSENBLATT einbinden lassen wollen, können die hierfür benötigten Einbanddecken bei uns bestellen.

Ausführung wie bisher: Ganzleinen schwarz oder dunkelgrün mit Weißdruck und Titelblatt.

Zusendung erfolgt nach Einzahlung des Betrages von 10,50 DM (darin sind 11 % Mehrwertsteuer und Versandkosten von 1,50 DM enthalten) auf unser Postscheckkonto Hamburg 84 26 oder unser Girokonto Nr. 19 23 44 bei der Hamburgischen Landesbank, Hamburg. Die gewünschte Farbe bitten wir auf dem Zahlungsabschnitt zu vermerken.

Voreinsendung des Betrages ist leider nicht zu umgehen.

Zum gleichen Betrage sind auch die Einbanddecken früherer Jahrgänge zu haben. Der Versand mehrerer Einbanddecken in einem Paket verursacht keine Versand-Mehrkosten. Demgemäß sind für die zusätzlich bestellten Decken nur 9,— DM pro Stück zu zahlen.

DAS OSTPREUSSENBLATT
— Vertriebsabteilung —
2000 Hamburg 13, Postfach 8047

— — — neues vom sport — — —

Jeweils als Zweite bei der Wahl der Sportler des Jahres wurden bei den Frauen die ostdeutsche Weltbeste im Weitsprung (6,64) und auch deutsche Rekordinhaberin im Fünfkampf, Heidemarie Rosendahl, Tilsit/Leverkusen, und bei den Männern der Vizeweltmeister im Tischtennis, Eberhard Schöler, Flatow/Düsseldorf, gewählt. Auf weiteren vorderen Plätzen stehen der ostpreußische Profiboxer und Europameister Gerhard Piaskowy-Berlin, der sudetendeutsche vierfache deutsche Zwölfkampfmeister im Kunstturnen Willi Jaschek-Heusenstamm, der Danziger Speerwerfer und Sprecher der deutschen Spitzenleichtathleten Hermann Salomon-Mainz, Zehnkampfexweltrekordmann Kurt Bendlin-Thorn/Leverkusen sowie der Ranglistenerste im Tennis Christian Kuhnke, Heydekrug/Köln. Mannschaft des Jahres wurde die Springreiter-Equipe, zu der der ostpreußische Reiter Manfred Klöss-Berlin mit zwei Nationenpreisen gehört. Zweiter ist die Fußballnationalmannschaft mit Weber-Pommern und Held-Sudetenland, Dritter die Tischtennis-Nationalmannschaft mit dem Ehepaar Schöler, Flatow/Düsseldorf, Fünfter der deutsche Fußballmeister und Pokalsieger Bayern München mit Werner Olk-Osterode und Zehnter die Leichtathletik-Nationalmannschaft mit einer ganzen Reihe ostdeutscher Spitzenathleten.

Zehn Monate nach seiner schweren Achillessehnenverletzung beim Bundesligakampf München gegen Neckarsulm wird der mehrmalige deutsche Kunstturnmeister Jürgen Bischof-Königsberg (28) für einige Wochen versuchen, an seinen Arbeitsplatz im Neckarsulmer Automobilwerk zurückzukehren. Der Versuch an seinem Schreibtisch ist ein Test, der den Zweck hat, seine Sprache, das spontane Denkvermögen und die Handschrift zu verbessern.

Das 70. Lebensjahr vollendete in Darmstadt der Königsberger Mitbegründer des deutschen Versehrtensportes Hermann Jopski. J. gehörte als Sportlehrer an der Oberrealschule auf der Burg dem VfB Königsberg an, gewann mit der Jugend des VfB die deutsche Leichtathletik-Vereinsmeisterschaft vor 34 Jahren und bereitete auch den Diskuswerfer und Mehrkämpfer Gerd Hilbrecht für die Olympischen Spiele 1936 in Berlin als Diskuswerfer vor.

Die Fußballbundesliga beendete im alten Jahr die erste Serie bis auf das Spiel Bayern München gegen Schalke. Sechs Mannschaften mit ostdeutschen Spielern nehmen dabei die Plätze 1—3 und 4—7 ein zwar 1. M.-Gladbach mit Sieloff-Ostpreußen, 2. Bayern München mit Olk-Ostpreußen, 3. Köln mit Weber-Pommern, 5. Schalke mit Slomiany-Schlesien, 6. Dortmund mit Kurrat-Ostpreußen und Held-Sudetenland und 7. Hamburg mit Kurbjuhn-Ostpreußen. Der Königsberger Nationalspieler Herbert Burdenski steht als Trainer des Neulings Rot Weiß Essen gesichert auf Platz 9, während Braunschweig mit Gerwien-Ostpreußen auf Platz 13 und Hannover mit Bandura-Schlesien auf Platz 16 um den Klassenverbleib noch Sorgen haben. In den Regionalligen Süd und Nord nehmen die Mannschaften mit den Königsberger Trainern Baluses bei Kalsruhe den 3. und Krause mit dem VfB Lübeck den 8. Platz ein.

Die Fußballbundesliga griff zur Ermittlung des deutschen Pokalsiegers ein. Die Mannschaften mit ostdeutscher Beteiligung spielten wie folgt: Gelsenkirchen — M.-Gladbach 1 : 3, Hannover 96 gegen Oberhausen 3 : 2, Regensburg — Braunschweig 1 : 0, Villingen — Hamburg 1 : 3. Die Spiele für Essen, Köln, Bayern München und Dortmund fielen aus. Mönchengladbach, Hannover und Hamburg kamen eine Runde weiter, während vier Bundesligamannschaften, darunter auch Braunschweig, ausgeschieden sind.

Der Boxkampf des ostpreußischen Europameisters im Superweltergewicht Gerhard Piaskowy-Berlin gegen den französischen Herausforderer Rolland wurde für Frankfurt abgesetzt und soll in Berlin am 24. Januar ausgetragen werden. Um die deutsche Meisterschaft im Halbschwergewicht wird Rüdiger Schmidtke, Gumbinnen/Frankfurt, gegen den Hamburger Arno Prick in Frankfurt in den Ring steigen.

Der fünfmalige deutsche Weltergewichtsmeister der Amateure Dieter Kottysch (26), Gleiwitz/Hamburg, der nach Mexiko 1968 wegen eines nicht genehmigten Starts und seines Vereinswechsels ein Jahr gesperrt wurde, kehrt nach dieser Zwangspause am 14. 1. in den Ring zurück, will erneut Hamburger und Deutscher Meister werden und sich nochmals als Olympiaboxer für 1972 qualifizieren.

Den traditionellen und attraktiven St. Nikolaus-Crosslauf des TuS Erpel mit der deutschen Spitzenklasse am Start über 8000 m gewann der deutsche Waldlaufmeister Lutz Philipp, Königsberg/Darmstadt, vor Letzerich-Wiesbaden in neuer Streckenrekordzeit. Über 3550 m waren die Ostdeutschen Wogatzky, Girke und Machunze vorn.

Ostpreußen im Hörfunk

Es ist bemerkenswert, daß einige Rundfunkanstalten in Süddeutschland sich immer wieder der Themen annehmen, die unsere Heimat betreffen. So brachte der Bayerische Rundfunk am 3. Januar in seiner Reihe „Messen und Märkte" im 2. Programm einen Beitrag von Ruth Maria Wagner über die Ostmessen in Königsberg.

Am vergangenen Wochenende (9. Januar) war im Süddeutschen Rundfunk eine Sendung „Erinnerungen an den ostpreußischen Winter" von Helmut Will zu hören, in der bekannte und unbekannte Schriftsteller über die besonderen Merkmale der kalten Jahreszeit in unserer Heimat berichteten. Es war für uns erfreulich festzustellen, welch eine Fundgrube für derartige Berichte die älteren Jahrgänge des Ostpreußenblattes sind. — Im Süddeutschen Rundfunk wird am 6. Februar von 15.15 bis 16 Uhr (Südfunk 2) in der Reihe „Unvergessene Heimat" eine Sendung zu hören sein, die unsere Landsleute in Süddeutschland nicht versäumen sollten: „Zwischen Immersatt und Nimmersatt" ist der Titel einer memelländischen Kulturgeschichte, die von Hans-Ulrich Engel humorvoll verpackt worden ist.

Wir sind den genannten Rundfunkanstalten dankbar, daß sie seit Jahren immer wieder auch unser Ostpreußen zu Wort kommen lassen. Auch der Westdeutsche Rundfunk sei nicht vergessen mit seiner Sendung „Alte und neue Heimat" (vgl. Seite 3 dieser Folge). Unsere Landsleute werden diese Tatsache zu schätzen wissen, und so mancher Hörer, der wenig von unserer Heimat im Osten weiß, wird durch diese Sendungen dran erinnert werden, daß Deutschland nicht an der Elbe oder an der Oder aufhört.

— r

Elsbeth Christeleit †

Eine Mitarbeiterin des Ostpreußenblattes seit vielen Jahren, Elsbeth Christeleit, geborene Gronwald, ist im Alter von 90 Jahren gestorben. Sie war bis zuletzt geistig außerordentlich rege; in unserer großen Weihnachtsausgabe brachten wir eine Veröffentlichung aus ihrer Feder unter dem Titel „Der verschwundene Hundertmarkschein"

Wir gratulieren...

zum 94. Geburtstag

Kamp, Amanda, aus Tapiau-Großhof, Kreis Wehlau, jetzt 2241 Hemmingstedt, Wulf-Isebrand-Siedlung Nr. 7, am 18. Januar

zum 92. Geburtstag

Klenzan, Wilhelm, aus Neidenburg, Hohensteiner Str., jetzt 3001 Vinnhorst, Von-Hinüber-Straße 8, bei Frau Otti Mast, am 24. Januar

zum 91. Geburtstag

Huse, Anna, aus Königsberg, jetzt bei ihrer Tochter Erna Kresin, 5 Köln-Müngersdorf, Kampchenweg Nr. 14, am 21. Januar

Jankowski, Marie, aus Allenstein, Jakobstraße 20, jetzt 24 Lübeck, Artlenburger Straße 11, am 19. Januar

zum 90. Geburtstag

Karasch, Heinrich, aus Lyck, Ortelsburg und Stablack, jetzt 2 Hamburg 22, Oberaltenallee 60, Station 2 a, am 9. Januar

K'hasha, Adam, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt 465 Gelsenkirchen-Erle, Auguststraße 17, am 23. Januar

Kolbe, Martha, geb. Ehmke, aus Neufelde, Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrer Tochter, 6451 Bruchköbel, Bahnhofstraße 46, am 16. Januar

Reinbacher, Henriette, geb. Boeffel, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt bei ihrer Tochter Gertrud Bucholski, 6415 Petersberg, Rabanus-Maurus-Str. 35, am 12. Januar

Steinorth, Alwine, aus Königsberg, jetzt 238 Schleswig, Königsberger Straße 17, am 19. Januar

Wasgien, Wilhelmine, geb. Zahlmann, aus Gumbinnen, Gartenstraße 20, jetzt bei ihrer Tochter Lotte Bieber, 63Gießen, Curtmannstraße 37, am 9. Januar

zum 89. Geburtstag

Schaefer, Fritz, aus Schloßberg und Ebertann, jetzt bei seinem Sohn, 402 Mettmann, Bismarckstr. 32, am 13. Januar

zum 88. Geburtstag

Brodowski, Johann, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt 5891 Rönsahl, Hardeper Feld, am 13. Januar

zum 87. Geburtstag

Bagatsch, Emil, aus Argenflur, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 309 Verden, Niedersachsenring 34, am 16. Januar

Schwittay, Marie, geb. Krause, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt 208 Pinneberg, Schenefelder Landstraße 8, am 26. Januar

Thies, Ludwig, aus Andreastal, Kreis Angerburg, jetzt 2153 Neu-Wulmstorf, Fichbeker Straße 88, am 21. Januar

zum 86. Geburtstag

Boss, Anna, geb. Buttkus, aus Rautenberg, Kreis Elchniederung, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über ihre Nichte Erna Saenger, 7 Stuttgart 70, Straifstraße 16, am 24. Januar

Meitz, Franz, Fahrschullehrer, aus Labiau, Schmidestraße 1, jetzt 7768 Stockach, Berliner Straße 20, am 25. Januar

Reese, Hermann, aus Cranz, jetzt 2284 Hörnum, Budersandstraße, z. Z. 2057 Geesthacht, Heidestr. 17, am 23. Januar

Rieleit, Martha, geb. Hegemann, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Schloßstraße 5, jetzt 282 Bremen-Lesum, Freesenkamp 24, am 12. Januar

Ruba, Marie, aus Prostken, jetzt 56 Wuppertal-Barmen, Güntherstraße 6, am 11. Januar

Sadowski, Reinhold, Steuerberater a. D., aus Lyck, jetzt 6 Frankfurt (Main)-Fechenheim, Max-Eyth-Straße 6, am 2. Januar

Schmidt, Hermann, aus Osterode, FAR. 79, jetzt 219 Cuxhaven, Mozartstraße 2, am 21. Januar

zum 85. Geburtstag

Basel, Wilhelmine, aus Tilsit, jetzt 232 Plön, Königsberger Straße 22, am 18. Januar

Friedrich, Wilhelmine, geb. Wilschewski, aus Primsdorf, Kreis Angerburg, jetzt 3394 Langelsheim, Lehmkuhle 7, am 18. Januar

Paasche, Grete, geb. Schulz, aus Königsberg, jetzt 2 Hamburg 13, Romstraße 27 a, am 24. Januar

Powels, Helene, aus Angerburg, jetzt 6 Frankfurt-Niederrad, Goldsteinstraße 135, am 19. Januar

Reizuch, Hermann, Prediger a. D., aus Allenstein, Kopernikusstraße 45 und Kaiserstraße 7, jetzt 65 Mainz-Marienborn 32, Am Sonnigen Hang 3, am 20. Januar

Schreiber, August, aus Königsberg-Ponarth, jetzt 7759 Hagnau, Neugartenstraße 33, am 24. Januar

Schwandt, Franz, aus Eydtkuhnen, jetzt bei seinem Sohn Kurt, 5628 Heiligenhaus, Schulstraße 2, am 18. Januar

Stadie, Emma, geb. Malessa, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Franz Jordan, 213 Rotenburg, Mittelweg 37, am 20. Januar

zum 84. Geburtstag

Dedeleit, Heinrich, aus Sammelhofen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 22 Elmshorn, Drosselkamp 22, am 18. Januar

Dehnen, Max, Oberstudiendirektor a. D., aus Lyck, jetzt 5 Köln, Herzogstraße 25, am 12. Januar

Oberüber, Paul, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt 75 Karlsruhe, Von-Beek-Straße 4, am 17. Januar

Wohlgemuth, Johanne, geb. Pietsch, aus Pleine, Kreis Heydekrug, jetzt 3101 Wienhausen, Hauptstraße 42, am 19. Januar

Zakrzewski, Otto, aus Bartkengut, Kreis Neidenburg, jetzt 34 Göttingen, Spandauer Weg 9, am 16. Januar

Zimmer, Erich, aus Tilsit, Langgasse 7, jetzt 7744 Königsfeld, Bismarckstraße 9, am 20. Januar

zum 83. Geburtstag

Germowitz, Karl, aus Schloßberg, Reinkestraße 8 a, jetzt 6632 Saarwellingen, Amselweg 16, am 14. Januar

Just, Elisabeth, aus Königsberg, Tragh. Kirchenstr. 40, jetzt 1 Berlin 46, Eiswaldstraße 5, am 21. Januar

Kirstein, August, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt 4509 Welplage 171, Post Hunteburg, am 13. Januar

Krause, Luise, aus Seestadt Pillau, jetzt 237 Rendsburg-Saatsee, Zum Damm, am 23. Januar

Lange, Fritz, aus Pillau I, Russendamm 17, jetzt 23 Kiel-Holtenau, Jäger-Allee 19, am 19. Januar

Olschewski, Karl, aus Ortelsburg, jetzt 282 Bremen 70, Pundskamp 18, am 17. Januar

Pohling, Anna, geb. Gutowski, aus Königsberg, Ausfalltorstraße, jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg, Ennertstraße 1, am 19. Januar

Ramsauer, Ida, geb. Scharkowski, aus Kerschken, Kreis Angerburg, jetzt 32 Hildesheim, Zierenberger Straße 85, am 19. Januar

Stadie, Hennriette, aus Rumeyken, Kreis Lyck, jetzt 34 Göttingen, Auf dem Greit 15, am 18. Januar

Thielmann, Elisabeth, geb. Schmidtke, aus Schuchten, Kreis Treuburg, jetzt 3283 Lügde, Waldstr. 76, am 18. Januar

zum 82. Geburtstag

Blaseio, Minna, aus Gailau, Kreis Lyck, jetzt 214 Bremervörde-Engee, Hermann-Löns-Straße 2, am 11. Januar

Drazba, Wilhelmine, aus Lyck, jetzt 24 Lübeck-Siems, Böhmskamp 43, am 6. Januar

Fischer, Lina, aus Insterburg, Ziegelstraße 6, jetzt 2871 Schierbrok, Mühlenweg 25, am 25. Januar

Gudweth, Juliane, geb. Broschkus, aus Schillgallen, Kreis Pogegen, jetzt 24 Lübeck, Schwartauer Allee Nr. 145, am 22. Januar

Hafke, Ewald, Landwirt, aus Altkirch, Kreis Heilsberg, jetzt 5170 Jülich, Kölnstraße 9, am 17. Januar

Hein, Frieda, aus Schwarzberge, Kreis Lyck, jetzt 2085 Quickborn, Kampstraße 40, am 7. Januar

Kukowski, Paul, Lehrer a. D., aus Alt-Kriewen, Herzogskirchen, jetzt 75 Karlsruhe, Bachstraße 4, am 11. Januar

Modzel, Hermann, Postsekretär a. D., aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt 491 Lage, Hardisser Straße 23, am 19. Januar

Oltersdorf, Rudolf, aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße 25 a, jetzt 455 Bramsche, Schubertstraße 54, am 12. Januar

Segatz, Auguste, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt 56 Wuppertal-Bonsdorf, Engelbert-Wüster-Weg 44, am 8. Januar

Söller, Gertrud, aus Rauschen, Kreis Samland, jetzt 238 Schleswig, Erdbeerenberg 2, am 23. Januar

Schneider, Helene, aus Drusken, Kreis Ebenrode, jetzt 2902 Rastede, Buschweg 6, am 12. Januar

zum 81. Geburtstag

Eisenack, Elisabeth, Gewerbe-Oberlehrerin a. D., aus Königsberg, jetzt 493 Detmold, Weinbergstraße 2, Paulinenstift, am 19. Januar

Gerecht, Hugo, aus Heinrichswalde, Kreis Rößel, jetzt 243 Neustadt, Rosengarten, am 18. Januar

Grunwald, Paul, aus Birkenhöhe, Kreis Angerburg, jetzt 809 Wasserburg, Franz-Winkler-Straße 5, am 23. Januar

Henning, Johannes, aus Ortelsburg, jetzt 5674 Bergisch-Neukirchen, Hauptstraße 63, am 23. Januar

Kayma, Albert, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt 2301 Dänischenhagen, am 19. Januar

Kownatzki, Emma, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt 238 Schleswig, Dannewerkredder 14, am 7. Januar

Kuhnert, Erna, geb. Kretschmann, aus Angerburg, jetzt 23 Kiel-Kronshagen, Sandkoppel 52, am 21. Januar

Naujoks, Martha, geb. Schibilla, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 221 Itzehoe, Langer Peter 63, am 20. Januar

Penkwitt, geb. Warkalla, aus Grauschienen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 233 Eckernförde, Dr. Karl-Möller-Platz 5, am 24. Januar

Pochert, August, aus Groß Steinort, Kreis Angerburg, jetzt 5 Köln-Vingst, Marberweg 88, bei Stamm, am 24. Januar

Pohl, Franz, aus Lissen, Kreis Angerburg, jetzt 3437 Hess.-Lichtenau, Hinter dem Hagen 32, am 20. Januar

Prochnow, Kurt, aus Angerburg, jetzt 2418 Bäk, Schwalbenweg 21, am 21. Januar

Raasch, Maria, aus Trossen, Kreis Lötzen, jetzt 5483 Bad Neuenahr, Kölner Straße 20, am 24. Januar

Schwarz, Hedwig, aus Braunsberg, jetzt 469 Herne, Gerther Straße 10, am 19. Januar

zum 80. Geburtstag

Berwing, Johann, aus Tilsit, Sperlingslust 6, jetzt 316 Lehrte, Rosenstraße 2, am 22. Januar

Buchholz, Kurt, Kaufmann und Gastwirt, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt 7472 Winterlingen, Panoramastraße 59, am 11. Januar

Buyny, Ida, aus Sensburg, Philosophenweg 111, jetzt 2 Hamburg 20, Martinistraße 93, am 13. Januar

Dreier, Ferdinand, aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt 207 Ahrensburg, Akazienstieg 42, am 10. Januar

Düsterhöft, Pauline, geb. Reich, aus Neuhain, Kreis Osterode, jetzt 33 Braunschweig, Hans-Geitel-Str. Nr. 1 a, am 16. Januar

Jung, Hermann, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 2309 Kirchbarkau, am 10. Januar

Karrasch, Marie, aus Nikolaiken, jetzt 514 Erkelenz, Am Hufeisen 13, am 18. Januar

Kellmereit, Hedwig, geb. Schwazat, aus Königsberg-Metgethen, jetzt bei ihrer Tochter Gerda, 6 Frankfurt/Main, Hansa-Allee 74, am 14. Januar

Köhn, Anna, geb. Buttgereit, aus Wehlau, Ostpreußen, jetzt 206 Bad Oldesloe, Up den Pahl 2 a, am 19. Dezember

Lange, Berta, geb. Neumann, aus Tapiau, jetzt bei ihrer Tochter Meta Neufang, 3381 Immenrode 264, am 17. Januar

Michalowitz, Emma, geb. König, aus Königsberg, Hindenburgstraße 54 a, jetzt 29 Oldenburg, Scharnhorststraße 21, am 15. Januar

Mischke, Auguste, aus Meisterfelde, Kreis Bartenstein, jetzt 7968 Saulgau, Friedenstraße 16, am 24. Januar

Mondry, Charlotte, aus Raschung, Kreis Rößel, jetzt bei ihrer Schwester Frau Rahn, 6963 Mechingen, am 10. Januar

Naguschewski, Wilhelmine, geb. Zastrau, aus Seubersdorf, Kreis Osterode, jetzt 4753 Unna-Massen, Massener Bahnhofstraße 28, am 20 Januar

Perner, Elise, geb. Neumann, aus Königsberg, Kuplitzerstraße 4 a und Schönstraße 2, jetzt 29 Oldenburg, Eutiner Straße 16, am 10. Januar

Reimann, Charlotte, aus Königsberg, Dahlienweg 12, jetzt Mitteldeutschland, zu erreichen über E. Pahlke, 5 Köln-Deutz, Gotenring 11, am 12. Januar

Rekowski, Anna, geb. Fryczewski, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt 287 Delmenhorst, Nutzhornerstraße 105, am 18. Januar

Sabrowskiy, Anna, geb. Rattay, aus Insterburg, Kasernenstraße, jetzt 219 Cuxhaven, Wagnerstraße 6 b, am 23. Januar

Samusch, Friedrich, aus Lötzen, Hindenburgstraße 11, jetzt 24 Lübeck-Eichholz, Wattstraße 70, am 19. Januar

Sypli, Meta, aus Gumbinnen, Gartenstraße 25, jetzt 24 Lübeck, Dorotheenstraße 6, am 21. Januar

Szielasko, Otto, Installateur a. D., aus Schildeck, Kreis Osterode, jetzt 28 Bremen, Ostertorsteinweg 23 a, am 19. Januar

Weber, Martha, geb. Urbschat, aus Kieslau, Kreis Elchniederung, jetzt 4973 Vlotho, Winterbergstr. 7, am 22. Januar

Wilhelm, Ella, aus Lyck, jetzt 4 Düsseldorf, Stockkampstraße 55, am 7. Januar

zum 75. Geburtstag

Babiel, Richard, aus Osterode, jetzt 232 Plön, Seestraße 35

Gerhardt, Luise, aus Osterode und Allenstein, Prinzenstraße 9, jetzt 462 Castrop-Rauxel, Haselweg Nr. 37, am 6. Januar

Klätke, Karl, aus Königsberg-Marauenhof, Hoverbeckstraße 15, jetzt 295 Leer, Reimersstraße 29, am 19. Januar

Kowalewski, Emilie, geb. Wallendzik, aus Brennen, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrer Tochter Ella Biallas, 3161 Arpke, Doktorstraße 38, am 22. Januar

Kukies, Otto, aus Lyck, jetzt 41 Duisburg, Jahnstraße 52, am 20. Januar

Lilienthal, Hulda, geb. Gugger, aus Tingen, Kreis Pr.-Holland, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Willi Gugger, 2058 Lauenburg, Marienburger Straße 28, am 6. Januar

Mattern, Hermann, aus Gr.-Engelau, Kreis Wehlau, jetzt 24 Lübeck, Hartengrube 29, bei Oloff, am 23. Januar

Moyseszik, Ludwig, Ortsvertreter, aus Andreken, Kreis Lyck, jetzt 582 Gevelsberg-Vogelsang, Am Waterkamp 17, am 17. Januar

Naujoks, Emmy, aus Königsberg-Ratshof, Kaporner Straße 37, jetzt 23 Kiel, Wilhelmshavener Str. 1, am 18. Januar

Pomian, Bruno, Ortsvertreter, aus Grünsee, Kreis Lyck, jetzt 3181 Parsau 102, am 7. Januar

Schulz, Antonie, aus Königsberg, Unterhaberberg Nr. 26 a, jetzt 24 Lübeck-Bad Schwartau, Schillerstraße 9, am 22. Januar

Sonnenberger, Hermann, aus Tutschen, Kreis Ebenrode, jetzt 3004 Isernhagen NB Süd, Holderbusch 10, am 6. Januar

Wolff, Max, Kapitän, aus Königsberg, Lizentstraße 2, jetzt 24 Lübeck, Mowlistraße 57 a, am 10. Januar

zur goldenen Hochzeit

Bethge, Hans und Frau Edith, geb. Hundsdörfer, aus Mühle Keppuren, Kreis Insterburg, jetzt 633 Braunfels, Berliner Straße 3, am 20. Januar

Danielczyk, Emil und Frau Anna, geb. Dombrowski, aus Altwolfsdorf, Kreis Johannisburg, jetzt zu erreichen über Bernd Danielczik, 4830 Gütersloh, Westheermannstraße 11, am 18. Januar

Gutowski, Wilhelm, Landwirt, und Frau Anna, geb. Sadlowski, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 4352 Herten-Scherlebeck, Hohes Feld 29, am 15. Januar

Liebsch, [illegible] und Frau Bertha, geb. Gerlach, aus Cordommen, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2393 Sörup, am 18. Januar

Metschies, Franz und Frau Luise, geb. Lampersbach, aus Königsberg, Wilkenstraße 23, jetzt 445 Lingen, Kiesbergstraße 30, am 20. Januar

Palluch, Gustav, Landwirt, und Frau Marie, geb. Rutha, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt 4951 Eisbergen, Auf den Höfen 8, am 19. Dezember

Penkert, Otto und Frau Charlotte, geb. Babbel, aus Bischofsburg und Königsberg, jetzt 5038 Rodenkirchen-Michaelshoven, Haus Caspar, am 29. Dezember

Rakau, August und Frau Martha, geb. Schimmelpfennig, aus Sarkau, Kurische Nehrung, jetzt 239 Flensburg, Glücksburger Straße 106, am 18. Januar

Warstat, Hans, Bauunternehmer, und Frau Lisbeth, geb. Scheffler, aus Labiau, jetzt 715 Backnang, Stauffenbergstraße 15, am 17. Januar

Ernennungen

Felgendreher, Meinhard (Fritz Felgendreher † und Frau Helene, geb. Vogeleit, aus Kleingnie, Kreis Gerdauen, jetzt 7 Stuttgart 50, König-Karl-Str. 10), wurde zum Postoberinspektor ernannt

Kuhnert, Reinhard (Lothar Kuhnert † und Frau Erika, geb. Steiner, aus Wehlau, Parkstraße 33), ist zum Studienrat ernannt worden

Jubiläum

Wassill, Georg, aus Königsberg, Unterhaberberg 75, jetzt 4 Düsseldorf, Dietrichstraße 24, feiert bei der Firma Karstadt AG, Düsseldorf, sein 50jähriges Dienstjubiläum

Kennen Sie die Heimat wirklich? (S 32)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer S 32 spätestens in zehn Tagen, also bis Sonnabend, 23. Januar 1970, an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 86

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN

Bundesgruppenwart Hans Linke, 4618 Kamen, Breslauer Platz 6, Telefon 0 23 03/7 13 27. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Postfach 8047, Telefon 04 11/45 25 41.

Arbeitstagung der Kreisjugendbetreuer und Patenschaftssachbearbeiter im Ostheim

Freitag, 30. Januar, bis Sonntag, 1. Februar, Arbeitstagung der Jugendbetreuer der Heimatkreise und der Patenschaftssachbearbeiter in Bad Pyrmont, Ostheim, Parkstraße 14. Die Tagung soll dem Erfahrungsaustausch dienen und die Jugendarbeit fördern. Kreisgemeinschaften, die bisher noch keine aktive Jugendarbeit leisten, sollen entsprechende Anregungen erhalten.

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Kurt Jurkowski, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102 (Europahaus), Telefon 03 11/18 07 11

1. Februar, 15 Uhr, **Heimatkreis Samland-Labiau:** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, B 61, Stresemannstr. 90, Raum 116 (Busse 24, 29, 75, U-Bahn Möckernbrücke).

1. Februar, 15 Uhr, **Heimatkreise Tilsit/Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Kreistreffen 20 Jahre Heimatkreise in der Gaststätte Der alte Fritz, Tegel, Karolinenstraße 12 (U- und S-Bahn Alt-Tegel, Busse 13, 14, 15, 20).

1. Februar, 15 Uhr, **Heimatkreis Wehlau:** Jahresversammlung mit Vorstandswahl im Vereinshaus Heumann, B 65, Nordufer 15 (U-Bahn Amrumer Straße, Busse 16, 70).

3. Februar, 19.30 Uhr, **Ostpreußische Jugend:** Treffen im Haus der ostdeutschen Heimat, B 61, Stresemannstraße 90, Raum 118.

6. Februar, 19 Uhr, **Ostpreußische Jugend,** Faschingsfeier im Haus der ostdeutschen Heimat, B 61, Stresemannstraße 90, Raum 110.

7. Februar, 16 Uhr, **Heimatkreis Ortelsburg:** Faschingsfeier im Kasino, Haus der ostdeutschen Heimat, B 61, Stresemannstraße 90.

8. Februar, 15.30 Uhr, **Heimatkreis Rastenburg:** Faschingsfeier in den Berliner Kindl-Festsälen, Neukölln, Hermannstraße 217/219 (U-Bahn Boddinstraße, Busse 4, 91).

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11/5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 04 11/45 25 42, Postscheckkonto Hamburg 96 05.

Bezirksgruppen

Farmsen — Die Bezirks- und Frauengruppe veranstaltet Freitag, 23. Januar, 19.30 Uhr, im Luisenhof, gegenüber U-Bahnhof Farmsen, ein gemütliches Beisammensein mit lustigen Einlagen und Fleckessen. Gäste herzlich willkommen.

Hamm-Horn — Freitag, 23. Januar, 20 Uhr, im Turmhotel am Berliner Tor, nächster Heimatabend mit Lichtbildervortrag u. a. „Ostpreußen zur Winterszeit". Alle Landsleute mit ihren Angehörigen, die Jugend und Gäste sind herzlich eingeladen.

Harburg-Wilhelmsburg — Dienstag, 27. Januar, 19.30 Uhr, Diskussionskreis der Männer in der Fernsicht.

Wandsbek — Sonnabend, 31. Januar, 19.30 Uhr, Kappenfest mit buntem Unterhaltungsprogramm, Tombola und Tanz im Gesellschaftshaus Lackemann, HH-Wandsbek, Hinterm Stern 14 (am Wandsbeker Markt). Bekannte Künstler von Fernsehen und Bühne wirken mit. Zum Tanz spielen erstmalig die „Evergreens". Alle Landsleute mit ihren Angehörigen, Freunden und Nachbarn, insbesondere die Jugend, werden herzlich eingeladen. Bitte Kappen mitbringen. Einlaß ab 18 Uhr.

Heimatkreisgruppen

Memel—Heydekrug—Pogegen — Sonntag, 18. Januar, 16 Uhr, im Lokal Feldeck, Karolinenstraße (U-Bahn Feldstraße, Linie 11, bis Sievekingsplatz), Hauptversammlung der AdM-Gruppe Hamburg mit Vorstandswahl. Anschließend Lichtbildervortrag über die Heimat und gemütliches Beisammensein. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen und werden gebeten, im Hinblick auf die Wichtigkeit der Tagesordnung zahlreich zu erscheinen.

Sensburg — Erste Zusammenkunft im neuen Jahr Donnerstag, 5. Februar, 16 Uhr, im Feldeck.

Frauengruppen

Fuhlsbüttel — Montag, 26. Januar, 19.30 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Bürgerhaus, HH 62, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt).

Harburg-Wilhelmsburg — Dienstag, 27. Januar, 19.30 Uhr, Treffpunkt der Frauengruppe in der Fernsicht.

Wandsbek — Donnerstag, 5. Februar, 19 Uhr, nächste Zusammenkunft im Konferenzraum des Gesellschaftshauses Lackemann, HH-Wandsbek, Hinterm Stern 14 (am Wandsbeker Markt). Über neue Teilnehmerinnen würde man sich besonders freuen. Bitte Kappen mitbringen.

Der Freundeskreis Filmkunst e.V.

zeigt Sonntag, 18. Januar, 10.45 Uhr, im Cinema-Filmtheater, HH 1, Steindamm 45, den Film „Das Meer ruft", mit Heinrich George, Albert Florath, Erika Helmke u. a. Jugendfrei ab 12 Jahren. Eintritt 3,— DM auf allen Plätzen, 1,50 DM für alle Bundeswehrangehörigen, Schüler, Studenten und Schwerbeschädigte. Kassenöffnung 10.15 Uhr.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Professor-Anschütz-Str. Nr. 69. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Uetersen — Montag, 16. Februar, Monatsversammlung im Café von Stamm mit Fleckessen. Bitte Teller und Löffel mitbringen. — Die Jahreshauptversammlung war durch die Grippewelle nur schwach besucht. Zur Entlastung des Vorstandes, der im übrigen wiedergewählt wurde, fand eine Ergänzungswahl statt. Hinzugewählt wurde Frau Plitt. Für die Bruderhilfe Ostpreußen wurde ein ansehnlicher Betrag gespendet. — Da die Gruppe am 31. März 1950 gegründet wurde, wird in diesem Jahr das zwanzigjährige Bestehen gefeiert.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Landgerichtsrat Gerhard Prengel, 2871 Varel II, Alter Postweg, Telefon 0 42 21/48 08.

Bremen — Mittwoch, 4. Februar, 20 Uhr, Jahreshauptversammlung im Deutschen Haus. — Sonnabend, 14. März, traditionelles Fleckessen.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V.: 1. Vorsitzender Alfred Hein MdL, 332 Salzgitter-Lebenstedt, Hint. Ostertal 44, Telefon 0 53 41/4 44 26; 2. Vorsitzender Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon Nr. 0 54 31/5 17; 3. Vorsitzender Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 0 53 61/40 45.

Bevensen — Die neue Gruppe wählte einstimmig ihren Vorstand: 1. Vors. Willi Jogschlies, 2. Vors. Gerhard Thom, Kassenwart Friedrich Höfert, Frauenarbeit Ruth Karpa, Festausschuß Ernst Wieschollek.

Bramsche — Sonnabend, 24. Januar, fährt die Gruppe mit einem Bus zur Jahreshauptversammlung der Nachbargruppe Hesepe. Beginn 19.30 Uhr in der Gaststätte Reddehase. Nähres durch Rundschreiben.

Celle — Die Ankündigung für die Veranstaltung am Sonntag, 18. Januar, erfährt einige Abänderungen: Saalöffnung 15 Uhr. Beginn pünktlich 16 Uhr mit dem Vortrag „Preußen und das deutsche Reich" von Hans Möhle. Anschließend werden die Filme „Schwarzes Kreuz auf weißem Mantel" und „Mutter Ostpreußen" vorgeführt. Gäste willkommen. — Donnerstag, 26. Februar, 19 Uhr, im Haus der Jugend, Königsberger Fleckessen. Die Wertmarken dafür werden Montag bis Freitag jeweils von 10 bis 12 Uhr im Geschäftszimmer des BdV, Markt 17, pt., verkauft. Dort werden auch Bestellungen auf Büchsen-Fleck entgegengenommen. Meldeschluß ist Montag, 16. Februar.

Hesepe — Sonnabend, 24. Januar, 19.30 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Gaststätte Reddehase. Der Vors. der Gruppe Nds.-West, Jost, wird einen Bericht zur Lage geben. Abgeschlossen wird der Abend mit einem Wintervergnügen (Tanz), zu dem Gäste herzlich willkommen sind.

Osnabrück — Die Jahreshauptversammlung mit anschließendem Wurstessen wurde auf Sonnabend, 14. Februar, Lortzinghaus, vorverlegt.

Rotenburg — Mittwoch, 21. Januar, ab 14.30 Uhr, Frauennachmittag im Waldschlößchen.

Stade — Auf einer gesamtdeutschen Arbeitstagung der Frauengruppe des Bezirks sprach die ehemalige Bundestagsabgeordnete Frau Dr. Flick über das Thema „Wie weit sind wir auf dem Weg nach Europa?" und Dr. Müsel, Hannover, über „Annäherung durch Wandel? — Koexistenz und Ideologie". Die Vors., Frau Dora Karth, leitete die lebhaften Diskussionen.

Uelzen — Donnerstag, 29. Januar, 19.30 Uhr, Monatsversammlung im Hotel Drei Linden mit Vorträgen von Lm. Koloska „Adelsgeschlechter in Ostpreußen" und Lm. Patzia „Bis 1968 in Ostpreußen".

Wunstorf — Sonnabend, 7. Februar, 19 Uhr, im historischen Jagdzimmer im Hotel Wehrmann, Bahnhofstraße 83, heimatkultureller Abend mit traditionellem Fleckessen. Mitwirkende: Das beliebte Wunstorfer Doppelquartett, Rektor Frank Ulrich und Mitglieder der Gruppe. — Für März ist eine Agnes-Miegel-Gedenkstunde vorgesehen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstr. 24, Telefon 0 21 31/33 92 41. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11/48 26 72.

Bielefeld — Freitag, 6. Februar, großes Kostüm- und Kappenfest in allen Räumen im Haus des Handwerks, am Papenmarkt. Einlaß ab 19 Uhr. Ein reichhaltiges Programm sorgt für Abwechslung. Die besten Kostüme werden mit wertvollen Preisen ausgezeichnet. Vorverkauf 3,— DM, Abendkasse 5,— DM. Gäste willkommen.

Bochum — Freitag, 23. Januar, 19.30 Uhr, Fastnachtsball im Humboldteck, Marienstraße 2—4, mit der beliebten Tanz- und Unterhaltungskapelle „Die Solis". Die schönsten Kostüme werden prämiiert. Eintritt: Mitglieder 2,— DM, Nichtmitglieder 3,— DM.

Bonn — Sonnabend, 24. Januar, 20 Uhr, Winterfest der Ostpreußen in den Gasträumen des Bundeshauses. Der Ostpreußenball ist in der Bundeshauptstadt als repräsentative Veranstaltung bekannt. Ein reichhaltiges Programm sorgt für Abwechslung. Tischbestellungen können aus organisatorischen Gründen nicht angenommen werden. Saalöffnung ab 19 Uhr.

Düren — Sonnabend, 17. Januar, 19.30 Uhr, im Lokal Zur Altstadt, Steinweg 8, Heimatabend.

Köln — Mittwoch, 21. Januar, 14.30 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Haus der Begegnung, Jabachstraße 4—8, mit Vortrag von Frau Irmgard Lehmann über „Aus dem vielseitigen Aufgabengebiet der heutigen Hausfrau — Wäschepflege, elektrische Haushaltgeräte, praktische Handarbeiten, Haarkosmetik". Anschließend Gratisverlosung. Gäste willkommen.

Plettenberg — Sonnabend, 17. Januar, 20 Uhr, Heimatfest in der Schützenhalle. Karten im Vorverkauf zu 2,— DM bei Frau Friedel Rogasch, Grüne Straße, und bei Lm. Robert Klitsch, Ohle, Alter Weg. Starker Besuch erbeten. — Sonnabend, 7. Februar, gemeinsam mit den Pommern, fröhliches Kappenfest in der Weidenhofdiele. Zur Deckung der Kosten Eintritt 2,— DM. Kappen bitte mitbringen. Alle Landsleute mit Angehörigen und Bekannten herzlich eingeladen. Gäste willkommen. — Bitte vormerken: Sonnabend, 14. März, in der Weidenhofdiele, Tonfilmabend über Königsberg einst und jetzt.

Rheda — Sonnabend, 24. Januar, 20 Uhr, Fastnachtsfest gemeinsam mit den Pommern und Danzigern bei Neuhaus, Lange Straße, Ecke Steinweg. Kostüme und Kappen erwünscht. Freunde und Gäste willkommen. Es spielt die beliebte Kapelle Stork.

Warendorf — Donnerstag, 22. Januar, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe bei Johann Gröne, Emsstraße, mit Vortrag von Frau Lehmann, Hamburg, zum Thema „Aus dem vielseitigen Aufgabengebiet der heutigen Hausfrau". Gäste herzlich willkommen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebighöhe 20, Telefon Nr. 06 41/3 81 47.

Marburg — Dienstag, 20. Januar, 19.30 Uhr, im Waldecker Hof, Bahnhofstraße, zwanzigjähriges Bestehen der Gruppe. Der Vorstand lädt alle Landsleute herzlich ein. Auch Gäste willkommen. Pünktliches Erscheinen erbeten. — Bei der letzten Veranstaltung im vergangenen Jahr zeigte Frau Grünke Gemälde des 1969 verstorbenen ostpreußischen Malers Karl Kunze.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring Nr. 1, Telefon 06 31/22 08. Landesjugendwart: Werner v. Schichau, 6571 Simmern, Raquotstraße 7.

Kaiserslautern — Sonnabend, 17. Januar, 16.30 Uhr, treffen sich die Ostpreußen im kleinen Saal der Neuen Eintracht bei Kaffee und Kuchen. Vorgeführt wird der Film „Eine Reise nach Ostpreußen 1968". Anschließend gemütliches Beisammensein.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Telefon Nr. 06 21/3 17 54.

Stuttgart — Freitag, 16. Januar, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im kleinen Saal der Gaststätte im Kaufhaus Hertie, Königstraße 27, 6. Stock, zur gemütlichen Kaffeestunde.

ES STAND IN DER ZEITUNG . . .

Vor 100 Jahren

Berlin, 6. Januar 1870

Die Telegraphenleitungen der Strecken Berlin—Stettin—Dirschau—Danzig, Königsberg Pr.—Insterburg sowie Berlin—Frankfurt/O.—Breslau sollen in den nächsten Jahren unterirdisch verlegt werden, um die bislang häufig auftretenden Sturmschäden auszuschalten.

Vor 80 Jahren

Königsberg, 1. Januar 1890

Der in Gießen tätige Professor v. Hippel nahm den Ruf auf den Lehrstuhl für Augenheilkunde an der Albertus-Universität an, der durch den Tod des Professors Jacobson frei geworden war.

Vor 70 Jahren

Berlin, 1. Januar 1900

Fürst Herbert Hatzfeldt zu Trachenberg (Schlesien) hat vom Kaiser die Herzogswürde erhalten, Graf Richard zu Dohna-Schlobitten wurde in den Fürstenstand erhoben.

Vor 90 Jahren

Berlin, 22. Januar 1880

Nach statistischen Erhebungen sind zur Zeit Gerste, Roggen und Hafer in Ostpreußen und der Weizen in Schlesien weit billiger als in den übrigen Teilen des Reichsgebietes. Die Preisunterschiede zum Rheinland und Westfalen betragen bis zu 25 Prozent.

Vor 50 Jahren

Berlin, 23. Januar 1920

Im westpreußischen Abstimmungsgebiet fanden die ersten Kundgebungen für den Verbleib bei Deutschland statt.

Graudenz, 23. Januar 1920

Die Stadt und die Feste Courbière wurden von deutschen Truppen geräumt, worauf sofort die Polen einmarschierten.

Siegfried Perrey wird Olympia-Koordinator

Siegfried Perrey (54), wird am 1. April 1970 als Sonderbeauftragter im Generalsekretariat für die Olympischen Spiele 1972 nach München übersiedeln. Perrey wird vom Deutschen Sportbund als Koordinator eingesetzt, der die gesamte technische Abwicklung leitet. Ihm wird das Olympische Dorf unterstehen, er ist verantwortlich für die Unterbringung aller Nationen, für die Verpflegung und für den organisatorischen Ablauf der Spiele. Auch bei der Eröffnungs- und Schlußfeier wird der Ostpreuße auf der Kommandobrücke stehen. Mit seinem Organisationstalent und seiner Dynamik nicht nur im deutschen, sondern auch im internationalen Sport in vielen Ländern geschätzt, wird er dafür sorgen, daß es in München kaum Pannen geben wird.

In Steinbach bei Baden-Baden verabschiedete sich Perrey vom Ausschuß des Deutsch-Französischen Jugendwerkes.

Bausteine für Kulturdenkmäler

Elbing — In einem alten Ziegeleigebäude in Cadinen, Kreis Elbing, sei eine Fabrik zur Herstellung von Bausteinen für Restaurierungsarbeiten an Kulturdenkmälern errichtet worden, meldet die Zeitung „Glos Wybrzeza". In diesem Betrieb werden unter anderem gotische Ziegelsteine, verschiedene Formen von mittelalterlichen Dachziegeln und glasierten Kacheln, die zum Teil für den Wiederaufbau der Marienburg bestimmt sind, hergestellt.

KULTURNOTIZ

Werke von Erich Kaatz werden vom 18. Januar bis 25. Februar in der ‚sole d'oro', Heidelberg, Hauptstraße 170/172, gezeigt. Zur Eröffnung spricht Herr Julier. Erich Kaatz wurde 1909 in Danzig geboren und studierte u. a. an der Kunstakademie Königsberg, wo Professor Partikel sein Lehrer war. Viele seiner Arbeiten sind in öffentlichen und privaten Sammlungen vertreten.

Ölbilder, Zeichnungen und Radierungen von Hartmut Friedrich stellte die Neue Münchner Galerie aus. Eine weitere Ausstellung seiner Arbeiten ist in der Galerie Tangente in Stuttgart zu sehen. Der Künstler wurde 1935 in Rastenburg geboren und lebt heute in Berlin.

Das RÄTSEL für Sie ...

Silbenrätsel

bel — don — ei — en — ga — ger — ling — lon — muck — pe — pup — ra — se — sen.

Aus diesen Silben sind folgende Wörter zu suchen, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen, einen Fluß in Ostpreußen nennen.

1. Spielzeug, 2. ostpreußische Märchengestalt, 3. Larve des Maikäfers, 4. Eßwerkzeug, 5. schweres Metall, 6. europäische Hauptstadt.

... und die LÖSUNG aus Folge 2

ANTON MOELLER

Zukunftmacher — Die neue Linke in Deutschland

Von Caspar Schrenk-Notzing
310 Seiten, Seewald Verlag, Stuttgart-Degerloch

Nach seiner „Charakterwäsche", der kritischen Auseinandersetzung mit der amerikanischen Besatzung in Deutschland und ihren Folgen — von Winfried Martini seinerzeit als die wichtigste Veröffentlichung seit 1945 bezeichnet — bringt Caspar Schrenck-Notzing mit seinem neuen Buch „Zukunftsmacher" ein breit ausgeleuchtetes Panorama der politischen Landschaft in der heutigen Bundesrepublik.

Zum erstenmal wird hier die neue Linke vor und hinter den Kulissen der bundesrepublikanischen Bühne in Aktion gezeigt. Neben der „Organisationslinken", der „Subversiven Linken" und der „Jungen Linken", die der Autor kritisch mustert, erscheint die „Schicke Linke" als die Beherrscherin der Rundfunk- und Fernsehanstalten in ihrer kaum zu durchschauenden Verflechtung mit den tonangebenden Verlagen, Schriftstellervereinigungen und Literaturpreisgremien im vollen Scheinwerferlicht. Hintergründe und Hintermänner einer immer mächtiger werdenden Meinungsdiktatur werden in einem gründlich dokumentierten Forschungsbericht dem politisch interessierten Leser schonungslos mit der dem Verfasser eigentümlichen Schärfe dargestellt.

Bestechend und von brennender Aktualität ist die treffende Analyse der gerade jetzt wieder grassierenden Entspannungsmythologie, dieser „auf Glauben basierenden Außenpolitik (die) eine pseudoreligiöse Bewegung ausklinkte". Ist doch die Lehre des 21. August 1968 weitgehend vergessen: „Unter einem nach Blochscher oder Brechtscher Art gekniffenen roten Narrenhut blickte man erwartungsvoll in die Landschaft, die die Wunderblumen der Zukunft bedecken würden. Statt dessen bedeckten sie die stählernen Käfer der sowjetischen Panzerdivisionen".

Hier hat ein Autor mit Fleiß und Courage das letztlich für uns entscheidende politische Thema angesprochen. Als einer der wertvollsten Beiträge zum turbulenten Zeitgeschehen gehört das Buch in die Hand eines jeden, dem es als Beobachter oder Mitgestalter der Politik ernst ist um das deutsche Gemeinwesen.

Ergänzt werden die elf Kapitel durch eine ausführliche Bibliographie, ein Personenregister und einen umfassenden Katalog der vom Verfasser durchgesehenen Zeitschriften der neuen Linken.

Harry Poley

Reinhard Federmann, . . . und treiben mit Entsetzen Scherz, Erdmann Verlag Tübingen, 22 DM.

Der Schwarze Humor, der sich heute so großer Beliebtheit erfreut, ist nicht etwa in unserer Zeit entstanden. In der gesamten Weltliteratur läßt sich diese Spielart in unzähligen Variationen verfolgen. Der Verfasser ist der Geschichte des Schwarzen Humors in der Literatur und Kunst mit viel Kenntnis und Spürsinn nachgegangen — was er zutage gefördert hat, ist erstaunlich. Auch ein echter Königsberger findet sich unter den Autoren: E. T. A. Hoffmann, dessen „Trauerrede am Grabe des zu früh verblichenen Katers Muzius, der Phil. und Gesch.-Befliss., gehalten von seinem treuen Freunde und Bruder, dem Kater Hinzmann, der Poes. und Bereds. Befliss." auf höchst vergnügliche Weise in diesen farbigen Rahmen paßt.

R. Brasch, Dreimal schwarzer Kater, Erdmann Verlag Tübingen, 22 DM.

„Auf ein gutes neues Jahr!" „Na, denn toi, toi, toi", der Angesprochene klopft dreimal an Holz. Der schwarze Kater, der einem von links über den Weg läuft, die alte Frau, die einen am Morgen als erste begegnet, die Spinne am Morgen, die Uhr, die beim Tod eines nahen Verwandten stehen bleibt, ja, selbst die schwarze Trauerkleidung oder die Sitte, die Braut am Hochzeitstag auf den Armen über die Schwelle zu tragen — das sind nur einige Gewohnheiten, deren Sinn uns heute kaum mehr bewußt wird, obwohl wir doch täglich damit zu tun haben. Viele dieser merkwürdigen Sitten und Ansichten sind Jahrhunderte alt und haben sich bis in unsere Zeit gehalten. Der Verfasser ist ihnen in jahrelanger Arbeit nachgegangen. Die Lektüre dieses Buches ist nicht nur lehrreich, sie ist auch amüsant.

RMW

Am 27. September 1969 haben in der romantischen Wehrkirche Kraftshof bei Nürnberg geheiratet

Dr. med. Armin Dickschas

Sohn der Eheleute Justiz-Angestellter i. R. Hugo Dickschas aus Johannisburg, Ostpreußen
jetzt 852 Erlangen-Bruck, Fraunhofenstraße 1

Dr. med. Gerda Dickschas

Tochter der Eheleute Gymn.-Prof. Degel, Nürnberg



Am 20. Januar 1970 feiern unsere lieben Eltern und Schwiegereltern

Heinz Goldack
und Frau Hildegard

verw. Naujokat, geb. Minuth
aus Königsberg Pr.
jetzt 4151 Vorst bei Krefeld, Bruchstraße 46

das Fest der silbernen Hochzeit.
Es gratulieren herzlichst die Kinder
Horst Naujokat und Schwiegertochter
Brigitte Schwarz, geb. Goldack, und Schwiegersohn
Reinhard, Gisela und Hildegard

Am 21. Januar 1970 feiern unsere lieben Eltern

Otto Faltin
und Frau Lotty

geb. Balschun
aus Insterburg, Ostpreußen, Siehrstraße 8
jetzt 2850 Bremerhaven 3, Langener Grenzweg 12

ihren 30. Hochzeitstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gemeinsame Jahre in Gesundheit und Frieden

Heidi und Herml



Am 18. Januar 1970 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Leo Liebsch
und Frau Bertha

geb. Gerlach
aus Cordommen, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen
jetzt wohnhaft in 2393 Sörup, Kreis Flensburg

das Fest der goldenen Hochzeit.
Es gratulieren und wünschen noch viele gemeinsame Jahre
ihre Kinder und Enkelkinder



Am 17. Januar 1970 vollendet unsere Mutter und Omi

Erna Paul

geb. Hillenberg
Gr.-Bestendorf, Kr. Mohrungen

ihr 70. Lebensjahr.

Wir wünschen ihr und uns, daß noch sehr viele folgen.

Für uns alle
Dorothea Paul

684 Lampertheim
Albr.-Dürer-Straße 4

Am 18. Januar 1970 wird Frau

Marie Karrasch

aus Nikolaiken
jetzt 514 Erkelenz, Am Hufeisen 13

80 Jahre alt.

Es gratulieren von Herzen
ihre Schwester
Nichten und Neffen



Am 20. Januar 1970 begeht seinen 75. Geburtstag Herr

Otto Kukies

aus Lyck, Ostpreußen

Es gratulieren herzlich und wünschen Gesundheit und alles Gute für die Zukunft

Tochter Gertrud
Enkelkinder Wolfgang
Karin
Anke
Peter

41 Duisburg-Laar, Jahnstr. 52



Am 16. Januar 1970 feiert Herr

Friedrich Thiel

aus Schippenbeil, Ostpreußen, Kreis Bartenstein
jetzt 47 Hamm, Hafenstraße 52

seinen 70. Geburtstag.

Voller Dankbarkeit gratulieren herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit

Mutti und Hannelore
Helmut, Rosel, Claus u. Harald
Gerda, Werner, Rudi und Hansi

Der Herr ist mein Hirte.
Ps. 23

Am Heiligabend feierte Witwe

Emmy Lauschbach

durch Gottes reichen Segen ihr 71. Wiegenfest.
Zum 20. Geburtstag wünschen wir unserer Tochter und Nichte, Schwester und Kusine

Irene

alles Gute für die Zukunft.
Zum 50. Lebensjahre unserer Schwägerin und Tante

Hildegard Nimuzyk

alles Gute.

Familie Persenhof
658 Idar-Oberstein, Frinkenstraße 1 II



Am 22. Januar 1970 feiert unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter

Johanna Berwing

geb. Lehmann
aus Tilsit, Sperlingslust 6

ihren 80. Geburtstag.

Weiterhin Gesundheit und Gottes Segen für den weiteren Lebensabend wünschen von ganzem Herzen

ihre Kinder
Enkel und Urenkel

316 Lehrte, Rosenstraße 2




Am 12. Januar 1970 feierte Frau

Charlotte Reimann

aus Königsberg Pr., Dahlienweg 12
jetzt x 7027 Leipzig, Wasserturmstraße 74

ihren 80. Geburtstag.

Dazu gratulieren herzlich
Kinder und Enkel
aus Leipzig und Köln



Ihren 70. Geburtstag erlebt

JOHANNA MANSKI

Friseurmeisterin
aus Königsberg Pr., Fleischbänkenstr. 34

am 22. Januar 1970 im Kreise ihrer Nichte Putty Straka, geb. Manski, sowie deren Tochter Roswitha und Schwiegersohn Herbert.

Wir gratulieren von Herzen und wünschen ihr Glück und Gesundheit für den weiteren Lebensweg.

741 Reutlingen
Jakob-Kurz-Straße 52

Im Januar 1970

Seinen 70. Geburtstag feiert am 21. Januar 1970 im Kreise seiner Familie der

Fleischermeister i. R.

Wilhelm Stahl

aus Ostseebad Rauschen, Ostpreußen
jetzt 3 Hannover-Buchholz, Stargarder Weg 7

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

seine liebe Frau Martha, geb. Radtke
sein Sohn Hansjoachim
und Schwiegertochter Waldtraut
sowie seine Enkelkinder Michael
und Kirsten



Am 21. Januar 1970 feiert so Gott will, meine liebe Frau, meine liebe stets um mich besorgte Mutter und Schwiegermutter, unsere allerbeste Oma

Anna Scholat

geb. Nagel
aus Königsberg Pr., Hammerweg 36

ihren 65. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihr Mann Franz
ihre Kinder Traute und Heinz und ihre Enkelkinder Jonny, Andreas und Heinz-Joachim

2863 Ritterhude (Bremen)
Hüderbeck 3



Jahre wird am 18. Januar 1970 unser lieber Vati

Albert Feierabend

aus Friedrichstein, Kreis Königsberg Pr.
jetzt 4355 Waltrop (Westf), Röster Straße 6

Es gratulieren herzlich
Ehefrau Carollene
die Kinder
Schwieger- und Enkelkinder
aus Waltrop (Westf)
und Stein/Ag. (Schweiz)



Am 22. Januar 1970 feiert, so Gott will, unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Martha Weber

geb. Urbschat
aus Kieslau, Kr. Elchniederung, Ostpreußen
jetzt 4973 Vlotho, Winterbergstraße 7

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

ihre dankbaren Kinder
Enkelkinder
und Urenkelin Wiebke



Am 16. Januar 1970 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Pauline Düsterhöft

geb. Reich
aus Neuhain, Kreis Osterode, Ostpreußen
jetzt 33 Braunschweig, Hans-Geitel-Straße 1 a

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen

ihre dankbaren Kinder
Schwiegerkinder
und Enkelkinder



Am 19. Januar 1970 vollendet unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa, Herr

Otto Szielasko

Installateur i. R.
aus Schildeck, Kreis Osterode, und Osterode
jetzt 28 Bremen, Ostertorsteinweg 23 a

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
seine Kinder
und Enkelkinder



Am 23. Januar 1970 begeht, so Gott will, unser lieber Vater

Hermann Reese

aus Cranz, Ostpreußen
jetzt 2284 Hörnum (Sylt), Budersandstraße
zur Zeit 2057 Geesthacht, Heidestraße 17

seinen 86. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin mit Gottes Segen einen gesunden und ruhigen Lebensabend
seine Kinder Erna, Lisa, Fritz und Hermann
sowie alle Angehörigen



Am 20. Januar 1970 begeht durch Gottes Güte und Barmherzigkeit unser Vater, Groß- und Urgroßvater

Hermann Reizuch

aus Allenstein,
privat: Kopernikusstraße 45,
Kaiserstraße 7,
Elektrotechnisches Geschäft
Gebr. Reizuch
jetzt Prediger i. R.
65 Mainz 32 — Marienborn —,
Am Sonnigen Hang 3

seinen 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
seine 4 Kinder
und Schwiegerkinder
12 Enkel und 13 Urenkel

90

Am 16. Januar 1970 feiert unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter

Martha Kolbe

geb. Ehmke
aus Neufelde, Kr. Elchniederung

ihren 90. Geburtstag.

Gesundheit und Gottes Segen für den weiteren Lebensabend wünschen von ganzem Herzen
ihre Kinder
Enkel und Urenkel

6451 Bruchköbel
Bahnhofstraße 46

Plötzlich und unerwartet verstarb am 5. Januar 1970 die

Witwe des Fleischermeisters Wilhelm Schönrock

Frau

Berta Schönrock

aus Buchwalde, Kr. Osterode

im 85. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Familie Hildebrandt

5464 Erpel (Rhein)
Trimbornstraße 5

Kurz vor ihrem 90. Geburtstag rief der Herr unsere liebe Mutter

Berta Strupeit

geb. Altrock
aus Labiau, Ostpreußen
geb. 8. 1. 1880 gest. 21. 12. 1969

in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Charlotte Etienne, geb. Strupeit

495 Minden, Sandtrift 60

Am 7. Dezember 1969 verschied plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Klara Rade

geb. Dembski
aus Osterode, Ostpreußen, Bahnhofstraße 9

im Alter von 79 Jahren.

Im Namen der Angehörigen
Werner Mosig
und Frau Ursel, geb. Rade

463 Bochum, Gleiwitzer Str. 4 a

Nach einem erfüllten Leben entschlief am 8. Januar 1970 im Alter von 87 Jahren mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa und Onkel

Franz Jankowski

aus Ostseebad Cranz/Nußkern

Dein Leben war nur Müh',
vergessen werden wir Dich nie.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Wilhelmine Jankowski, geb. Schikowski

21 Hamburg 90
Großer Schippsee 3

Beerdigung hat in aller Stille am 13. Januar 1970 auf dem Friedhof in Jesteburg stattgefunden.

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief am 13. Dezember 1969 nach schwerer Krankheit meine liebe Freundin, unsere liebe Schwester, Nichte, Kusine, Schwägerin, Tante und Großtante

Gertrud Waldhauer

aus Königsberg Pr., Vorst. Langgasse 2

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Charlotte Schwarz
als langjährige Freundin

8102 Mittenwald, Mauthweg 16

„Dieser war auch mit dem Jesus von Nazareth."

Am 19. Dezember 1969 durfte mein lieber Gatte, der

Polizei-Hauptw. a. D.

Johannes Tanski

* 1893 † 1969
Worfengrund, Kreis Ortelsburg

zu dem Herrn heimgehen, dem er die Treue hielt bis in den Tod.

Wir sind nicht von denen, die keine Hoffnung haben.

Gattin Trudel Tanski-Borawski, geb Lepach
Töchter Maria, Waltraud und Christel mit Familien

8261 Kay-Mühlham
Haus Adullam

Zur himmlischen Aussaat wurde die irdische Hülle am 23. Dezember 1969 in Sigmaringen beigesetzt.

Nach langer, schwerer Krankheit verschied am 21. Dezember 1969 im Alter von 81 Jahren in Wohlsborn, Kr. Weimar (Mitteldeutschland), unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Gastwirt

Josef Demmer

aus Osterode, Ostpreußen

Es trauern um ihn seine zehn Kinder nebst Familien
Kurt
Anni
Erwin
Otto
Erich
Erna
Maria
Paul
Alfred
Gisela

Braunsberg — Osterode

Elsbeth Christeleit

geb. Gronwald
geb. 4. 1. 1880 gest. 5. 1. 1970
Königsberg Pr., Kaiserstraße 25,
und Ostseebad Rauschen, Haus Eva-Margarete

Meine stets für mich treusorgende Mutter ist einen Tag nach Vollendung ihres 90. Lebensjahres sanft entschlafen.

Im Namen der Verwandten
und des großen Freundeskreises
Eva Hurtig-Christeleit

2 Oststeinbek über Hamburg 74, Bergstraße 4 B

Auf Wunsch meiner Mutter bitte ich, anstelle eventuell zugedachter Blumen, eine Spende auf das Konto für contergangeschädigte Kinder zu überweisen. „Stiftung Delphin", Postscheckkto. Hbg. 917 06, Commerzbank Hbg. 10-33 000.

Trauerfeier war am Mittwoch, dem 14. Januar 1970, um 13 Uhr auf dem Friedhof Öjendorf, Halle 3.

Am 19. Dezember 1969 verstarb plötzlich nach einem erfüllten Leben voller Fürsorge und Güte meine liebe Mutter, unsere gute Schwieger- und Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Gertrud Gehlhaar

geb. Wegner
aus Königsberg Pr.-Juditten, Juditter Allee 18—22

im Alter von 87 Jahren.

Sie folgte ihrem im 1. Weltkrieg gefallenen Mann, dem Baumschulenbesitzer Johannes Gehlhaar, und ihren im 2. Weltkrieg gefallenen 3 Söhnen Gustav, Martin und Hans.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Christine Gehlhaar, geb. Gehlhaar

4019 Monheim (Rheinland), Gartzenweg 52

An den Folgen eines tragischen Verkehrsunfalles entschlief am 17. Dezember 1969 meine gute Tochter, Mutter und Schwiegermutter, unsere liebe Schwester, Schwägerin, Großmutter und Tante

Elfriede Gruber

geb. Hoyer
aus Lötzen, Bismarckstraße 4

im 58. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Margarethe Hoyer

314 Lüneburg, Goethestraße 7

Am 31. Dezember 1969 entschlief nach längerem Herzleiden plötzlich und unerwartet meine innigstgeliebte, treusorgende Frau, unsere herzensgute Mutter und Großmutter

Berta Unverricht

geb. Krause
aus Liebenfelde, Ostpreußen

im 77. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Artur Unverricht, Lehrer a. D.

21 Hamburg 90, Niemannstraße 29

In den ersten Morgenstunden des neuen Jahres ist plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Erich Neumann
aus Königsberg Pr., Cranzer Allee 58, FamHs. 2

im Alter von 83 Jahren für immer von uns gegangen.

Es trauern um ihn
Emma Neumann, geb. Hahn
Helene Puttfarcken, geb. Neumann
Uwe Puttfarcken
Hans, Grete und Hans-Peter Neumann
56 W.-Elberfeld, Steinbeck 64a
Rosemarie Wölk als Pflegetochter

2 Hamburg 22, den 1. Januar 1970
Beyesweg 8

Trauerfeier in Hamburg-Ohlsdorf, Kapelle 3, am 19. Januar 1970, um 13.00 Uhr.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 2. Weihnachtstag 1969 unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Oma und Uromi

Emma Komnick
geb. Beith
aus Seestadt Pillau

im 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Karl Ehlert und Frau Lucie, geb. Komnick
Erika Korinth, geb. Komnick
Gerhard Buslaps und Frau Else, geb. Komnick
Gustav Kubutsch u. Frau Helga, geb. Komnick
Enkel und Urenkel

23 Kiel, Jungmannstraße 56 und Gosheim

Es ist so schwer, wenn sich der Mutter Augen schließen,
zwei Hände ruh'n, die einst so treu geschafft,
unsere Tränen still und heimlich fließen,
uns bleibt der Trost, Gott hat es wohlgemacht.

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief am 15. Dezember 1969 im Alter von 75 Jahren nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Ottilie Kowallik
geb. Maslo
aus Karwik, Kreis Johannisburg, Ostpreußen

In stiller Trauer
Elfriede Kowallik
Edith Kowallik
Erwin Czudnochowski
Gertrud Czudnochowski, geb. Kowallik
Enkelkinder und Anverwandte

46 Dortmund-Persebeck, Körfken 9

Gott der Herr hat unsere liebe Mutter und Großmutter

Paula Margarete Gräfin Finck von Finckenstein
geb. Gräfin von Kanitz

nach einem erfüllten Leben im 82. Lebensjahre heimgerufen.

Elisabeth Hinz, geb. Gräfin Finck von Finckenstein
Margarete Gräfin von Lehndorff, geb. Gräfin Finck von Finckenstein
Theodor Graf Finck von Finckenstein
Gerhard Graf Finck von Finckenstein
Cara Gräfin Finck von Finckenstein
Erich Hinz
Dr. med. Hans Graf von Lehndorff
Gisela Gräfin Finck von Finckenstein, geb. Wenig
und sieben Enkelkinder

5300 Bonn-Bad Godesberg, Goebenstraße 6
4618 Kamen-Methler, Hilsingstraße 30
4963 Bad Eilsen, Friedrichstraße 3, den 25. Dezember 1969

Die Trauerfeier hat in der Friedhofskapelle in Obernkirchen am Dienstag, dem 30. Dezember 1969, um 14.00 Uhr stattgefunden.



Plötzlich und unerwartet verstarb am 6. Dezember 1969 unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Ida Rilke
geb. Düttchen
aus Reußen, Kreis Mohrungen, Ostpreußen

im Alter von 84 Jahren in Berlin.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frau Berta Friese, geb. Düttchen

4966 Sachsenhagen, im Januar 1970

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst,
ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein. Jes. 43, V. 1

Heute nahm der liebe Gott meine liebe Frau, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Bertha Hoffmann
geb. Irmer

im 72. Lebensjahre zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Friedrich Hoffmann

3141 Schwindebeck, den 11. Januar 1970

Trauerfeier war am Donnerstag, dem 15. Januar 1970, um 13 Uhr in der neuen Friedhofskapelle Soderstorf. Beisetzung war anschließend.

Am Silvesterabend 1969 entschlief nach langer Krankheit unsere liebe Mutter

Maria Ziemski
geb. Gurki
aus Wartenburg, Passenheimer Straße 35

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer
Paul Ziemski und Frau Marianne, geb. Tönnies
Rudolf Altrogge und Frau Annemarie, geb. Ziemski
Hubert Ziemski und Frau Ute, geb. Pitz
und 6 Enkelkinder

58 Hagen, Brahmsstraße 4 b, Hohenlimburg, Dortmund

Am 6. Januar 1970 haben wir sie auf dem Altenhagener Friedhof in Hagen zur letzten Ruhe gebettet.

Frau

Emmy Ligeika
geb. Plikat
Königsberg Pr.
zuletzt wohnhaft gewesen in Leinsweiler (Pfalz)

sendet allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten einen letzten Gruß und dankt für alles Liebe, das man ihr in ihrer Einsamkeit in reichem Maße erwiesen.

Sie ist am 28. Dezember 1969 in Landau in der Pfalz im festen Glauben an ihren Erlöser entschlafen.

W. Kuntz, Pfarrer

6741 Leinsweiler (Pfalz), im Januar 1970

Nach längerer, schwerer Krankheit verschied meine liebe Mutter und Schwiegermutter, meine Schwester und Schwägerin, unsere Großmutter, Urgroßmutter, Tante, Großtante, Urgroßtante und Kusine, Frau

Caroline Walter
geb. Borkowski
aus Königsberg Pr.
* 7. 2. 1897 in Dietrichswalde, Kreis Sensburg
† 7. 12. 1969

Edith Gothan, geb. Walter
Hans Gothan
Heinrich Borkowski
Manfred Lühn und Frau Saskia, geb. Gothan
Friedelis Gothan
und Thomas und Henning als Urenkel

44 Münster (Westf), Finkenstraße 13

Am 2. Januar 1970 entschlief sanft unsere geliebte Muttel, Schwiegermutter und Oma

Maria Schokoll
geb. Brettschneider
aus Odaushöfchen, Kreis Tilsit-Ragnit

im 88. Lebensjahre.

Wir gedenken ihrer in Liebe und Dankbarkeit.

Margarete Schokoll
im Namen aller Angehörigen

43 Essen-Stadtwald, Kellermannsbusch 25

Fern der lieben Heimat erlöste Gott der Herr nach kurzer, schwerer Krankheit am 10. Dezember 1969 meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Wwe. Minna Schneider
geb. Atrott
aus Hohenfried, Kreis Ebenrode, Ostpreußen

im 68. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Siegfried Schneider
Wilma Schneider, geb. Hellmann
Jutta und Hartmut

3101 Wolthausen 29, Kreis Celle

Die Beerdigung fand am 13. Dezember 1969 auf dem Friedhof in Wolthausen statt.

Jesus lebt und ihr sollt auch leben.

Zum Gedenken

Am 22. Januar 1970 jährt sich zum ersten Male der Tag, an dem meine liebe Frau

Charlotte Martha Magdalene Neubert
geb. Arndt
* 28. 12. 1897 † 22. 1. 1969
aus Königsberg Pr., Mischener Weg 54

in Frieden heimgegangen ist.

Paul Neubert und Angehörige

4048 Grevenbroich, Erftwerkstraße 27

Ilse Kühlich
geb. Murach

* 28. 7. 1913 † 4. 1. 1970

Kolmar Kühlich
Christiane Kühlich
Gertrud Murach, geb. Lemke
Evelin Kühlich, geb. Schiebe

2 Hamburg 52, Trenknerweg 95

Die Trauerfeier findet statt am Montag, dem 19. Januar 1970, um 17 Uhr im Krematorium Hamburg-Ohlsdorf, Halle C.

Viel zu früh ist nach kurzer, schwerer Krankheit meine innig-geliebte Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwester, Omi, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Martha Burba
geb. Broszio
aus Treuburg, Goldaper Straße 16

im Alter von 63 Jahren für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Otto Burba
Manfred Burba-Gentsch
Hans-Jürgen Burba und Frau Helga, geb. Hartmann
August Broszio und Frau Marga
Rudolf Broszio
Sybille u. Frank Burba als Großkinder

3 Hannover, Pfarrstraße 33 b, den 22. Dezember 1969

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 29. Dezember 1969, 15 Uhr, in der neuen Kapelle des Stadtfriedhofes Ricklingen statt.

Donnerstag früh entschlief plötzlich nach einem arbeitsreichen Leben meine herzensgute, treusorgende Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Oma

Maria Bischoff
geb. Didszun
Heinrichswalde und Schloßberg

im 74. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Albert Bischoff
Friedel Bischoff
Horst Bischoff und Frau Waltraud, geb. Janecke
Petra, Kirsten und Daniela als Enkelkinder
und alle Angehörigen

354 Korbach, Lilienstraße 27, den 11. Dezember 1969

In der Frühe des 2. Weihnachtsfeiertages 1969 ist nach kurzer Krankheit unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Anneliese Anders

geb. Pankow
* 26. 2. 1901

Witwe des 1943 bei Leningrad gefallenen Rechtsanwalts Helmut Anders, Tilsit

entschlafen.

Es trauern

Elisabeth Anders
6 Frankfurt, Friedlebenstraße 46
Gunthard Anders und Familie
2382 Kropp, Ostlandkamp 2
Ingrid Wollesen, geb. Anders, und Familie
Santiago de Chile, Wella Casilla 198 D
Kriemhild Uhlein, geb. Anders, und Familie
85 Nürnberg 34, Höllwiesenstraße 46
Reintraud Einlechner, geb. Anders, und Familie
8034 Germering, Haydnstraße 6
Dr. Werner Pankow, 3051 Helstorf
Erika Seidler, geb. Pankow
3071 Hagen über Nienburg, Kreisaltersheim
und alle Verwandten und Freunde

Trauerfeier und Einäscherung fanden am 2. Januar 1970 in Frankfurt statt. Die Beisetzung der Urne erfolgt im Januar auf dem Waldfriedhof in München.

Plötzlich und unerwartet verschied heute meine über alles geliebte Frau, unser gutes Muttchen, Frau

Gertrud Buhmann

geb. Hofer
aus Plienkeim, Kreis Gerdauen

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
Max Buhmann
Anita Ruppert, geb. Buhmann
Klaus Ruppert

6501 Budenheim a. Rh., den 22. Dezember 1969
Gonsenheimer Straße 49

Gott, der Herr über Leben und Tod, hat plötzlich und völlig unerwartet meine liebe Gattin, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin, Tante und Patin, Frau

Anna Staschewski

aus Alt-Kriewen, Kreis Lyck

im 77. Lebensjahre zu sich heimgeholt.

In stiller Trauer
Karl Staschewski, Gatte
Emma Staschewski, Schwiegertochter
Heinz, Dieter und Margit, Enkelkinder

8861 Ederheim, den 18. Dezember 1969

Die Beerdigung fand am Montag, dem 22. Dezember 1969, in Ederheim statt.

Am 28. Dezember 1969 starb nach langem, schwerem Leiden, versehen mit den Gnadenmitteln der Kirche, meine geliebte Frau, unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, unsere geliebte Schwester und Tante, Frau

Marta Tresp

geb. Thiel
geb. 28. 10. 1894 in Sonnenfeld, Ostpreußen

Im Namen der Hinterbliebenen
Dr. Alois Tresp, Stud.-Rat a. D.

8501 Altenfurt bei Nürnberg, Wiesenstraße 17 a

Trauerfeier fand am 2. Januar 1970 um 14 Uhr auf dem Friedhof in Fischbach bei Nürnberg statt.

Am 6. Januar 1970 entschlief nach kurzer Krankheit unsere geliebte und stets für uns sorgende Mutter und Großmutter

Friederika Gebert

geb. Danischewski
aus Johannisburg

im Alter von 85 Jahren.

In stiller Trauer
Familie Kurt Gebert
Familie Heinz Gebert

2 Hamburg 26, Marienthaler Straße 11 b

Die Beisetzung fand am 12. Januar 1970 in Northeim (Han) statt.

Am 5. Januar 1970 entschlief fern ihrer ostpreußischen Heimat unsere Oma

Clara Mathesius

geb. Minuth
aus Königsberg Pr., Coppernicusstraße

im 103. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Herbert Steinky und Familie

2 Hamburg 22, Richardstraße 68

Die Einäscherung findet am Donnerstag, dem 22. Januar 1970, im Krematorium Ohlsdorf, Halle C, um 10.45 Uhr statt.

Herr, in deine Hände
sei Anfang und Ende,
sei alles gelegt.

Nach langer, schwerer Krankheit verloren wir am Heiligen Abend im Alter von 53 Jahren meinen lieben Mann, unsern guten Vater, meinen lieben Bruder und Schwiegersohn, unseren Neffen, Vetter, Onkel und Schwager

Dr. Hans-Joachim Kastner

prakt. Tierarzt in Markdorf
aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 89

Sein Leben war Fürsorge für seine Familie und Hingabe an seinen Beruf.

Gertrud Kastner
mit Beatrix und Stefan
Lieselotte Kastner
7716 Geisingen, Apotheke
und Angehörige

7778 Markdorf, den 24. Dezember 1969

Die Beerdigung fand am 30. Dezember 1969 auf dem Friedhof in Markdorf statt.

Am 24. Dezember 1969 verstarb unser lieber Vater, Großvater, Urgroßvater und Schwiegervater

Maurerpolier i. R.

Gustav Frank

geb. am 24. 5. 1889
aus Königsberg, Willmannstraße 9

Ihm folgte am 27. Dezember 1969 seine Ehefrau

Gertrud Frank

geb. Kleinfeld
geb. am 17. 7. 1892

Im Namen der Hinterbliebenen
Willy Frank

4272 Kirchhellen (Westf), Liboriweg 118

Die Beerdigung der Eltern fand am 30. Dezember 1969 in Friedrichsgabe bei Hamburg statt.

Nach mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief am 1. Weihnachtstag 1969 mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Otto Smentek

aus Gehlenburg, Kreis Johannisburg

im Alter von 59 Jahren.

In stiller Trauer
Emilie Smentek, geb. Sczesny
Erdmute Tölle, geb. Smentek
Leonhard Tölle
Walter Smentek
Gerda Smentek
Leonhard, Enkelkind
und Angehörige

46 Dortmund-Hörde, Breslauer Straße 97

Die Beisetzung fand am 30. Dezember 1969 in Dortmund-Hörde statt.

Im Alter von 92 Jahren entriß uns ein jäher Tod meinen geliebten Vater, unseren lieben Schwiegervater, Opa und Uropa

Mittelschullehrer i. R.

Willy Sudau

aus Königsberg Pr., Steinstraße

Im Namen
aller trauernden Angehörigen
Herta Gronau, geb. Sudau

2 Hamburg 61, Garstedter Weg 53 F

Am 10. Januar 1970 entschlief unerwartet und unfaßbar für uns alle mein lieber, fürsorglicher Mann, Bruder und Onkel

Willy Rommel

aus Heiligenbeil (Bismarck-Café)

im 73. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hedwig Rommel, geb. Albrecht

2 Garstedt bei Hamburg, Birkenweg 23

Trauerfeier: Freitag, 16. Januar 1970, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle Garstedt, Ochsenzollerstraße (U-Bahnstation Garstedt).



Völlig unerwartet hat der Tod wieder eine Lücke in unsere Reihen gerissen. Am 10. Januar 1970 verschied unser

stellvertretender Vorsitzender

Willy Rommel

aus Heiligenbeil

Tief erschüttert nehmen wir Abschied von einer allseits beliebten Persönlichkeit. Mit ganzem Herzen hat er sich in vorbildlicher Pflichterfüllung jederzeit für die Belange unserer Heimatgruppe und für seine ostpreußische Heimat eingesetzt.

In Dankbarkeit werden wir ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Kreisgruppe Heiligenbeil in Hamburg
Emil Kuhn, Vorsitzender



Ich habe den Berg erstiegen,
der euch noch Mühe macht,
drum weinet nicht ihr Lieben,
ich hab' das Werk vollbracht.

Gott der Herr rief heute mittag meinen lieben, herzensguten Mann, unseren lieben, treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Otto Bajohr

zu sich in sein himmlisches Reich. Er starb im Alter von 80 Jahren, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat.

Die trauernden Angehörigen

Andervenne, Handrup, Köln, Maulbronn und Remscheid, den 6. Januar 1970

Die Überführung von der Leichenhalle Freren zur Beerdigung in Andervenne war am Samstag, dem 10. Januar 1970, um 14.00 Uhr.

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist am 1. Weihnachtstag 1969 mein lieber Mann und guter Vater, Schwager, Onkel und Vetter

Max Kiepnich

aus Krummendorf, Kreis Sensburg

im Alter von 80 Jahren heimgegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frieda Kiepnich, geb. Kuschinski
Käthe Kiepnich

207 Ahrensburg, Rosenweg 21

Gott der Herr rief am 31. Dezember 1969 unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Latossek

aus Roggen, Kreis Neidenburg

im 89. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Familien Otto und Adolf Latossek

28 Bremen-Borgfeld, Brandenweg 3

Berichtigung

In der Todesanzeige

Heinrich Stoewahse

aus Spirdingshöhe, Ostpreußen

veröffentlicht in Folge 2/70, muß es richtig heißen:

Fischereipächter

und nicht

Tischlereipächter

Am 23. Dezember 1969 starb fern der geliebten Heimat, im Altersheim in Wittingen, im Alter von 82 Jahren, der

Hauptmann a. D.

Franz Sallawitz

aus Karkeln

Er führte ein hartes, starkes Mannesleben. Im Dienst am Nächsten, Einsatz für Volk und Vaterland stand er unbeirrt auch gegen den eigenen Vorteil.

Wir haben ihn am 27. Dezember 1969 in Radenbeck begraben.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Schwägerin Meta Sallawitz, geb. Tummos

317 Gifhorn, Stolper Straße 8



Am 26. Dezember 1969 ging nach schwerer Krankheit der

Leiter der Bezirksgruppe Bergedorf

Fritz Themlitz

von uns.

Seit Gründung der Gruppe 1949 war er Mitglied unserer Gemeinschaft und übernahm 1964 die Leitung der Bezirksgruppe.

Obwohl selbst nicht gebürtiger Ostpreuße war er seinen Landsleuten durch über 25jährige Tätigkeit in Ostpreußen eng verbunden.

Wir werden an die Jahre der Zusammenarbeit in Dankbarkeit stets zurückdenken.

Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Hamburg e. V.
Eberhard Wiehe
Landesgruppenvorsitzender

Am 3. Januar 1970 starb nach schwerer Krankheit mein lieber Vater und Schwiegervater, unser guter Großvater

Franz Chrosciel

Hauptlehrer i. R.

früher Pötschwalde, Kreis Gumbinnen

geb. am 1. 1. 1894 gest. am 3. 1. 1970

In tiefer Trauer
Ursula Warschkun, geb. Chrosciel
Waldemar Warschkun
Frank und Hartmut als Enkel

43 Essen-Altenessen, Bäuminghausstraße 51

Heute verstarb mein Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Mollowitz

aus Königsberg Pr., Altstädtische Langgasse 6 a
* 5. 12. 1886 † 4. 1. 1970

In stiller Trauer
Prof. Dr. med. Günter Mollowitz
und Frau Almuth, geb. Garlichs
Enkel Wolfgang und Astrid
und alle Verwandten

4140 Rheinhausen, Beekstraße 29
2000 Hamburg 73, Auerhahnweg 8 b

Die Beisetzung hat am Donnerstag, dem 8. Januar 1970, um 14.00 Uhr auf dem Friedhof Rheinhausen-Trompet stattgefunden.

Mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Erich Fidder

Bäckermeister

aus Angerapp, Ostpreußen, Schulstraße 50 b

durfte nach schwerer Krankheit im Alter von 67 Jahren im Frieden heimgehen.

In stiller Trauer
Margarete Fidder, geb. Schiweck
Brigitte Gebauer mit Gatte
Renate Schlenk mit Gatte
Martina und Steffen

7336 Uhingen (Württemberg), den 31. Dezember 1969
Eisenbahnstraße 43

Die Trauerfeier fand am 2. Januar 1970 statt.

Am 29. Dezember 1969 ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater und Urgroßvater

Franz Obermeyer

aus Lötzen

nach kurzem, schwerem Leiden im 76. Lebensjahre in Gottes Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
Berta Obermeyer, geb. Migge
und alle Angehörigen

507 Bergisch Gladbach, Schützenstraße 5

---

†

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Plötzlich und unerwartet nahm Gott, der Herr über Leben und Tod, heute meinen lieben Mann, guten Vater, Schwiegervater und Opa, unseren Bruder, Schwager und Onkel

Robert Wohlfeil

Eichholz, Kreis Heiligenbeil

im Alter von 72 Jahren zu sich. Sein Leben war Liebe und Sorge für die Seinen.

In stiller Trauer
Frau Marie Wohlfeil, geb. Meyer
Edeltraut Peters, geb. Wohlfeil
Ernst Peters
Werner und Heidi als Enkel
und Anverwandte

4049 Neurath, Auelsbergstraße 47, den 29. Dezember 1969

Die Beisetzung fand am 3. Januar 1970 in Neurath statt.

Gott der Allmächtige hat nach kurzer, schwerer Krankheit meinen geliebten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Ernst Blank

aus Königsberg Pr., Farenheidstraße 6

im Alter von 72 Jahren in die ewige Heimat abberufen.

Gleichzeitig gedenke ich meines lieben Mütterchens

Hedwig Blank

geb. Schulze

das seit Januar 1945 im Samland verschollen ist,

und meines einzigen Bruders

Gerhard Blank

der am 25. Juli 1944 im Kreis Sudauen gefallen ist.

In stiller Trauer
Waltraud Wagner, geb. Blank
mit Gatten
Enkel Manfred
Anna Bredow, geb. Blank
und Anverwandte

7056 Beutelsbach, Kreis Waiblingen, den 27. Dezember 1969
Gartenstraße 25

Mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa, unser Bruder, Schwager und Onkel

George Siemoneit

aus Gumbinnen, Bismarckstraße 86

ist nach schwerer Krankheit, jedoch unerwartet im 77. Lebensjahre eingeschlafen.

In tiefer Trauer
Anna Siemoneit, geb. Naujokat
Kinder und Enkelkinder

2 Hamburg 55 (Sülldorf), Op'n Hainholt 7, den 7. Januar 1970

Die Beerdigung hat auf dem Blankeneser Friedhof in Hamburg-Sülldorf stattgefunden.

Nur Arbeit war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich,
für Deine Lieben streben
war Deine höchste Pflicht.

Gott der Herr nahm heute, am 2. Dezember 1969, meinen lieben, herzensguten Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

Gustav Kantorek

aus Grünfließ, Kreis Neidenburg

nach längerer, schwerer Krankheit im 81. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Auguste Kantorek, geb. Kallwitz
Kurt Kantorek und Frau Waltraud, geb. Lange
Wwe. Emilie Kaiser
Kurt Weiland und Frau Emmy
Enkel und Anverwandte

4131 Orsoy-Berg (Niederrhein), Schlesierweg 12

Die Beerdigung fand am 6. Dezember 1969 von der Kapelle des ev. Friedhofes in Orsoy aus statt.

Heute rief Gottes heiliger Wille meinen lieben Mann, meinen herzensguten Vater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Bernhard Apfelbaum

Schuhmachermeister

aus Brandenburg am Frischen Haff und Guttstadt, Kr. Heilsberg

nach längerem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, in den ewigen Frieden. Er starb im 59. Lebensjahre nach einem Leben voller Arbeit und treuester Pflichterfüllung.

In tiefer Trauer
Erika-Maria Apfelbaum, geb. Reddig
und Tochter Monika

577 Arnsberg (Westf), Oberelmer 43, den 28. November 1969

Nach langem, schwerem Leiden ist heute morgen, doch plötzlich und unerwartet, mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Schwiegersohn, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Walter Rosenfeld

Bolzhagen, Kreis Elchniederung, Ostpreußen

im Alter von 54 Jahren heimgegangen.

In stiller Trauer
Anneliese Rosenfeld, geb. Meier
und Kinder

3491 Riesel, den 13. Dezember 1969
Oberstein 76

Herta Goeritz, geb. Rosenfeld
Fritz Goeritz und
Syvilia Goeritz

3470 Höxter, Ostpreußenstraße 32

Die Trauerfeier und die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 17. Dezember 1969, vom Trauerhause aus statt.

---

1. Mose 24, 56
„Der Herr hat Gnade gegeben zu meiner Reise."

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Cousin

Johann Hermann Szillat

aus Ostfurt, Kreis Schloßberg

im Alter von 71 Jahren in die Ewigkeit abzuberufen.

In stiller Trauer
Helene Szillat, geb. v. Meißner
Paul Szillat und Frau Louise, geb. Horn
Rudolf Szillat und Frau Maritta, geb. Schroedel
Adalbert Szillat und Frau Doris, geb. Haas
Maria Szillat
Konrad Hirt und Frau Vera, geb. Szillat
Helene Szillat
Lydia Szillat
John, Christine, Dorothea und Monika

7312 Kirchheim-Teck, Kreiskrankenhaus
6201 Nordenstadt bei Wiesbaden, den 16. Dezember 1969
Stolberger Straße 19

Die Beedigung fand am Samstag, 20. Dezember 1969, in Kirchheim-Teck statt.

Fern seiner ostpreußischen Heimat entschlief heute früh sanft und ruhig unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Schwager und Onkel

Friedrich Maschitzki

aus Eckersdorf-Abbau, Kreis Mohrungen

im 90. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Ewald Gebert und Frau Erna, geb. Maschitzki
Adolf Maschitzki und Frau Maria, geb. Zaulick
Minna Strann, geb. Maschitzki
Albert Maschitzki, vermißt
Enkel, Urenkel und alle Angehörigen

2301 Hohenfelde, den 6. Januar 1970

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 9. Januar 1970, um 13 Uhr von der Hohenfelder Kapelle aus statt.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden ist heute mein lieber Mann, unser lieber Vater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Max Kraft

aus Pelkeninken, Kreis Wehlau

im 75. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Margarethe Kraft, geb. Golding
Heinz Kraft und Frau Hildegard, geb. Kramper
Ulrike
Fried-Henning

2351 Wasbek, den 29. Dezember 1969

Die Beerdigung fand am 2. Januar 1970 statt.

Ein treues Vaterherz
hat aufgehört zu schlagen.
Völlig unerwartet entschlief am 30. November 1969 mein geliebter Mann, unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Opa und Schwager

August Heldt

aus Schnakeinen, Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen
im Alter von 65 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Martha Heldt, geb. Radtke

77 Singen (Hohentwiel), Bahnhofstraße 45

Am 5. Januar 1970 entschlief für uns völlig unerwartet mein lieber Mann, unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater, der

Eisenbahn-Rottenaufseher i. R.

Rudolf Kruppa

aus Kreuzburg, Kreis Pr.-Eylau
im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer
Berta Kruppa, geb. Rohde
Elfriede Kruppa-Schmickt
Christel Schmickt
Wolfgang Brogatzki und Frau Ilse, geb. Schulte
Rudolf Brogatzki

282 Bremen-Blumenthal, Vorbergerstraße 59

Wir gedenken in Trauer unseres von uns gegangenen lieben Bundesbruders

Dr. phil. Walter Kühlich

* 4. 7. 1907 Pellen/Heiligenbeil † 6. 9. 1969 Hamburg
akt. SS 1926

Königsberger Burschenschaft Gothia
zu Göttingen

Dr. G. Riech, A.H.-Verein
H. G. Enders, Sprecher

Meine Zeit liegt in deinen Händen.
Heute nachmittag ging nach kurzer Krankheit, für uns alle unfaßbar, mein herzensguter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Schneller

im Alter von 71 Jahren für immer von uns.

In stiller Trauer
Erna Schneller, geb. Schneller
und Kinder

5657 Haan (Rheinl), Alleestraße 14, den 30. Dezember 1969

Die Beerdigung fand am 3. Januar 1970 von der Kapelle des ev. Friedhofes Haan aus statt.

Am 23. Dezember 1969 verstarb im Alter von 71 Jahren mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Mollenhauer

aus Bischofsburg, Kreis Rößel

Margarete Mollenhauer und Kinder

563 Remscheid-Lüttringhausen, Lockfinkerstraße 10

Am 22. Dezember 1969 hat Gott, der Herr über Leben und Tod, unseren lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa und Onkel

Schmiedemeister i. R.

Otto Gronau

aus Brittanien, Elchniederung

vier Tage vor seinem 87. Geburtstag zum ewigen Frieden abberufen.

In stiller Trauer
Herta Steffen
im Namen aller Kinder
und Angehörigen

2 Hamburg 74, Rautendeleinweg 18

Am 6. Januar 1970 wurde Vater auf dem evangelischen Friedhof in Rotenburg (Fulda) an der Seite unserer Mutter in aller Stille bestattet.

Deutliche Schrift
verhindert Satzfehler

Am Montag, dem 5. Januar 1970 ist meine über alles geliebte Frau, unsere Mama und Oma

Hedwig Bouchard

geb. Ginnuth

im 69. Lebensjahre von uns gegangen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen:
Franz Bouchard

2 Hamburg 53, Netzestraße 4

Die Trauerfeier fand statt am Freitag, dem 9. Januar 1970, um 9 Uhr, in der Kapelle des Großflottbeker Friedhofes.
Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben wurde am 22. Dezember 1969 unser geliebter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, der

Kaufmann

Karl-August Leisewitz

aus Allenstein, Ostpreußen

im Alter von 88 Jahren von seinem schweren Leiden erlöst.

In tiefer Trauer

Dr. Georg Leisewitz und Familie
Casilla 9267
Santiago de Chile

E. Georg Schmidt und Frau Brigitte geb. Leisewitz, und Familie
Hannover
Pelikanstraße 42

Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.

Alles Wachsen ist ein Sterben
Alles Werden ein Vergehn
Alles Lassen ein Erwerben
Aller Tod ein Auferstehn
(Alo Münch)

Fern ihrer unvergessenen Heimat haben wir unsere liebe Mutter

Elisabeth Klein

geb. Podehl

* 5. 7. 1887 † 31. 12. 1969

still zu Grabe getragen.

Wir trauern um einen guten Menschen

Dipl.-Kfm. Margarete Klein
Landw.-Rätin Erna Klein

3140 Lüneburg
2900 Oldenburg i. O.
Januar 1970

Dietrich Pramann

* 24. 6. 1904 † 24. 12. 1969

In tiefer Trauer
Else Pramann, geb. Keller
aus Osterode, Ostpr.
Götz Pramann
Gerda Pramann, geb. Ziel

1 Berlin-Zehlendorf 37, Mörchinger Straße 26

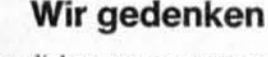
Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief am 19. Dezember 1969 meine liebe Frau, meine herzensgute, treusorgende Mutti, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Rose Hennig, geb. Missal

* 3. 9. 1918 † 19. 12. 1969
aus Schmoditten, Kr. Pr.-Eylau

Es trauern um sie:
Ehemann Kurt Hennig
Tochter Sabine
und die Geschwister Fritz und Familie
Emil und Familie
Lia und Familie
August und Familie
Heta und Familie
Edith und Familie
Hugo und Familie
Erich und Familie
und alle Verwandten und Bekannten, die sie lieb hatten.

3 Hannover, Marschnerstraße 20



Wir gedenken

unserer lieben, unvergessenen Eltern,

Johann Missal

* 8. 3. 1897 † 20. 9. 1945
auf der Flucht in Pommern

Anna-Elisabeth Missal

geb. Potreck
* 10. 10. 1892 † 9. 2. 1945
auf der Flucht in Ostpreußen

und unserer Brüder

Otto

* 10. 7. 1920 gefallen 4. 7. 1943 im Osten

Franz

* 4. 10. 1921 gefallen 10. 9. 1942 im Osten

Schmoditten, Kreis Pr.-Eylau

2 Hamburg 67, Im Hain 12

Vor 25 Jahren (II)

Die Entscheidungsschlacht beginnt

Die sowjetische Winteroffensive vom 12. Januar 1945 zerschlägt die deutsche Front

Am 12. Januar 1945 begann die sowjetische Winteroffensive gegen die Heeresgruppen Mitte, C und A und damit auch gegen Ostpreußen. Mit der Behauptung, es handele sich um den „größten Bluff seit Dschingis Khans Zeiten", hatte Hitler die Meldungen der OKH-Abteilung Fremde Heere Ost über die Angriffsvorbereitungen des Gegners abzutun versucht. Tatsächlich bedeutete die Massierung an Truppen und Material, welche die Rote Armee vornahm, eine Überlegenheit des Angreifers bei der Infanterie von 11 : 1, bei den Panzern 7 : 1, bei der Artillerie 20 : 1. Insgesamt hatte der Angreifer auf der Erde eine fünfzehnfache und in der Luft eine zwanzigfache Überlegenheit.

Trotzdem schwächte Hitler die deutsche Abwehrfront durch den Abzug von Truppen. Auch wenn diese Divisionen an dieser Front geblieben wären, hätte der sowjetische Angriff nicht abgeschlagen werden können. Die Katastrophe wäre aber vielleicht — auch für die Zivilbevölkerung — weniger opfervoll geworden.

Dünn genug war die deutsche Front besetzt: auf einen Kilometer kamen in Ostpreußen 26 bis 80 Mann, das bedeutete, daß meist nur Doppelposten in weiten Abständen aufgestellt werden konnten, wobei die Zwischenräume von Streifen abgegangen wurden. Während die Soldaten in vollem Wissen um den Ernst der Lage sich so gut wie nur möglich auf die Schlacht vorbereiteten, bewies der Gauleiter Koch als Reichsverteidigungskommissar in Ostpreußen zum letzten Male seine verantwortungslose Unfähigkeit. Er stellte sich allen Versuchen entgegen, die notwendigen Maßnahmen für die Zivilbevölkerung zu treffen, die um so dringender waren, als die Straßen nach Beginn der Schlacht für militärische Zwecke freigehalten werden mußten. Lediglich das Gebiet östlich der Inster und der Raum ostwärts der Lötzener Seenkette sowie ein Streifen von 30 Kilometer Tiefe entlang der übrigen Frontlinie wurden Ende 1944 von der Bevölkerung geräumt, das war etwa ein Viertel der Gesamtbevölkerung Ostpreußens. Die Evakuierten wurden aber nur zu einem geringeren Teil nach Westen transportiert, so daß die Hauptmasse in den westlichen Kreisen der Provinz verblieb und damit bei einer Annäherung der Front das Abtransportproblem nur vergrößerte.

Auch in Pommern und Schlesien gab die Partei Durchhalteparolen aus. Das Schuldkonto der politischen Führung wurde übervoll. Hinzu kam, daß Hitler eine zweckmäßige Gliederung der Armeen hinsichtlich Unterstellung und Abschnittseinteilung verhinderte, vielmehr mit Befehl vom 21. Januar sogar forderte, daß Offensiv- und Defensivbewegungen auch der Divisionen von seiner persönlichen Genehmigung abhängig zu sein hätten. Er selber hatte am 20. November 1944 die „Wolfsschanze" bei Rastenburg verlassen, um nie wieder zurückzukehren.



Hartnäckig kämpfen deutsche Soldaten um die brennenden ostpreußischen Grenzstädte

Deutliche Anzeichen für die Absichten des Gegners waren der Einsatz von Sabotage- und Partisanentrupps, welche mit Fallschirmen bis zu 100 Kilometer hinter der deutschen Front vorwiegend ostwärts Labiau, nördlich und südlich Wehlau, westlich Goldap, südlich Sensburg, zwischen Ortelsburg—Willenberg—Neidenburg abgesetzt wurden. Durch die Mithilfe der Bevölkerung konnten die Trupps meist schnell ausfindig und unschädlich gemacht werden, immerhin mußten zwölf Kompanien Gendarmerie eingesetzt werden. Aufschlußreich war die Massierung des gegnerischen Sabotageeinsatzes, welche an die klassischen Stoßrichtungen vom Narew und vom Njemen her erinnerten.

Der Angriff bricht los

„Für die eigene Seite gehe es jetzt ums Ganze", steht unter dem 13. 1. 1945 im Lagebuch des OKW als Ausspruch des stellvertretenden Chefs eingetragen. In den frühen Morgenstunden des 12. Januar hatte die sowjetische Großoffensive begonnen.

Der erste Angriff erfolgte aus dem Brückenkopf von Baranow durch die 1. Ukrainische Front unter Marschall Konjew. Nach gewaltiger Artillerievorbereitung durchbrachen Infanterie und Panzer die deutsche Front in 35 Kilometer Breite. Am Abend des Angriffstages war die deutsche 4. Panzer-Armee zerschlagen.

Schon am folgenden Tag, am 13. Januar, trat der Gegner (3. Weißrussische Front unter Armeegeneral Tschernjachowski) aus dem Raum ostwärts Gumbinnen zum Angriff auf Ostpreußen an, unterstützt von einem Angriff aus Litauen (43. Armee unter Generaloberst Beloborodow der 1. Baltischen Front). Diesem Angriff hielt die deutsche 3. Panzer-Armee unter Generaloberst Raus in erbittertem Ringen so lange stand, daß dem Gegner erst nach fünf Tagen der operative Durchbruch gelang.

Am 14. Januar folgten die Offensiven aus dem Narew-Brückenkopf bei Pultusk (2. Weißrussische Front unter Marschall Rokossowski) und den Weichsel-Brückenköpfen Pulawy-Magnuszew (1. Weißrussische Front unter Marschall Shukow). Der Angriff an der Weichsel brach rasch in die polnische Ebene durch. Auch die deutsche 2. Armee unter Generaloberst Weiß mußte bereits am übernächsten Tag den Durchbruch Rokossowskis zulassen.

Ferner begann eine Offensive nördlich Jaslo auf Krakau, welche ebenfalls rasch nach Westen Raum gewann.

Nach Beginn der sowjetischen Großoffensive ergab sich folgendes Gesamtbild: Der Gegner hatte zuerst am südlichen, dann am nördlichen Flügel seiner Angriffsfront losgeschlagen. Es folgten der Hauptstoß in der Mitte und schließlich der vierte Stoß zwischen Mitte und nördlichem Flügel.

Dabei zielte der Hauptstoß unter Shukow in nordöstlicher Richtung quer durch Zentralpolen auf die mittlere Oder und Berlin. Südlich parallel dazu stieß der Angriff aus dem Baranow-Brückenkopf auf Niederschlesien vor, wobei einzelne Spitzen nach Süden auf die untere Oder abgedreht wurden. Rokossowski hatte den Auftrag, nach Elbing vorzustoßen und damit Ostpreußen abzuschneiden. Ferner drang er auf die untere Weichsel in Richtung auf Thorn und Graudenz vor, wobei er auch den Strom oberhalb von Thorn überschritt und sich westlich davon mit Angriffsspitzen Shukows vereinigte, die von dessen Hauptstoß nach Norden in Richtung auf Danzig abgedreht worden waren. Der Angriff der 3. Weißrussischen Front galt Königsberg.

Ausgespart von der sowjetischen Großoffensive blieb der Abschnitt der deutschen 4. Armee unter General der Infanterie Hoßbach, die sich in der Grenzschlacht im Oktober 1944 so glänzend geschlagen hatte. Sie geriet durch das Vordringen des Gegners im Abschnitt der 3. Panzer-Armee und der 2. Armee in eine zunehmend prekäre Lage (über den Ablauf der Schlacht um Ostpreußen werden wir in der übernächsten Folge der Chronik eingehender berichten).

Unter dem Hauptstoß der sowjetischen Offensive zerbrach die Heeresgruppe A (Generaloberst Harpe) in wenigen Tagen. Trotz großer Tapferkeit, mit der in aussichtsloser Lage gekämpft wurde, konnte die materielle Überlegenheit des Gegners nicht ausgeglichen werden. Treibstoff- und Munitionsmangel hemmten den Einsatz der eigenen Panzer und schwächten die Feuerkraft. Überdies beherrschten die sowjetischen Luftflotten den Himmel, unablässig griffen sie die Rückzugsstraßen mit Bomben und Bordwaffen an.

Die sowjetische Führung hatte Strategie und Taktik modernisiert. Jetzt griffen auch die Sowjets nach deutschem Beispiel mit Panzerkeilen und verhältnismäßiger Unempfindlichkeit gegenüber offenen Flanken an. Zwar ließ energischer Widerstand ihren Angriffsschwung meist erlahmen, aber es blieb stets bei örtlichen und zeitlich begrenzten Erfolgen der deutschen Abwehr.

Festgehalten werden muß aber auch die Tatsache, daß die schwere Niederlage, die sich schnell in ein Chaos verwandelte, nicht zu einem völligen Niedergang der Kampfmoral führte. Obwohl jeder Führungsapparat ausfiel, haben die geschlagenen Verteidiger in kleinen und größeren Gruppen versucht, sich zwischen den sowjetischen Angriffskeilen und durch sie hindurch nach Westen zurückzukämpfen. Bei großer Kälte und Nahrungsmangel strebten die Soldaten den Anschluß an die deutsche Front an, wobei sie oft mehrere hundert Kilometer zurücklegen mußten.

Von der Schnelligkeit des sowjetischen Vormarsches vermitteln die Daten der Eroberung größerer Städte ein Bild. Bereits am 15. Januar ging Kielce verloren, am 17. und 18. folgten Tschenstochau und Petrikau. Am 19. standen die Angreifer in Krakau und Lodz. Am 22. Januar wurde die Oder beiderseits von Breslau erreicht, am 24. fielen Gleiwitz und Oppeln in sowjetische Hand, am 25. wurde Kattowitz besetzt. Bromberg fiel am 23. Januar. Der 30. Januar sah die sowjetischen Spitzen an der Oder zwischen Frankfurt und Küstrin, wobei die Bildung von Brückenköpfen beiderseits von Küstrin gelang. Innerhalb von rund drei Wochen war die sowjetische Offensive bis auf etwa 60 Kilometer an Berlin herangekommen.

Am Ende des Monats befanden sich also nicht nur Polen und Teile Westpreußens (über die Lage in Ostpreußen siehe den angekündigten Bericht), sondern auch Ostbrandenburg sowie Teile Nieder- und Oberschlesiens rechts der Oder in feindlicher Hand.

Die „Festung" Posen

Einer der erschütterndsten Vorgänge im Verlauf dieser Kämpfe war das Ringen um und in der „Festung" Posen. Der Befehl zur Verteidigung der Stadt Posen war einer der sinnlosesten Befehle Hitlers. Er war zugleich ein Befehl, der unendliche Opfer an Menschen gekostet hat. Militärisch war er nutzlos, denn die Erwartung ging nicht in Erfüllung, daß sich der sowjetische Angreifer an Posen festbeißen werde. Vielmehr umgingen die Sowjets die Stadt und überließen ihre Eroberung nachfolgenden Truppen.

Der Chronist sieht sich angesichts der Kämpfe um Posen in einem beispielhaften Exempel jener Problematik gegenüber, mit der jede Darstellung des Zweiten Weltkrieges beladen ist. Die eindeutige Bejahung der Verantwortung Hitlers für den Ausbruch dieses Krieges — er hatte ohne Not den Angriffsbefehl zum 1. September 1939 gegeben — könnte bei raschem Urteil auch zur Verdammung jedes deutschen Soldaten führen. Mit einem solchen Rigorismus wird die Problematik aber nur verdrängt und nicht gelöst. Lastet auf dem Soldaten, welcher auf Befehl Posen zu verteidigen suchte, auch das Urteil, verbrecherisch gehandelt zu haben? Ist er und sein Einsatz mit dem gleichen Maß zu messen, das denen zukommt, welche als höhere Führer und vor allem als Oberster Befehlshaber Verantwortung trugen?

Der Hinweis auf das Gesetz von Befehl und Gehorsam, unter dem der Soldat steht, mag als ausreichende Antwort auf jene Fragen angesehen werden. Und doch kann sich die Geschichte damit nicht zufrieden geben. Sie vergißt nicht, daß viele der Soldaten um die Sinnlosigkeit des Krieges wußten. Die Kämpfer in Posen hofften nicht auf eine siegreiche Wende des Krieges. Wenn sie trotzdem sich wehrten, dann taten sie es nicht für Hitler, sondern gegen einen Feind, der erbarmungslos war. Auf diesem Schlachtfeld war keine Freiheit zur Wahl zwischen Kampf und Frieden gegeben. Der Chronist weiß deshalb, daß diesen Soldaten Achtung vor ihrem persönlichen Opfer zukommt und daß ihr Oberster Befehlshaber ein Verbrecher war.

Evakuierung

Am 21. Januar hatte Hitler dem Festungskommandanten, General Mattern, den Befehl zur Verteidigung Posens „bis zum letzten Atemzug" erteilt. Am Tage vorher war Gauleiter Greiser „auf Führerbefehl" aus der Stadt verschwunden, ihm folgten die Dienststellen der Partei. Wenigstens hatte Greiser noch den Evakuierungsbefehl für Posen und den „Warthegau" gegeben, wodurch ein Großteil der Bevölkerung sich retten konnte.

Bereits am 22. Januar wurde Posen von Osten her angegriffen. Drei Tage später war die Stadt eingeschlossen. General Mattern erließ einen Tagesbefehl, der nach Inhalt und Wortwahl stramm, also abgeschmackt war. Er hatte zusammengewürfelte Einheiten von Landesschützen, Bodenpersonal der Luftwaffe, Reste versprengter Fronttruppen und 2000 Fahnenjunker zur Verfügung.

Vom Südwesten brach der Gegner am 27. Januar bis in die Innenstadt ein. Himmler als Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Weichsel setzte Mattern ab und berief den zum Generalmajor beförderten Obersten Gonell zum neuen Kommandanten. In erbitterten Straßen- und Häuserkämpfen ging die Stadt an den Feind verloren, bis nur noch westlich der Warthe die Zitadelle und Teile östlich des Stromes in deutscher Hand waren. Im Posener Schloß hatten Verwundete zurückgelassen werden müssen.

Obwohl Himmler einen Ausbruch der Besatzung untersagte, erließ Gonell am 16. Februar den Ausbruchsbefehl für die ostwärts der Warthe kämpfenden Verbände. In der Nacht gelang es etwa 2000 Soldaten, den sowjetischen Einschließungsring unbemerkt zu überwinden, viele von ihnen konnten sich bis zu den deutschen Linien durchschlagen.

Ab 18. Februar konzentrierte sich der sowjetische Angriff auf die Zitadelle, das Kernwerk der aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts stammenden Befestigungen. Schweres Artilleriefeuer und Luftbombardements zerschlugen die veralteten Deckungen. In den Gängen der Festung lagen 2000 Verwundete. Die Lage wurde immer verzweifelter. Der Feind drang in die Gänge ein.

Schließlich forderte der Angreifer am 22. Februar zur Kapitulation auf, wobei er drohte, bei deren Nichtbefolgung alle in seiner Hand befindlichen Verwundeten zu erschießen. Gonell verübte in der Nacht zum 23. Selbstmord und Mattern, der nach seiner Absetzung einen Kampfabschnitt geleitet hatte, kapitulierte. Die Gefangenen wurden zusammengetrieben, beraubt, der polnischen Bevölkerung zu Mißhandlungen freigegeben. Auf dem Marsch in die Gefangenschaft wurden diejenigen, welche am Wege zusammenbrachen, von den Wachen erschossen. Die Schwerverwundeten in den Kasematten der Zitadelle starben in den Strahlen der Flammenwerfer, mit denen sich der Sieger ihrer entledigte.

Der Hasardeur im Berliner Bunker

Den namenlosen Toten von Posen gebührt schweigendes Gedenken. Aber auf den Hasardeur Hitler, der seit dem 16. Januar im Berliner Bunker saß, muß das erbarmungslos enthüllende Licht der historischen Wahrheit gerichtet bleiben. Er gebärdete sich noch immer als „Feldherr" und faselte in einer Proklamation davon, daß „noch" in diesem Jahr die geschichtliche Wende" eintreten werde. Und niemand in seiner näheren Umgebung nahm die Pistole und machte mit diesem grausigen Spuk ein Ende.

Wie hatte doch Goebbels in einem Neujahrsartikel 1945 unter der Überschrift „Der Führer" geschrieben: „Wenn die Welt wirklich wüßte, was er ihr zu sagen und zu geben hat und wie tief seine Liebe über sein eigenes Volk hinaus der ganzen Menschheit gehört, dann würde sie in dieser Stunde noch Abschied nehmen von ihren falschen Göttern und ihm ihre Huldigungen darbringen. Er ist die größte unter den Persönlichkeiten, die heute Geschichte machen; ihnen allen steht er weit voran in der Voraussicht der Dinge, die kommen."

H. M.